

DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG AN MITTELRHEIN UND UNTERER MOSEL VON DER VORRÖMISCHEN EISENZEIT BIS INS FRÜHE 10. JAHRHUNDERT AUS SICHT DER KERAMIKPRODUKTION

Kaum ein Fundgut tritt häufiger in archäologischen Befunden auf als Keramik. Aus ihr lassen sich Einblicke in das tägliche Leben, das Handeln und teilweise auch die gedanklichen Vorstellungen der Menschen in ihren jeweiligen Lebensumfeldern ableiten. Die sich aus den Tonprodukten ergebenden Interpretationsmöglichkeiten sind aber im Falle von Herstellungsstätten noch deutlich vielschichtiger. Gerade bei Töpfereistandorten wie Mayen, die nicht nur auf lokaler bzw. regionaler Ebene agierten, sondern eine europäische Bedeutung besaßen, können deutlich weiter reichende Rückschlüsse gezogen werden. Solche exportorientierten, im Fernhandel wirkenden, die europäische Warendistribution prägenden Produktionsstätten sind nicht nur dazu geeignet, die antike Arbeitswelt der Töpfer zu erforschen. Sie lassen auch Schlüsse auf die Leistungsfähigkeit und die Effizienzabhängigkeit der Wirtschaftsgefüge mit ihren Handelsaktivitäten im Wechselspiel mit Boomphasen, aber auch mit Krisen und Rezessionen bzw. Depressionen zu. Zudem sind an den Einzelobjekten, den Produktionsabläufen und den Töpferofenkonstruktionen etwaige Wissens- und Technologietransfers abzulesen. Im Falle von kriegerischen Konflikten, Migrationsbewegungen oder bekannten staatlichen Wirtschaftsstrukturmaßnahmen kann man an der Keramik und ihrem Exportmarkt auch versuchen, die Bewältigung von Stresssituationen zu erforschen. Eine aus archäologischer Sicht erfolgte Bewertung der abzulesenden Entwicklungen bietet somit eine große Chance, das Agieren der am Warenaustausch teilnehmenden Personen und Institutionen besser zu verstehen. Auch lassen sich gerade bei der Keramik im überregionalen Wirken und Konkurrieren der verschiedenen Produktionsstandorte Schlüsse auf eine vielleicht vorhandene Marktbeeinflussung durch die herrschaftliche Administration ziehen. Gerade Mayen mit den dort ansässigen Keramikmanufakturen ist für einen solchen Versuch, das römische und frühmittelalterliche Wirtschaftsnetzwerk mit seinen vielschichtigen Teilaspekten und somit auch das hiervon abhängige Leben der damaligen Menschen besser zu verstehen, bestens geeignet. Aus diesem Grund sollen in der folgenden Siedlungsgeschichte die angesprochenen Faktoren aus dem Blickwinkel der Keramikproduktion beleuchtet werden, wobei an einigen Stellen eine progressive Ausdeutung erfolgen wird. Der Autor erhofft sich, so die zukünftige wissenschaftliche Fachdiskussion zu beleben, bislang nicht so sehr im Fokus der Betrachtungen stehende Themenfelder zu aktivieren und epochenübergreifende Betrachtungen anzuregen.

DIE VORRÖMISCHE EISENZEIT

Die Keramikherstellung an Mittelrhein und unterer Mosel geht auf eine sehr lange Tradition zurück, die in der vorrömischen Eisenzeit durch technische Innovationen deutliche Verbesserungen erfuhr. Bereits während der Frühlatènezeit lässt sich hier im 5. Jahrhundert v. Chr. mit dem erstmaligen Auftreten von Drehscheibenkeramik ein Hinweis auf ein gewerbliches Töpferhandwerk feststellen³³⁵². Im Rhein-Mosel-Saar-

³³⁵² Oesterwind/Schäfer 1992, 23.

Nahe-Gebiet tritt diese Warenart ab der zweiten Hälfte dieses Säkulums auf. Nach Hans-Eckart Joachim setzte sich die auf der schnell rotierenden Töpferscheibe angefertigte Keramik in diesem Gebiet »spätestens ab 400 v. Chr. überall durch«³³⁵³, wobei nach eindeutig zu interpretierenden Funden aus Bassenheim und Kärlich, beide Lkr. Mayen-Koblenz, auch im Neuwieder Becken und in dessen Umkreis diesem Handwerk nachgegangen wurde³³⁵⁴. Glattwandiges latènezeitliches Tongeschirr mit Stempelmustern war vom 5. bis ins 3. Jahrhundert v. Chr. im Rheinland beliebt und zeigte an Mittelrhein und unterer Mosel in der Form der scheibengedrehten »Braubacher Schalen« eine exquisite Qualität³³⁵⁵. Derart hergestellte Stücke blieben aber zunächst gegenüber den sonstigen handaufgebauten Gefäßen deutlich in der Minderzahl. Die technische Neuerung der zur Fertigung von Tongeschirr genutzten schnell rotierenden Töpferscheibe setzte sich in unserer Region dann während des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. verbreitet durch³³⁵⁶. Erst in dieser Zeit »nimmt die Drehscheibenkeramik den Charakter von Manufakturware an«³³⁵⁷. Nun lässt sich auch qualitativ hochwertigere Ware neben der handgefertigten Spätlatènekeramik wieder stärker nachweisen. »Scheibengedrehte Feinkeramik mit gut geglätteter, schwärzlicher Oberfläche und Rippenzier ist in der gesamten Spätlatènekultur weit verbreitet«³³⁵⁸. Die später von den Römern perfektionierten stehenden Töpferöfen sind in der vorrömischen Eisenzeit durch drei Siedlungsbefunde aus dem Landkreis Mayen-Koblenz bekannt (**Abb. 244**): Der Zeit des ersten Auftretens der Drehscheibenkeramik an Mittelrhein und unterer Mosel kann ein in Wierschem, Lkr. Mayen-Koblenz, nachgewiesener runder Töpferofen, zu dem wohl eine Lochtenne gehörte, zugeordnet werden³³⁵⁹. Cliff A. Jost weist die Anlage seiner Besiedlungsphase IIb zu, was der Zeitstufe Latène A (etwa 450-380 v. Chr.) entspricht³³⁶⁰. In der Moselgemeinde Kobern-Gondorf, Lkr. Mayen-Koblenz, fand sich im September 1958 an der Bergstraße des Ortsteils Kobern eine entsprechende Brennanlage mit zentralem Mittelpfeiler und Lochtenne, in der neben Schüsseln und Schalen auch Tonnentöpfe, Flaschen und Vorratsgefäße hergestellt wurden³³⁶¹. Nach Bernd C. Oesterwind datiert das zumindest teilweise scheibengedrehte Fundgut in die Stufe Latène C2 (um 200-130/120 v. Chr.)³³⁶². Zumindest bis in diese Zeit dürften die Wurzeln des späteren römischen *vicus Cubrunum* zurückgehen. Auch die Tradition der römischen Keramikherstellung setzte in diesem Ort in dieser Epoche ein. In Saffig, Lkr. Mayen-Koblenz, Flur »Im Weidenfeld«, wurden in einer weiteren Siedlung³³⁶³ von einem Töpferofen der Spätlatènezeit (Stufe D, 130/120 bis um 15/10 v. Chr.) die Reste einer Lehmkuppel festgestellt³³⁶⁴. Geochemische Untersuchungen belegen zudem, dass ebenfalls in der Phase Latène D auf dem bei Karden und Pommern, beide Lkr. Cochem-Zell, an der Mosel gelegenen keltischen Oppidum auf dem Martberg eine lokale Drehscheibenware im Fundgut auftritt, die innerhalb der Ansiedlung gefertigt wurde. Diese lokale Produktion ist hier auch noch in augusteischer Zeit festzustellen³³⁶⁵. Die zugehörigen Töpferöfen konnten dort bis heute aber nicht lokalisiert werden. Für die genannten stehenden Töpferöfen ist festzuhalten, dass bei ihrer Konstruktion keine Wölbttöpfe, sondern nur Flechtwerk- und Lehmkonstruktionen verwendet wurden. Die Bautechnik mit speziell hierfür angefertigten Wölbttöpfen ist als römische Innovation anzusprechen³³⁶⁶, die aus dem Mittelmeergebiet in tiberischer Zeit (14-37 n. Chr.) ins Rheinland – und dort zunächst nur in größere Niederlassungen – eingeführt wurde. Im Töpferofenbau setzten sie sich dort erst ab dem Beginn des 2. Jahrhunderts flächig durch³³⁶⁷. Diese Entwicklung im Rheinland entspricht dem allgemeinen Trend, der,

³³⁵³ Joachim 1986, 43.

³³⁵⁴ Joachim 1986, 45-46.

³³⁵⁵ Zu den namengebenden Schalen aus der Gemarkung der Stadt Braubach, Rhein-Lahn-Kreis, Schwappach 1977.

³³⁵⁶ Wegner 2006, 262; 2007, 67.

³³⁵⁷ Joachim 1986, 46.

³³⁵⁸ Hornung/Verse/Balzer 2020, 127.

³³⁵⁹ Jost 2001, 29-30. 193 Taf. 14.

³³⁶⁰ Jost 2001, 152.

³³⁶¹ Oesterwind/Schäfer 1989, 59-60 Taf. 12. – Vgl. auch Decker 1968, 131-132 Taf. 2, A1-9 (mit meist unrichtig rekonstruierten Gefäßprofilen).

³³⁶² Frdl. Mitt. Bernd C. Oesterwind, Mayen.

³³⁶³ Giljohann 2017, 233 Saf22.

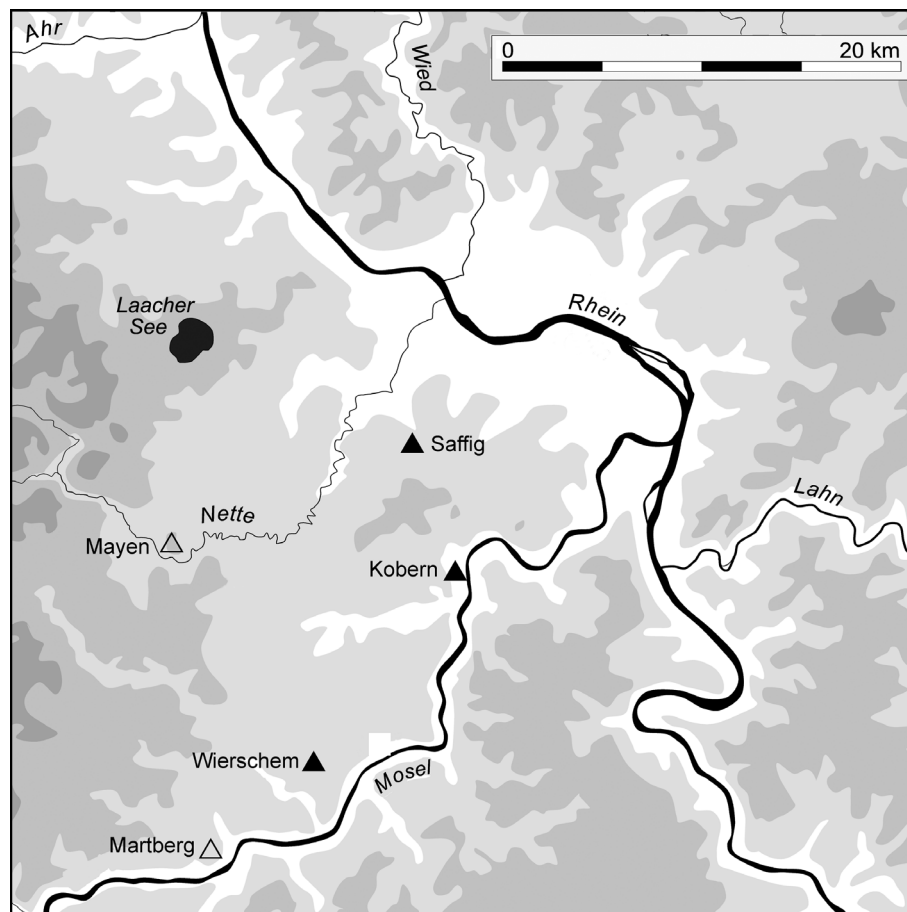
³³⁶⁴ Oesterwind/Schäfer 1992, 24.

³³⁶⁵ Helfert 2013, 394-396. 404 Abb. 23.

³³⁶⁶ Zusammenfassend Heising 2007, 190-192. – Vgl. Döhner/Grunwald 2018.

³³⁶⁷ Heising 2007, 192.

Abb. 244 Das Arbeitsgebiet im Bereich Mittelrhein und untere Mosel. Töpfereistandorte der vorrömischen Eisenzeit. – ▲ sicher. – △ wahrscheinlich. – (Kartengrundlage O. Jöris, RGZM; Grafik S. Wenzel, RGZM).



wie es z. B. ein Töpferofen von der Fundstelle Basel-Gasfabrik zeigt, ebenfalls in der Schweiz zu beobachten ist³³⁶⁸. Auch bei dieser spätkeltischen Anlage lassen sich noch keine Wölbttöpfe namhaft machen.

In Mayen begann die Keramikherstellung wohl noch am Ende der Vorgeschichte in dem Zeitabschnitt um 60 bis um 30 v. Chr. Diese Annahme ist leider nicht durch Töpferofenbefunde belegt, da solche bis heute in Mayen bekannt gewordenen archäologischen Nachweise erst im späten 3. Jahrhundert beginnen. Aus naturwissenschaftlicher Sicht ist die Keramikproduktion aber ab dem 2. Jahrhundert zweifelsfrei nachgewiesen³³⁶⁹. Keramikgefäße nach Mayener Herstellungstechnik mit einer für diesen Produktionsort eindeutigen, den analysierten Stücken entsprechenden Scherbentextur treten aber schon deutlich früher auf. Dieser Ansatz ist nicht neu: Schon im Jahre 1929 stellte der Mayener Heimatforscher Peter Hörter für die spätkeltischen Grabgefäße³³⁷⁰, »die am Amtsgerichtsgebäude zu Mayen zu Tage gefördert wurden [...], fest, dass sie [...] nach Aussage eines Töpfermeisters aus dem dort anstehenden Ton gefertigt« wurden³³⁷¹. Weitere Untersuchungen unterstützen diese Meinung einer im späteren 1. Jahrhundert v. Chr. in Mayen beginnenden Keramikherstellung für den lokalen Bedarf³³⁷². Das Fehlen von bis in diese Zeit zurückrei-

³³⁶⁸ Pernet 2012, 176 mit Abb. 4, 3.

³³⁶⁹ Xu 2012. – Von Mayener Töpfereien des 2./3. Jhs. ging bereits 1987 Lothar Bakker aus: Bakker 1987, 43. – Entsprechend Grünewald 2011.

³³⁷⁰ Zu diesem Gräberfeld Oesterwind 2012; 2017.

³³⁷¹ Hörter 1929a, 35.

³³⁷² Sowohl Antonia Glaubten, Köln, als auch Martin Grünewald, Titz, kamen während ihrer Dissertationen zum römischen

vicus bzw. zu den römischen Gräberfeldern von Mayen zu dem Schluss, dass zumindest ein Teil der spätlatènezeitlichen Siedlungs- bzw. Grabkeramik in Mayen gefertigt wurde. Frau Glaubten wertete an der Universität zu Köln im Rahmen ihrer Dissertation »Der römische Vicus von Mayen in der Eifel« auch das spätkeltische Material aus Siedlungsbefunden aus. Frdl. Mitt. Antonia Glaubten, Köln. Zur Grabkeramik Grünewald 2011.

chenden Brenneinheiten ist somit eine Forschungslücke, die vermutlich aufgrund der Überbauung der im Stadtkernbereich gelegenen Verdachtsflächen wohl nicht mehr geschlossen werden kann. Auch für Mayen wird man in spätkeltischer/frühhömischer Zeit von stehenden Töpferöfen in Lehm-Flechtwerk-Konstruktion mit Lochtenne ausgehen dürfen, die ohne die Nutzung von Wölbtöpfen konstruiert wurden.

Die spätkeltische Zivilisation besaß an Mittelrhein und unterer Mosel eine klar hierarchisch gegliederte Gesellschaftsstruktur mit einer fortgeschrittenen, arbeitsteiligen Güterproduktion, einer ausgeprägten Geldwirtschaft, einem lokalen Wegenetz und weitläufigen Handelsbeziehungen³³⁷³. In dieses Gefüge ist auch der spezialisierte Handwerkszweig der Töpfer als wohl wenig privilegierter und der Obrigkeit untergebener Bestandteil der Gesellschaft einzubinden. Tongefäße aus dieser Region waren in der späten vorrömischen Eisenzeit überregional noch nicht gefragt. Von einem gewerblich betriebenen, auf Überproduktion und Export ausgerichteten frühindustriellen Töpferhandwerk kann in dieser Phase für Mayen keine Rede sein.

Die Datierung eines in der Gemarkung Oberlahnstein der Stadt Lahnstein, Rhein-Lahn-Kreis, zu Beginn des 20. Jahrhunderts entdeckten stehenden Töpferofens in die späteste vorrömische Eisenzeit (Latène D2; 70/60-20/10 v. Chr.) ist abzulehnen³³⁷⁴. Das hier gefundene Fundgut, nämlich großteils scheibengedrehte, hart gebrannte, rauwandige Gefäße, die »in ihrem Aussehen den römischen Kochtöpfen nahe kommen«³³⁷⁵, spricht dafür, den Töpferofen in die römische Epoche zu datieren (s. u.). Auch die Konstruktion der nicht überwölbten, oben offenen Brennanlage mit einem aus lehmverstrichenen Steinen errichteten Feuerungsraum, einem massiven Stützpfeiler für die Speichentenne und einer oben spitz zulaufenden Brennraumwandung³³⁷⁶ findet in Mayen eine gute spätantike Parallele³³⁷⁷. Zudem wurde in den Stützpfeiler der Anlage ein auf dem Kopf stehender Wölbwandtopf eingebaut, der hier somit in der Funktion von Wölbtöpfen fungierte. Da die Nutzung von Wölbtöpfen in der Ofenbautechnik im Rheinland nach Alexander Heising aber wohl in tiberischer Zeit aufkam und sich erst ab dem Beginn des 2. Jahrhunderts im Töpferofenbau durchsetzte³³⁷⁸, kann die Brennanlage aus Oberlahnstein frühestens in diese Zeit datieren. Die von Robert Bodewig Anfang des 20. Jahrhunderts für den im Stützpfeiler verbauten Topf verfasste Beschreibung hilft sogar noch weiter: »Auf einer Unterlage von Ton stand ein roher Topf mit der Öffnung nach unten. Er ist 27 cm hoch mit einem Bodendurchmesser von 13 cm; die lichte Weite der Öffnung beträgt 16 cm und seine größte Breite im oberen Drittel 26 cm. Um denselben war eine Lehmdecke gelegt und ebenso über denselben«³³⁷⁹. Die Formgebung des Topfes entspricht in den genannten Dimensionen den Wölbwandtöpfen mit hoher Schulter, einziehender Unterwand und schmalem Boden, wie sie in der Mayener Produktion für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts charakteristisch sind³³⁸⁰. Der Töpferofen aus Oberlahnstein datiert somit wohl in diese Zeit, vermutlich in den Zeitabschnitt um 480-500/510³³⁸¹. Dieses dürfte dann wohl auch für die zugehörige, bisher archäologisch nicht nachgewiesene Siedlung gelten.

3373 Wegner 2006, 263. – Zur kulturellen, demographischen und ökonomischen Entwicklung am Übergang von der Eisenzeit zur römischen Epoche im Rheinland Hornung 2019.

3374 Zuletzt Jost 2006, 410.

3375 Bodewig 2005, 93.

3376 Bodewig 2005, 91-92 mit Abb. 1.

3377 Grunwald 2012a, 116-118 mit Abb. 7-8.

3378 Heising 2007, 192.

3379 Bodewig 2005, 91-92.

3380 Grunwald 2016a, 353 Abb. 8, 4.

3381 Vgl. Döhner/Grunwald 2018, 68-69 mit Abb. 7.

DIE RÖMISCHE EPOCHE BIS ZUM GALLISCHEN SONDERREICH

Die Kartierung der römischen Töpfereistandorte an Mittelrhein und unterer Mosel zeigt, dass sich hier von augusteischer Zeit (Zeitabschnitt 15/10 v. Chr. bis 10/20 n. Chr.) bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts (Zeitabschnitt um 310-350/360) eine regelrechte Töpfereiregion ausbildete³³⁸² (Abb. 230). Man gewinnt den Eindruck, dass mit der Strukturierung dieser Landstriche unter Augustus ab 15/10 v. Chr. eine systematische Aufsiedlung der Landschaft und eine planmäßige Erschließung der wirtschaftlichen Ressourcen erfolgte. Genutzt wurden hierbei die bereits vorhandenen keltischen Grundlagen. Man strebte wohl eine dezentrale und flächendeckende Keramikherstellung – sicherlich unter Beobachtung der neu eingerichteten römischen Verwaltung – an. So lässt sich in *Confluentes*/Koblenz eine Keramikproduktion seit den Jahrzehnten um Christi Geburt nachweisen³³⁸³. In der Frühphase dieser Ansiedlung wurden im Bereich des in der heutigen Altstadt gelegenen Wöllershofes etwa 750 m von einem frühromischen Kastell (heute Bereich der St. Kastor-Kirche) entfernt und randlich zu einer damals wie gegenwärtig wichtigen Hauptdurchgangsstraße (heute Löhrrstraße)³³⁸⁴ Imitationen gallischer Terra Sigillata, graue belgische Ware und Gefäße in einheimisch-keltischer Formtradition angefertigt³³⁸⁵. Auch in den *vici* von *Cardena*/Karden (Lkr. Cochem-Zell)³³⁸⁶, *Cubrunum*/Kobern³³⁸⁷, *Antunnacum*/Andernach (beide Lkr. Mayen-Koblenz)³³⁸⁸ und *Rigomagus*/Remagen (Lkr. Ahrweiler)³³⁸⁹ bestanden spätestens seit dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. Töpfereien. Eine lokale Versorgung mit Tongefäßen dürfte daher bei den größeren Ansiedlungen an Mittelrhein und unterer Mosel seit frühromischer Zeit Standard gewesen sein. Speziell für die Bedürfnisse einzelner, am Limes stationierter Militäreinheiten wurden in Rheinbrohl, Lkr. Neuwied³³⁹⁰, und im Koblenzer Stadtteil Niederberg³³⁹¹ zusätzliche kleine Töpfereien eingerichtet, die dem späteren 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts zuzuweisen sind. Hierzu könnten noch vier weitere ländliche Produktionsstätten kommen:

1. Nach Josef Hagen wurde 1929 östlich der Gemeinde Kalt, Lkr. Mayen-Koblenz, in der Flur »Auf der Höll« ein römisches Töpfereigelände festgestellt³³⁹². Hans Lehner führte hierzu aus: »An einer von dem Pfluge angeschnittenen Stelle lagen eine Menge römischer Dachziegel und mit gelbem Lehm zu Töpfererde gekneteter Ton. Vermutlich ist hier gerade der Arbeitsraum einer Töpferei getroffen worden«³³⁹³.
2. Josef Hagen vermutete auch für eine in der Flur »Im Boden« etwa 900 m südwestlich des Wallfahrtsortes Fraukirch, Gemeinde Thür, gelegene Siedlungsstelle³³⁹⁴ in der heutigen Gemarkung Welling, Lkr. Mayen-Koblenz, eine römische Keramikherstellung: »Da in der Nähe mächtige Tonlager entstehen, könnte es sich um den Keller einer Töpferei handeln, wie sie ähnlich in den Töpferzentren in Mayen, Karden und Kobern ausgegraben worden sind«³³⁹⁵. In der Tat kennt man südlich und nordöstlich der in ihren Wur-

³³⁸² Hierzu Grunwald 2011b, 25-27.

³³⁸³ Vgl. Döhner/Grunwald 2018, 63 mit Anm. 2 Abb. 2.

³³⁸⁴ Hierzu von Berg 2011a, 29-31 mit Abb. 15. 47-49.

³³⁸⁵ Vgl. bes. Wegner 1991, 20-29 mit Abb. 8-13.

³³⁸⁶ In Karden, Ortsteil von Treis-Karden, wurden im Umfeld des Bahnhofes bis heute über 30 Töpferöfen festgestellt: Wegner 2005a, 180-181; Helfert 2013.

³³⁸⁷ Frühe römische Töpfereien lagen hier innerhalb einer Siedlungsstelle im Bereich des heutigen Bahnhofs von Kobern-Gondorf. Weitere Brennanlagen befanden sich ebenfalls innerhalb von Siedlungsspuren an Untermark- und Bergstraße. Hinzu kommen noch weitere unpublizierte Beobachtungen der archäologischen Fachbehörde in Koblenz aus den Jahren 1982-1984 im Bereich des römischen *vici*: Bonner Jahrb. 123, 1915, 75; Eiden 1979b, 361 Nr. 8 Abb. 1, 8; von Berg/Wegner 1995a, 416 Kobern-Gondorf 2 mit Abb. 74-77; Wegner 2005b, 490 Kobern-Gondorf 5.

³³⁸⁸ In Andernach wurden an vier Stellen (Steinweg, Schwarze Schule, ehemalige Malzfabrik Weissheimer und im Jahr 2017 auf dem Grundstück Kölner Str. 11) Töpferöfen nachgewiesen. Nach mündlicher Auskunft soll derjenige aus dem Gelände Weissheimer in den Zeitraum 1. Hälfte 1. bis Anfang 2. Jh. datieren: Koenen 1884; Schäfer 2000; von Berg 2013/2014, 12 Abb. 7; Baumgarten/Henrich/Hepa 2017. Zudem: Führungsblatt zur Ausgrabung im Bereich der ehemaligen Malzfabrik Weissheimer der Archäologischen Denkmalpflege Koblenz vom 10.11.2008. – Frdl. Mitt. Frank Brünninghaus und Peter Henrich, Koblenz.

³³⁸⁹ Friedrich 2010, 156-157; 2014.

³³⁹⁰ Bonner Jahrb. 131, 1926, 3

³³⁹¹ Günther 1926, 19.

³³⁹² Hagen 1931, 322-323. – Vgl. Mergen 2015, 268.

³³⁹³ Lehner 1930, 180.

³³⁹⁴ Vgl. Giljohann 2017, 245-246 Tri3.

³³⁹⁵ Hagen 1929.

zeln karolingischen Pfarrkirche »Fraukirch« ausgedehnte und oberflächennahe Tonvorkommen, die nur 100 m von der Fundstelle entfernt einsetzen³³⁹⁶. Ein definitiver Nachweis für eine römische Keramikherstellung an dieser Stelle steht bis heute aber aus. Es kann in diesem Fall daher nur von einer Vermutung gesprochen werden.

3. 1972 dokumentierte man weiterhin am nördlichen Ortsrand der Moselgemeinde Lehmen, Lkr. Mayen-Koblenz, im Bereich einer römischen Siedlung³³⁹⁷ bei Baumaßnahmen die Einfassungsmauern eines runden Töpferofens. Genauer war die im Feuerungsbereich mit Steinen gesetzte Anlage etwa 1,50 m lang und mit Teilen der Brennraumwandung noch 1,20 m hoch erhalten. Von der Wandkonstruktion des Brennraumes fanden sich noch Fragmente aus Flechtwerklehm. Weiterhin konnten Fragmente einer runden, durchlocherten Platte aus gebranntem Ton geborgen werden³³⁹⁸, bei denen es sich um die Reste der Tenne gehandelt haben wird. Es lag somit ein runder stehender Töpferofen mit Lochtenne vor.
4. Nach einem Hinweis von Hermann Ament wurde am 8. Oktober 1968 im Moselort Kattenes, Lkr. Mayen-Koblenz, am nordseitigen Hangfuß des Mühlentales mit dem Katteneser Bach (Flur »Im Mühlberg«) eine Baugrube observiert. In 2 m Tiefe fand man zwei mit Lehm verlegte Bruchsteinmauern, die in einem Abstand von 0,5 m parallel von Osten nach Westen verliefen. In westlicher Richtung schloss sich an diese eine runde Mauerführung an. Der Boden des Befundes war mit Schieferplatten ausgelegt, auf denen sich eine mit römischer Keramik und Schlacke durchsetzte Ascheschicht befand. Es könnte sich hierbei um die Reste eines stehenden Töpferofens mit Schürkanal gehandelt haben³³⁹⁹.

Nach der Gründung der germanischen Provinzen des Römischen Reiches unter Kaiser Domitian 85/90³⁴⁰⁰ setzte in zwei Orten der Region an Mittelrhein und unterer Mosel eine Keramikherstellung ein, die mit einer frühen Keramikindustrie großen Umfangs in seriellen Herstellungsabläufen, Arbeitsteilung und Ausrichtung auf den Warenexport zu verbinden ist. Hierbei handelt es sich zum einen um den wohl schon vorher nach dem Bataveraufstand um 70 gegründeten³⁴⁰¹ *vicus* von Weißenthurm, Lkr. Mayen-Koblenz³⁴⁰², wo nach der neuen Definition von Sibylle Friedrich »Ware Urmitzer Machart (UMA)«³⁴⁰³ – bei der es sich vor allem um eine strapazierfähige Gebrauchs- und Küchenkeramik handelt – über Jahrhunderte sehr erfolgreich angefertigt wurde. Die Gründung der Werkstätten erfolgte nach Sibylle Friedrich im späten 1. Jahrhundert³⁴⁰⁴ und daher mit oder direkt nach der Einrichtung der Provinz *Germania Superior*. Dieses bestärkt die Vermutung des Autors einer vermutlich vorhandenen staatlichen Steuerung solcher Vorgänge und einer administrativen Koordinierung der Keramikproduktion aus Reichssicht. Es dürfte sich somit – um eine Formulierung von Kai Ruffing zu nutzen – »eine gewisse Allgegenwart des römischen Staates im Bereich der Wirtschaft«³⁴⁰⁵ zeigen. Es würde den Autor nicht verwundern, wenn zukünftig auch für die im Raum Speicher/Herforst/Binsfeld, Eifelkreis Bitburg-Prüm, tätigen römischen Keramikwerkstätten ein zeitlich entsprechender Beginn der Herstellung der Speicherer Ware festzustellen wäre³⁴⁰⁶. Denn aus Reichssicht ergibt das vom Autor angenommene überregionale Konzept bei der Keramikproduktion nur Sinn, wenn die Maßnahmen provinzübergreifend durchgeführt wurden. Die Anfertigung der für den überregionalen Markt ab

³³⁹⁶ Nach dem Schreiben des Mitarbeiters des Rheinischen Landesmuseums Bonn und Entdeckers der Fundstelle, Josef Krämer, vom 29.04.1928.

³³⁹⁷ Vgl. Eiden 1979b, 360 Nr. 4 Abb. 1, 4.

³³⁹⁸ Nach Fundbericht von Hans Gadenz vom 06.12.1972 in der Außenstelle Koblenz der GDKE.

³³⁹⁹ Nach Fundbericht von Josef Krebs vom 09.10.1968 in der Außenstelle Koblenz der GDKE.

³⁴⁰⁰ Witteyer 2017, 200.

³⁴⁰¹ Frdl. Mitt. Sibylle Friedrich, Mayen.

³⁴⁰² Eiden 1977b; 1982a.

³⁴⁰³ Bei der in Weißenthurm produzierten Weißenthurmer Ware handelt es sich nach Sibylle Friedrich nur um einen Teil der früher als Urmitzer Ware bekannten und nun als »Ware Urmitzer Machart (UMA)« bezeichneten Gefäßgroßgruppe. Geochemisch-mineralogische Analysen haben nach Frau Friedrich nämlich bewiesen, dass die früher so genannte Urmitzer Ware zumindest auch in den Töpfereien von Bonn, Andernach und Koblenz hergestellt wurde: Friedrich 2020; 2021.

³⁴⁰⁴ Friedrich 2015, 34-35; im Druck.

³⁴⁰⁵ Ruffing 2018, 13.

³⁴⁰⁶ Zu diesen Töpfereien Bienert 2012.

der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts so bedeutsamen Weißenthurmer Ware dauerte noch lange nach der Aufgabe des Limes an³⁴⁰⁷. Nach Sibylle Friedrich muss für den Produktionsstandort Weißenthurm von einer Tätigkeit bis in den Zeitabschnitt um 310-350/360 ausgegangen werden³⁴⁰⁸. Sven Jäger und Uwe Gross sprachen sich für eine Produktion bis ins mittlere 4. Jahrhundert aus³⁴⁰⁹. Lothar Bakker ging von einer in Weißenthurm um 350 endenden Töpfertätigkeit aus³⁴¹⁰. Nach Meinung des Autors dürfte die Aufgabe des Standortes Weißenthurm eine Folge der im Jahr 355 im Arbeitsgebiet eingetretenen Zerstörungen durch die Alamannen sein (s. u.)

Zum anderen ist hier auf die Terra-Sigillata-Töpfereien von *Sentiacum/Sinzig*, Lkr. Ahrweiler, zu verweisen³⁴¹¹. Mit dem Ende der großen Exportperiode der Terra-Sigillata-Manufakturen des Produktionsortes La Graufesenque³⁴¹² (ein Weiler im östlichen Gemeindegebiet von Millau im französischen Département Aveyron) um 115/120³⁴¹³ nahmen Produktionsstätten an mehreren Orten die Herstellung dieser Warenart auf. Hingewiesen sei etwa auf La Madeleine (bei Laneuveville-devant-Nancy im Département Meurthe-et-Moselle) in Frankreich³⁴¹⁴ oder auf Blickweiler (Stadtteil von Blieskastel im Saarpfalz-Kreis) im Saarland³⁴¹⁵. Vermutlich wurden auch sie unter staatlicher Aufsicht gegründet. Im Zeitabschnitt um 120 bis um 160 setzte im deutschsprachigen Raum eine flächige Einrichtung von Terra-Sigillata-Manufakturen ein, zu denen an *Mosella/Mosel* und *Rhenus/Rhein* neben Werkstätten in *Augusta Treverorum/Trier*³⁴¹⁶ auch jene von Sinzig zählten. In diese Phase könnten auch die von Martin Grünewald mit guten Gründen für Mayen angenommenen Versuche zur Produktion von Terra Sigillata datieren³⁴¹⁷. Durch die Einrichtung von solchen Ateliers sollte vermutlich die flächige Versorgung mit Terra Sigillata durch den römischen Staat sichergestellt werden. Für eine derartige Rolle des römischen Verwaltungsapparates spricht in Sinzig auch der für die Töpfereien ausgewählte Standort: Er lag in direkter räumlicher Nähe zu einer bereits in claudischer/neronischer Zeit tätigen Truppenziegelei der in *Colonia Ulpia Traiana/Xanten* stationierten *Legio V Alaudae*³⁴¹⁸ und nutzte dieselben Tonvorkommen für die Produktion³⁴¹⁹. Diese Terra-Sigillata-Manufakturen wurden wohl in den 140er Jahren – östlich und südöstlich des heutigen Ortes am Rheinufer – errichtet. Um diese Neugründung zu ermöglichen, erfolgte eine vielleicht staatlich organisierte Umsiedlung von Töpferfamilien aus den selbst erst im zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts angelegten ostgallischen Werkstätten von La Madeleine³⁴²⁰ und aus jenen wohl um 120 eingerichteten Ateliers der Moselmetropole Trier³⁴²¹. Hierin ist vermutlich ein von staatlicher Seite organisierter und geplanter Vorgang zu sehen, der auf die Deckung des Feinkeramikbedarfs in der niedergermanischen Provinz *Germania Inferior* abzielte. Er zeigt Parallelen

³⁴⁰⁷ Grundlegend Bakker 1987, 43; 1996, 222.

³⁴⁰⁸ Friedrich 2011, 22; 2015, 34-35. – So z. B. auch Bakker 1996, 221-222; Gilles 1985, 43. 95-99; Kiessel 2008b; Heising 2012, 155; Hunold 2012, 295-297.

³⁴⁰⁹ Jäger/Gross 2019, 120.

³⁴¹⁰ Bakker 2017, 198.

³⁴¹¹ Fischer 1969; Rothenhöfer 2005; Daszkiewicz/Liesen/Schneider 2003; Liesen 2008.

³⁴¹² Zur Einordnung: Nach Tamara Lewit produzierten in La Graufesenque etwa 450 Töpfer. Von diesen hat die Werkstatt von *Castus i* – mit Namensstempeln genannt auf fast 800 Erzeugnissen – nach den entdeckten Graffiti der Brennlisten etwa 300 000 Gefäße pro Jahr angefertigt, was für ihn – so es sich um eine Person handelte – nach Tamara Lewit auf etwa 5 Mio. produzierte Objekte während seines Arbeitslebens schließen lässt. Mindestens sechs weitere Töpfer mit vergleichbaren Produktionszahlen sind nach Tamara Lewit namentlich bekannt. Es macht keinen Unterschied, ob mit den Namensstempeln nun einzelne Töpfer als Individuen, Werkstätten mit vielleicht mehreren *figuli* oder Großpächter-/händler mit ihren Firmen schriftlich überliefert sind: Die erschließbare Menge der Pro-

duktion von La Graufesenque muss enorm gewesen sein. – Vgl. Lewit 2011, 315 mit Anm. 9.

³⁴¹³ Mees 2011, 224-225.

³⁴¹⁴ Mees 2002, 185. – Die Produktion dauerte hier bis etwa 150 an, was zeitlich ähnlich zu dem Produktionsabschluss in Sinzig liegt.

³⁴¹⁵ Mees 2002, 185. – Die Produktionspanne lag in Blickweiler von 120-150/160. Somit endete sie ebenfalls etwa gleichzeitig wie jene in Sinzig.

³⁴¹⁶ Goethert 2007, 396.

³⁴¹⁷ Grünewald 2011, 97. 185. – Vgl. Kap. »Exkurs 2: Feines aus den Mayener Töpfereien. Römische und frühmittelalterliche engobierte und geglättete Waren für die gehobene Tafel«.

³⁴¹⁸ Liesen 2005; 2010.

³⁴¹⁹ Zu den Legionsziegeleien am Niederrhein Schmidts 2018.

³⁴²⁰ Brulet/Vilvorder/Delage 2010, 149-152, dort 150.

³⁴²¹ Daszkiewicz/Liesen/Schneider 2003, 29. – Für die Manufakturen in Sinzig konnte Kinderarbeit nachgewiesen werden. Man muss wohl generell davon ausgehen, dass alle Familienmitglieder in den Keramikproduktionsprozess eingebunden waren. – Vgl. Henrich 2017.

zur wohl ebenfalls staatlich geleiteten und fast zeitgleichen Einrichtung der Terra-Sigillata-Manufakturen in *Tabernae*/Rheinzabern, Lkr. Germersheim, um 140/150³⁴²². Die dortigen Töpfereien wurden ebenfalls in direkter Nähe zu ehemaligen, wohl zwischen 43 und 97 für die 1., 4., 14. und 22. Legion arbeitenden Militärziegeleien gegründet³⁴²³. Die im zweiten Drittel des 2. Jahrhunderts einsetzende Rheinzaberner Gefäßproduktion sollte wohl primär die Nachfrage nach dem Tafelgeschirr in der obergermanischen Provinz *Germania Superior* decken³⁴²⁴. Im Gegensatz zu den lange tätigen und wohl erst im Jahr 352 zerstörten Terra-Sigillata-Töpfereien von Rheinzabern³⁴²⁵ waren die Werkstätten von Sinzig nur bis in die 150er/160er Jahre am Markt³⁴²⁶. Der Export der Sinziger Terra Sigillata erfasste Niedergermanien und in bescheidenerem Umfang auch Britannien³⁴²⁷. Die Aufgabe dieses Produktionsstandortes lag nicht an der mangelhaften Qualität der Produkte. Die Terra Sigillata aus Sinzig war nach Bernd Liesen durchaus konkurrenzfähig. Vielmehr könnte die Regionalisierung des Absatzmarktes im 2. Jahrhundert für diese Entwicklung wichtig gewesen sein, da nun »vor allem kurze Handelswege nebst den damit verbundenen geringen Transportkosten und Zöllen ausschlaggebend für die Vertriebschancen waren«³⁴²⁸. Die Sinziger Manufakturen lagen wohl innerhalb der Provinz *Germania Inferior* zu entlegen im Süden, was zumindest höhere Transportkosten, vielleicht aber auch höhere Zollabgaben bedeutete. In südlicher Richtung war die Grenze zur Provinz *Germania Superior* direkt südlich von Bad Breisig, Lkr. Ahrweiler, am Vinxtbach/*ad fines* nur 6 km entfernt. Es ist möglich, dass bereits hier ein Ware Zoll entsprechend der administrativ-rechtlichen Vorgaben des Zollbezirks *quadragemina Galliarum* hätte entrichtet werden müssen, wodurch der Export der Keramik entlang des Rheins stromaufwärts schon kostspielig begonnen hätte³⁴²⁹. Jedenfalls leitet sich der heutige Name des etwa 10 km südlich von *Rigomagus*/Remagen in den Rhein mündenden Vinxtbaches vermutlich von einer dortigen römischen Benefiziarierstation *ad fines* ab³⁴³⁰. Eine ebenfalls dort vorhandene Zollabgabestation wäre somit durchaus möglich. Zudem erreichte man hier das Kerngebiet der Rheinzaberner Keramikdistribution. Die dort angefertigten Waren konnten wohl mit dem Rheinstrom in Fließrichtung kostengünstiger in die Provinz *Germania Inferior* gebracht werden als jene aus Sinzig stromaufwärts. Vielleicht waren es solche Überlegungen, die im Endeffekt dazu führten, den Standort Sinzig aufzugeben und die Versorgung mit Terra Sigillata in den germanischen Provinzen eher auf die großen Produktionsstätten in Trier und Rheinzabern zu stützen³⁴³¹.

In Bezug auf die Besiedlung im Arbeitsgebiet bleibt für den Zeitraum vom späten 1. bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts nach den besser erforschten Teilregionen festzuhalten, dass trotz der geringen Anzahl der nachgewiesenen Bestattungen aufgrund der bekannten Siedlungsstellen von einer anhaltenden und relativ dichten Besiedlung unserer frühen Industrielandschaft auszugehen ist. Dieses gilt neben den größeren Niederlassungen auch für ländliche Regionen wie etwa das Umland von Mayen³⁴³², die Pellenz³⁴³³

³⁴²² Allard Mees geht davon aus, dass die Rheinzaberner Terra-Sigillata-Produktion bereits vor 150/160 angefangen haben könnte: Mees 2002, 78. – So auch Brulet/Vilvorder/Delage 2010, 188.

³⁴²³ Mees 2002, 78.

³⁴²⁴ Zu Rheinzabern z. B. Hissnauer 2016.

³⁴²⁵ Nach den Zerstörungen des Jahres 352 wurden die dortigen Tonvorkommen wieder durch militärische Ziegeleiabteilungen zumindest bis in die 420er/430er Jahre staatlich genutzt. – Vgl. Hissnauer 2016, 41.

³⁴²⁶ Liesen 2008, 515.

³⁴²⁷ Liesen 2018, 364.

³⁴²⁸ Liesen 2008, 516.

³⁴²⁹ Spätestens in *Confluentes*/Koblenz hätte man in jedem Fall eine Zollabgabe von 2,5 % auf den deklarierten Warenwert entrichten müssen. Vgl. Clemens 2010, 15. – Nach den Ausführungen von Peter Kritzingen und Klaus Zimmermann ist

davon auszugehen, dass entlang des *Rhenus*/Rheins, aber wohl auch an anderen wichtigen Flussverbindungen wie der *Mosella*/Mosel, in einem mittleren Abstand von 80 Stadien (knapp 15 km) solche Zollstationen gelegen haben könnten. Bei den postulierten Abgabeorten ist nach Ansicht des Autors v. a. an staatlich kontrollierte befestigte Anlagen wie Kastelle oder *burgi* zu denken. – Vgl. Kritzingen/Zimmermann 2019, 160.

³⁴³⁰ Vgl. Friedrich 2010, 21 mit Anm. 33; Gilles 2012, 145.

³⁴³¹ Nach Karin Goethert waren es v. a. die Trierer Manufakturen, die in der 2. Hälfte des 2. und im 3. Jh. die Märkte im nördlichen Rheinland und in Britannien belieferten. Die Töpfereien in Rheinzabern deckten mit ihren Produkten das mittlere und südliche Rheintal ab: Goethert 2007, 396.

³⁴³² Baur 2014, 138. 146.

³⁴³³ Giljohann 2017, 144.

und das Maifeld³⁴³⁴. Ähnliche Verhältnisse liegen z. B. auch in der westlichen Vulkaneifel vor, wo zwischen dem zweiten Viertel des 2. und dem letzten Viertel des 3. Jahrhunderts 23 Grabplätzen insgesamt 92 Siedlungsstellen gegenüberstehen³⁴³⁵. Offensichtlich beeinflussen hier den Forschungsstand bestimmende Faktoren – wie vor allem die schlechten Auffindungschancen von Brandgräbern – das Bild. Besonders deutlich wird dieses Missverhältnis im Fall von *Antunnacum*/Andernach. Dort ist nach Monika Brückner die zwischen der flavischen Zeit und dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts für die Bestattungen genutzte Nekropole unbekannt³⁴³⁶. Es fehlen also bisher für etwa zwei Jahrhunderte die Grablegen der ansässigen Bevölkerung³⁴³⁷. Gleichzeitig haben aber Großgrabungen gezeigt, dass Andernach während dieser Phase sowohl im Siedlungskern als auch in den Randbereichen sehr intensiv und eng von einer größeren Einwohnerschaft besiedelt war³⁴³⁸. Das dortige Fehlen der Gräber ist somit offensichtlich eine Forschungslücke und sollte nicht für Interpretationen der Bevölkerungsentwicklung herangezogen werden. Zu einer großflächigen Aufgabe von Siedlungen oder gar einer Abwanderung der Bevölkerung ist es an Mittelrhein und unterer Mosel nach Meinung des Autors in dieser Phase trotz der geringeren Zahl an Brandgräbern nie gekommen³⁴³⁹. Letztere sind im Vergleich zur Spätantike mit dem Vorherrschen der besser nachzuweisenden Körperbestattungen leichter zu übersehen.

VOM GALLISCHEN SONDERREICH BIS IN DIE MITTE DES 4. JAHRHUNDERTS

Trotz der reichsinternen Wirren um das Gallische Sonderreich (260-274) – die die gallischen, germanischen, britannischen und spanischen Provinzen sowie Raetien der Kontrolle des Imperium Romanum entzogen³⁴⁴⁰ – und des in dieser Phase auch an Mittelrhein und unterer Mosel aufgrund der Münzschatze festzustellenden Bedrohungsgefühls³⁴⁴¹ sowie der zuzuweisenden Zerstörungen³⁴⁴² blieb das für die Küchenkeramik angesprochene Bild der dezentralen Herstellung von Gefäßen für den lokalen Bedarf relativ konstant³⁴⁴³. Die Produktion von Massenware für den Export erfolgte in unserer Region zumindest in Weißenthurm am Rhein, vielleicht zudem aber auch in *Cardena*/Karden an der Mosel (s. u.). Nach der Rückeroberung des Gallischen Sonderreiches durch Aurelian im Jahr 274 und den anschließenden Unruhen der Jahre 275/276 erfolgte eine Neustrukturierung der Wirtschaft in den Nordwestprovinzen des wieder geeinten Römischen Reiches³⁴⁴⁴. Zudem wurden sicherlich auch die entstandenen Zerstörungen beseitigt. Zumindest für das Umland von Trier und für die Kaiserstadt – das spätantike *Treveris* – selbst scheint hierbei eine Koordination durch die damalige *administratio* erfolgt zu sein. Denn Stephan Seiler führte aus: »Anhand baulicher Zeugnisse (z. B. Ziegelstempel) konnte nachgewiesen werden, dass Gutshöfe mit dem gleichen Material renoviert wurden, welches für die Errichtung der kaiserlichen Großbauten in Trier verwendet wurde. Dieser Zusammenhang deutet auf ein staatlich gelenktes Wiederaufbauprogramm hin«³⁴⁴⁵. Dieses könnte durchaus auch das benachbart gelegene Arbeitsgebiet erfasst haben.

Trotz der angesprochenen Krisenjahre 274-276 scheint der Warentransport auf dem Rhein in dieser Zeit nicht zum Erliegen gekommen zu sein. Denn ein 34 m langer, bei Xanten-Lüttingen im Kreis Wesel gefunde-

3434 Frdl. Mitt. Florian Jüngerich, Andernach. – Vgl. Jüngerich 2020.

3435 Henrich 2006, 110.

3436 Brückner 1999, 124.

3437 Vgl. Grünewald 2018, 175.

3438 Vgl. z. B. von Berg 2013/2014, dort bes. 11. – Baumgarten/Henrich/Hepa 2017.

3439 Ein anderes Bild vermittelnd: Grünewald 2018, dort bes. 171 Abb. 3; 173 Abb. 4.

3440 Zum Gallischen Sonderreich zusammenfassend Fischer 2019.

3441 Hunold 2012, 278-280 Abb. 4.

3442 Hunold 2012, 283-287.

3443 Vgl. hierzu Heising 2012, 154-157.

3444 Kemkes 2015, 21-22.

3445 Seiler 2018, 62.

ner Prahm konnte dendrochronologisch um das Jahr 275 datiert werden, was nach Gabriele Schmidhuber-Aspöck und Tünde Kaszab-Olschewski für eine Beförderung von Waren in großen Mengen auf dem Niederrhein auch in diesen unruhigen Zeiten spricht³⁴⁴⁶. Kaiser Probus (276-282) gelang es zwischen 276 und 278, die Sicherheit der Rheinregion wiederherzustellen, was die Basis eines erneut problemlos ablaufenden Handels bildete. Die nun einsetzende Zeit ist somit als Konsolidierungsphase anzusehen³⁴⁴⁷.

Die Vermarktung von Keramik aus den Produktionsstätten an Mittelrhein und unterer Mosel in ferne Absatzgebiete war nun wieder gefahrlos möglich. Auch die Töpfereien im nahe Trier im Eifelkreis Bitburg-Prüm gelegenen Raum Speicher/Herforst/Binsfeld dürften in dieser Zeit nach Brandzerstörungen wieder aktiviert worden sein³⁴⁴⁸. Hingegen endete nun die Produktion in den ausgedehnten Töpfereien von Soller, Kr. Düren³⁴⁴⁹. Eine staatliche Koordinierung und Steuerung des Warenaustauschs waren nach der Krisenzeit um 260 bis um 280 und deren Auswirkungen wohl zwingend erforderlich. Es ist zu vermuten, dass auch die erneute Produktionsaufnahme der Töpfereien in Rheinzabern, die während des Gallischen Sonderreiches wohl großteils aufgegeben worden waren, mit dieser Entwicklung in Zusammenhang zu bringen ist³⁴⁵⁰. Hier ist ebenfalls daran zu erinnern, dass nach 280 im Bereich der Terra-Sigillata-Produktion überregional ein grundlegender Wandel einsetzte. Denn nun trat in den Nordwestprovinzen des Römischen Reiches eine Abkehr von den in einer Form hergestellten, reliefverzierten Gefäßformen ein. Bezeichnenderweise waren die Werkstätten in Trier, einer der wichtigsten Metropolen des Gallischen Sonderreiches, wohl die letzten, die noch im Jahr 275 Terra Sigillata nach der althergebrachten Methode anfertigten³⁴⁵¹. Mit dem Ende des Gallischen Sonderreiches erlosch auch hier dieses Anfertigungsprinzip.

Die Reformen von Kaiser Diokletian (284-305)³⁴⁵² führten zu einer stärkeren Zentralisierung und Bürokratisierung der Verwaltung, einem neuen Steuersystem, der Einführung des *Follis* als neuem Münzwert im Jahr 294 und dem Höchstpreiskontrollgesetz *Edictum De Pretiis Rerum Venalium* im Jahr 301. Wirtschaftlich setzte in dem Zeitabschnitt um 280 bis um 310 eine ausgesprochene Blütezeit ein, die sich im Zeitabschnitt um 310-350/360 fortsetzte und auch einen Aufschwung der Keramikindustrie bewirkte. Hiervon hat Mayen profitiert. Nach Mark Feller lässt sich die Mayener Ware in einer hellgelben, nicht sehr hart gebrannten Ausprägung bereits im späten 3. Jahrhundert im Raum *Divodurum Mediomatricorum*/Metz nachweisen³⁴⁵³. Dieses ist keine Besonderheit. Heute ist bekannt, dass im späten 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts ein nun nennenswerter Fernexport von in Mayen angefertigten Tongefäßen außer nach Lothringen auch bis an den südlichen Oberrhein bzw. die untere Mainregion, den Niederrhein mit der Hellwegzone³⁴⁵⁴ und nach Belgien existierte³⁴⁵⁵. Helmut Bernhard führte hierzu im Jahr 2018 aus: »Nach 310 n. Chr. überschwemmten dann die feuerfesten Keramikprodukte aus den Mayener Töpfereien die Region am Oberrhein«³⁴⁵⁶. Diese Entwicklung führte z. B. auch dazu, dass aus der Erbauungszeit der Trierer Kaiserthermen (Zeitabschnitt um 280-310/320) ein deutlicher Anteil an rauwandiger Mayener Keramik vorliegt³⁴⁵⁷. Einzelne Stücke gelangten sogar noch weiter, was etwa ein früher Deckelfalztopf des Typs Alzei 27 aus Jegenstorf, Kt. Bern/CH, zeigt³⁴⁵⁸. Solche besonders weit vom Herstellungsort gefundenen Gefäße dürften aber eher als persönlicher Besitz denn als Hinweis auf einen so weitreichenden geplanten Export gelten.

³⁴⁴⁶ Schmidhuber-Aspöck/Kaszab-Olschewski 2018, 11.

³⁴⁴⁷ Meier 2019, 334.

³⁴⁴⁸ Nach Wolfgang Cysz weisen an mehreren Plätzen dieser Töpfereien Brandhorizonte auf Zerstörungen in der 2. Hälfte des 3. Jhs. hin. Da die Speicherer Ware ab dem späten 3. Jh. in Lothringen aber einen immer stärkeren Marktanteil gewann und hier die »Ware Urmitzer Machart (UMA)« verdrängte, sollten diese Zerstörungen eher im 3. Viertel des 3. Jhs. stattgefunden haben: Cysz 2019; Bressoud u. a. 2015b, 127.

³⁴⁴⁹ Haupt 1984, 413.

³⁴⁵⁰ Brulet/Vilvorder/Delage 2010, 254.

³⁴⁵¹ Brulet/Vilvorder/Delage 2010, 259.

³⁴⁵² Hierzu Himmelmann 2017, 229.

³⁴⁵³ Frdl. Mitt. Mark Feller, Metz.

³⁴⁵⁴ Dieses zeigt z. B. ein Keramikfund des Jahres 2017 aus Castrop-Rauxel-Ickern. Frdl. Mitt. Bettina Tremmel, Münster.

³⁴⁵⁵ Grunwald 2019; 2020; 2021a.

³⁴⁵⁶ Bernhard 2018, 115.

³⁴⁵⁷ Zusammenfassend Bakker 1981, 341 mit Anm. 1050.

³⁴⁵⁸ Gut 2013, 47 Taf. 2, 11.

Der Aufschwung der Mayener Töpfereien zwischen um 280 und 350/360 ist jedenfalls bemerkenswert, waren doch während dieser Phase auch die Konkurrenzprodukte aus Weißenthurm³⁴⁵⁹ und Speicher/Herforst/Binsfeld³⁴⁶⁰ am Markt mit qualitativ vergleichbarer Gebrauchskeramik massiv vertreten. Der Keramikproduktionsstandort Mayen könnte daher ab dem späten 3. Jahrhundert von der römischen *administratio* gegen diese auf dem Exportmarkt etablierten Produktionsorte gefördert worden sein. Der Grund hierfür lag vielleicht im angesprochenen Produktionsende der Werkstätten von Soller, die man durch die Förderung von Mayen zu kompensieren suchte. Mayen stieg jedenfalls auf dem Keramiksektor von einem Herstellungsplatz von regionaler Bedeutung zu einem Standort von Wichtigkeit für große Regionen des Weströmischen Reiches auf.

Diesem neuen Status wurde wohl auch dadurch Rechnung getragen, dass noch um 300 im Rahmen des damals anlaufenden Befestigungsbauprogramms in direkter Nähe des Mayener *vicus* auf dem Katzenberg eine Höhenbefestigung errichtet wurde (**Abb. 2, 7**), die wiederum zu einer ganzen Reihe von Fortifikationen im Umland von Mayen und am Fluss Nette gehörte³⁴⁶¹. Aber auch die größeren, für die Wirtschaft als Umschlagplätze wichtigen Siedlungen Andernach und das direkt an der Mündung der Mosel in den Rhein gelegene Koblenz wurden noch unter Diokletian im späten 3. Jahrhundert oder um 300 befestigt³⁴⁶². Ergänzt wurde die Hafen- und Festungsstadt *Confluentes*/Koblenz nach den Forschungen von Axel von Berg noch durch eine auf einem Geländesporn hoch oberhalb der Moselmündung im Bereich der heutigen Festung Ehrenbreitstein auf der rechten Rheinseite erbaute Höhenanlage³⁴⁶³. Dieser *burgus* dürfte wohl nach 280 erbaut und bis ins 5. Jahrhundert genutzt worden sein³⁴⁶⁴. Die in den Jahrzehnten um 300 zu fassenden Bauvorhaben eines staatlichen Programms zur Sicherung der Rheinregion und ihres Hinterlandes – zu der z. B. auch die Errichtung des Kastells *Divita*/Köln-Deutz zählte³⁴⁶⁵ – führten durch den nach Holger Schaaff hohen Bedarf an Tuffsteinen auch zu einer erneuten Blütezeit dieses im Arbeitsgebiet besonders im Bereich des Krufter Bachtals nachzuweisenden Produktionszweiges der frühen Bausteinindustrie³⁴⁶⁶. Generell kann man festhalten, dass sich nun ein dichtes, auf das Straßen- und Gewässernetz bezogenes Siedlungsbild entwickelte, das für das 4. und 5. Jahrhundert prägend blieb³⁴⁶⁷ (**Beil. 2**).

Im Zeitabschnitt um 310–350/360 wurde sowohl die fortifikatorische als auch die militärische Präsenz noch durch den nach Lothar Bakker zwischen 330 und um 340 im Rhein-Hunsrück-Kreis erfolgten Bau des Kastells *Bodobrica*/Boppard und seine Besatzung verstärkt (**Abb. 245**)³⁴⁶⁸. Während der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts – als in ganz Gallien eine wirtschaftliche Blütephase herrschte – besaß wohl noch immer jede größere Niederlassung an Mittelrhein und unterer Mosel eine eigene Keramikherstellung, was z. B. im Jahr 2017 entdeckte Fehlbrandfunde aus Koblenz bestätigten, die nach Peter Henrich und Sibylle Friedrich ins späte 3. und den Anfang des 4. Jahrhunderts datieren³⁴⁶⁹. In Weißenthurm, Mayen, Karden³⁴⁷⁰ (s. u.) und wohl auch Koblenz³⁴⁷¹ wurde im Gegensatz zu den anderen Standorten über den lokalen Bedarf hinaus für den Export gefertigt. In Mayen existierten in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zwei Töpfereiareale. Zum einen lag etwa 1,2 km südlich des *vicus* und 600 m westlich der spätantiken Befes-

³⁴⁵⁹ Zwischen den Manufakturen von Weißenthurm und Mayen lagen nur 20 km Distanz.

³⁴⁶⁰ Die Töpfereien von Speicher lagen nur 60 km von Mayen entfernt.

³⁴⁶¹ Hunold 2011a, 255–257. 268–294.

³⁴⁶² Frdl. Mitt. Peter Henrich, Koblenz, Ulrich Stockinger, Basel, Sibylle Friedrich, Mayen, und Lothar Bakker, Kissing.

³⁴⁶³ Hierzu von Berg 2011a, 64–67 mit Abb. 37–39.

³⁴⁶⁴ Zusammenfassend Grunwald 2006, 369 mit Anm. 36–37.

³⁴⁶⁵ Schaaff 2018, 167–168.

³⁴⁶⁶ Vgl. Schaaff 2015, 209.

³⁴⁶⁷ Die **Beil. 2–4** erheben mit ihren Eintragungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie dienen als zukünftig zu ergänzende Diskussionsgrundlagen.

³⁴⁶⁸ Bakker 2017, 255. – Nach den Untersuchungen von Ferdinand Heimerl wurde auch das Kastell *Beda*/Bitburg sehr wahrscheinlich um 340 erbaut: Heimerl 2021a, 144.

³⁴⁶⁹ Frdl. Mitt. Peter Henrich, Koblenz. – Vgl. Friedrich im Druck; Henrich im Druck.

³⁴⁷⁰ Zur Entwicklung der Kardener Töpfereien von der römischen Epoche bis ins Frühmittelalter Grunwald 2009a, 151–153.

³⁴⁷¹ Friedrich im Druck.

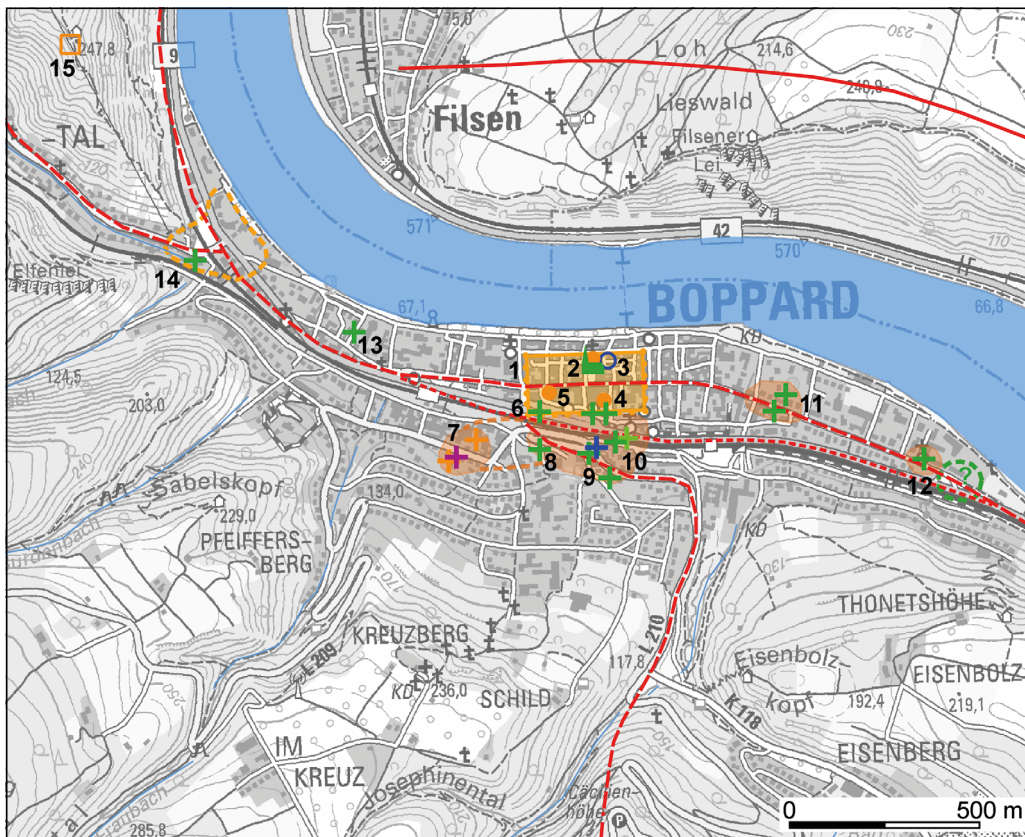


Abb. 245 Boppard, Rhein-Hunsrück-Kreis. Spätantike und frühmittelalterliche Fundstellen: **1** Kastell. – **2** St. Severus. – **3** Marktplatz. – **4** »Am Stierstall« (Siedlungsfunde und Gräberfeld). – **5** Oberstraße/Ecke Angertstraße. – **6** ehemals Hindenburgstraße. – **7** Säuerling. – **8** Alter Friedhof. – **9** »Im Proffen«. – **10** Marienberger Straße/Bahnstrecke bei Christuskirche. – **11** Mainzer Straße. – **12** Martinskirche (und vermuteter Siedlungsbereich). – **13** Kaiser-Otto-Straße. – **14** Bahnüberführung Mühlthal (und mögliche Siedlungsstelle im Bereich des vicus der frühen und mittleren Kaiserzeit). – **15** Alte Burg. – Legende s. Beil. 2-4. – (Kartengrundlage ©GeoBasis-DE/LVermGeoRP 2022, Grafik S. Wenzel, RGZM).

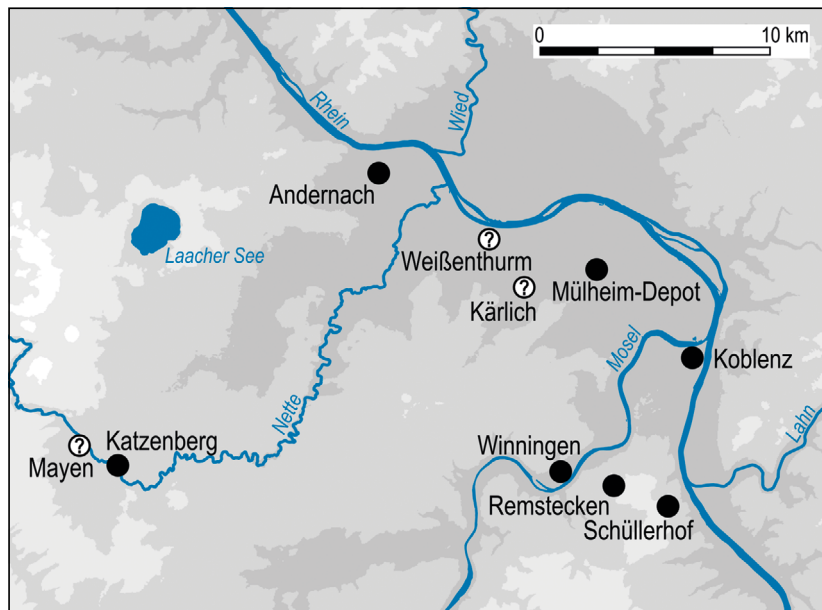
tigung auf dem Katzenberg an der heutigen Polcher Straße ein kleinerer Produktionsort von lokaler Bedeutung (Abb. 2, 6). Zum anderen befand sich innerhalb des vicus von Mayen in der Flur »Auf der Eich« (Abb. 2, 1) ein ausgedehntes Töpfereiareal, wo die Mayener Ware in großen Stückzahlen für den Fernhandel produziert wurde. Genutzt wurden die jeweils anstehenden, vor allem tertiären aluminium- und eisenoxidreichen, in der chemischen Zusammensetzung aber leicht differierenden Tone.

VON DER MITTE DES 4. BIS ZUM ANFANG DES 6. JAHRHUNDERTS

Aus teilweise münzdatierten Zerstörungsschichten in den Siedlungen und schriftlichen Quellen wissen wir, dass im Jahr 355 aus dem Süden kommende Alamannen das Moselmündungsgebiet verwüsteten (Abb. 246)³⁴⁷². Hierbei wurden auch die Höhenbefestigungen aufgrund der vorliegenden Münzreihen wohl ausnahmslos zerstört³⁴⁷³. Da bisher fast keine menschlichen Skelettfunde dieser Zeit aus den von den Verwüstungen betroffenen Siedlungsstellen bekannt sind, scheinen die Bevölkerung und viele betroffene

³⁴⁷² Grunwald 2011a, 351-353 mit Abb. 3; 2016a, 345-348 mit Abb. 1. – Zu den Alamannen Witschel 2018c. ³⁴⁷³ Gilles 1998, 71; 2008, 109.

Abb. 246 Die Zerstörungen der Alamannenüberfälle des Jahres 355 im Moselmündungsgebiet. ? = unsicher. – (Nach Grunwald 2011a, 351 Abb. 3, Grafik B. Streubel, RGZM).



Militäreinheiten vor den anrückenden Germanen geflohen zu sein. Auf der Höhenbefestigung des Katzenberges bei Mayen spricht die Münzverteilung aber dafür, dass hier damals kriegerische Auseinandersetzungen stattfanden und die Anlage zunächst verteidigt und dann zumindest teilweise zerstört wurde³⁴⁷⁴. Den Überfällen fielen wohl auch die Töpfereien von Weißenthurm und Mayen zum Opfer bzw. wurden zur Produktionsaufgabe gezwungen. Ob dieses auch für den bislang leider unerforschten vicus von Karden mit seinen Keramikmanufakturen gilt, ist unklar. Bei Mayen war hiervon aber sicher die militärisch genutzte Höhenbefestigung auf dem nahe gelegenen Katzenberg³⁴⁷⁵ betroffen. Während diese Anlage nach Angelika Hunold danach instandgesetzt und mindestens bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts genutzt wurde³⁴⁷⁶, gab man – so der Eindruck – die kleine Töpfersiedlung an der Polcher Straße auf. Spätestens seit den Ereignissen des Jahres 355 gehörten die Regionen an Mittelrhein und unterer Mosel zu den Interessengebieten der Alamannen³⁴⁷⁷, was in der Folge zu einem germanisch-alamannischen Fundniederschlag führte. Dieser ist als Indiz für die Expansionsbestrebungen der Alamannen in Richtung Norden zu werten³⁴⁷⁸. Für das Wirtschaftsleben stellte die Krise der 350er Jahre einen enormen Einschnitt dar. So litt besonders der Fernexport, da es in diesem Jahrzehnt zu einem Zusammenbruch des Handelsverkehrs auf dem Rhein und daher zu einer massiven Versorgungskrise kam, in deren Folge auf staatliche Initiative Getreide aus Britannien ins Rheinland eingeführt werden musste³⁴⁷⁹.

Die Rheinregion wurde zwischen 356 und 359/360 durch den Caesar Julian wieder gesichert. An Mittelrhein und unterer Mosel sind nach 360 nur noch in Karden und in Mayen sowie kurzzeitig im späten 5. Jahrhundert nahe der Lahnmündung bei Oberlahnstein (s. o.) Töpfereien nachzuweisen (**Abb. 247**). Alle anderen Standorte wurden nun – nach unserem Wissen – aufgegeben. Die z. B. aus Andernach, Weißenthurm, Koblenz, Kobern und Büchel geflohenen Töpferfamilien kehrten nicht zu ihren Heimatorten zurück. Nach dem momentanen Wissensstand könnten sie nach Mayen gekommen sein. Hier wurden die etablierten Töpfereien in der Flur »Auf der Eich« (**Abb. 2, 1**) erneut genutzt und ausgebaut. Zudem richtete man entlang

³⁴⁷⁴ Hunold 2011a, 259-265.

³⁴⁷⁵ Hunold 2011a, 260-264.

³⁴⁷⁶ Hunold 2011a, 267.

³⁴⁷⁷ Nach Hermann Ament ist das Mittelrheingebiet schon seit dem 3. Jh. »primär als Interessensgebiet der Alamannen anzusehen«: Ament 1992b, 69.

³⁴⁷⁸ Grunwald 1997, dort bes. 331; 1998, 150-164.

³⁴⁷⁹ Schmidts 2011, 124; Wenzel/Zerl 2014, 173-174.

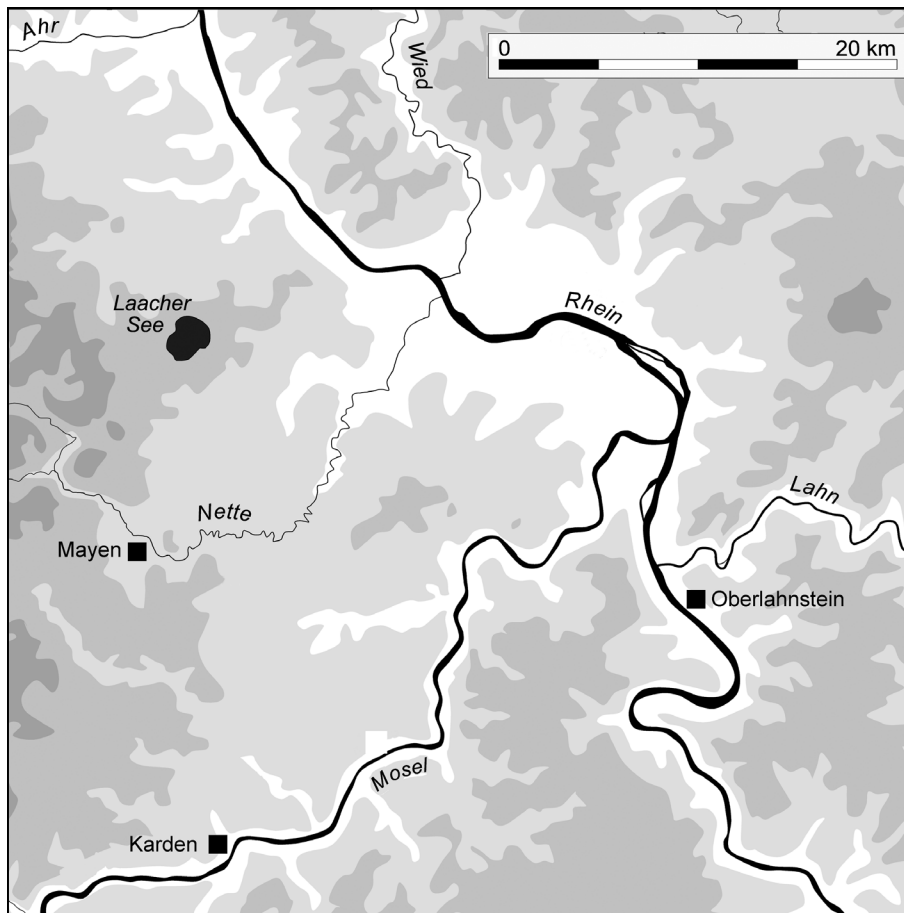


Abb. 247 Das Arbeitsgebiet im Bereich Mittelrhein und untere Mosel. Töpfereistandorte des Zeitraumes 360 bis 500/510. – (Kartengrundlage O. Jöris, RGZM; Grafik S. Wenzel, RGZM).

der heutigen Siegfriedstraße ein großes Töpfereiareal (**Abb. 2, 4**) neu ein. Hierfür nutzte man die direkt vor Ort anstehenden Tonvorkommen, die den Römern spätestens seit dem 2. Jahrhundert bekannt waren³⁴⁸⁰. Eine solche Ausweitung der Produktion mit einem neuen Töpfereiviertel war sicherlich nicht nur durch die ansässigen Mayener Töpferfamilien zu bewerkstelligen. Zudem deuten 1986/1987 in diesem Produktionsareal nachgewiesene Pfostenstellungen auf Werkhallen und somit auf hier angesiedelte Großbetriebe zur seriellen und frühindustriellen Fertigung von Keramikgefäßen in großen Stückzahlen hin. Mit diesen größeren, professionell arbeitenden, mit detailliert geregelten Arbeitsabläufen und Arbeitsteilung relativ zentral organisierten Werkstätten liegen also eine neue Aufbaustruktur und eine klare Ausrichtung auf den Export vor³⁴⁸¹. Mayen scheint damals somit eine Bevölkerungszuwanderung erreicht zu haben, die sich im Bereich der Keramikherstellung besonders an der Siegfriedstraße in einem bis dahin vom eigentlichen *vicus* ungenutzten Areal manifestierte. Die neu nach Mayen gekommenen – oder von der *administratio* umgesiedelten(?) – Töpfer werden ihr Wissen und ihre Herstellungstraditionen mitgebracht haben. Der Industriezweig des Mayener Töpferwesens dürfte daher nach 360 einen befruchtenden Wissenstransfer und einen Innovationsschub erfahren haben. Bei den Keramikprodukten schlägt sich diese Entwicklung in einer feststellbaren Tendenz zu härter gebrannten Gefäßen nieder. Es ist nur schwer vorstellbar, dass diese sich abzeichnende Zentralisierung der Keramikproduktion und der massive Ausbau von Mayen ohne staatliches Wissen und Koordinierung erfolgten. Vielmehr dürfte hier im Sinne der Resilienztheorie eine von vielen staatlichen Reaktionen auf die Krise der 350er Jahre vorliegen. Die Bedeutungszunahme von Mayen auf

³⁴⁸⁰ Grunwald 2016a, 348 mit Anm. 20.

³⁴⁸¹ Vgl. Kap. »Mayen im Vergleich zu ausgewählten Töpfereistandorten in den römischen Nordwestprovinzen«.

dem europäischen Keramikmarkt wurde daher nach Ansicht des Verfassers wohl von Seiten der römischen Verwaltung gefördert³⁴⁸².

Es ist auffällig, dass diese sich für das Arbeitsgebiet abzeichnende Entwicklung einer staatlich gelenkten Neukoordinierung der Keramikproduktion überregional an Mosel und Rhein eingetreten zu sein scheint. Denn in Folge der Ereignisse von 352-355 setzten in diesem Wirtschaftssektor generell viele grundlegende Veränderungen ein. Hier sei nur auf die Beispiele *Treveris/Trier*³⁴⁸³ und *Tabernae/Rheinzabern* eingegangen:

1. Nach Karin Goethert erforderte »die Belagerung der Stadt Trier [...] im Jahr 353 [...] eine Niederlegung der Töpfereien im Vorfeld der Stadtmauer«³⁴⁸⁴. Diese Werkstätten wurden trotz des in der Kaiserresidenz und in dem bisherigen überregionalen Wirtschaftsgefüge vorhandenen großen Keramikbedarfs nach 355 – ganz ähnlich zu den angenommenen Vorgängen an Mittelrhein und unterer Mosel – nicht wieder aktiviert. Auch jene Töpfereien innerhalb der Trierer Stadtmauern spielten nach 355 wirtschaftlich keine große Rolle mehr. Nach Karin Goethert kam es in dieser Phase zu Abwanderungen von Trierer Töpfern, die vermutlich zumindest teilweise danach in den Werkstätten von Speicher/Herforst/Binsfeld³⁴⁸⁵ tätig waren. Die Produktion der Spruchbecherware wurde in Trier nach 355 wohl eingestellt und »die Herstellung der geflammten Ware fortan in reichem Umfang von dem großen Töpfereizentrum bei Speicher weitergeführt«³⁴⁸⁶. Im Bereich der Terra-Sigillata-Herstellung übernahmen nun die Werkstätten in den französischen Argonnen³⁴⁸⁷ die Versorgung jener Reichsteile an Mosel und Unterlauf des Rheins, die vorher mit den Trierer Produkten abgedeckt worden waren. Zudem drängte nun nordafrikanische Sigillata verstärkt auf den Markt³⁴⁸⁸. Für Trier scheinen somit eine Verlagerung der Terra-Sigillata-Produktion in die Argonnen und eine Verlegung der Herstellung der geflammten Ware in den Raum Speicher/Herforst/Binsfeld vorzuliegen.
2. Die nach 360 eintretende marktbeherrschende Stellung der Argonnensigillata an Rhein und Mosel steht auch mit dem Ende der Terra-Sigillata-Produktion in Rheinzabern, das für 352 angenommen wird, in engem Zusammenhang³⁴⁸⁹. Dieser Abbruch ist nach Helmut Bernhard »inmitten der wirtschaftlich wieder aufstrebenden Oberrheinregion der valentinianischen, aus wirtschaftlicher Sicht Blüteperiode nur schwer verständlich, zumal in Rheinzabern die Ziegelproduktion für die spätrömischen Grenzeinheiten massiv wieder einsetzt«³⁴⁹⁰. In der Tat wurden die dortigen Tonvorkommen nach 355 erneut durch militärische Ziegeleiabteilungen zumindest bis in die 420er/430er Jahre staatlich genutzt³⁴⁹¹. Dieses spricht dafür, dass die in Rheinzabern eingetretene Entwicklung von der römischen Verwaltung gesteuert wurde. Es ist sehr auffällig, dass während des Zeitabschnittes 350/360 bis um 390 in Mayen die Produktion der rot engobierten Variante der früher so genannten gestrichenen Ware A/MA vermehrt nachzuweisen ist. Dieser als Alternative zur Terra Sigillata anzusehenden Warenart kam in der Folge auf dem Keramikmarkt eine immer wichtigere Rolle zu. Die römische Administration strebte somit nach Meinung des Autors eine massive Stärkung der Töpfereien in den Argonnen, im Raum Speicher/Herforst/Binsfeld und in Mayen bei gleichzeitig massiver Reduzierung der großen Werkstätten in Rheinzabern und Trier an³⁴⁹².

Die somit anzunehmende überregionale staatliche Neustrukturierung des Keramikmarktes bewirkte, dass der Fernhandel mit der Mayener Ware ab 360 massiv gesteigert wurde. Für diese Entwicklung war sicherlich

³⁴⁸² Vgl. Kap. »Ein Exportschlager von der Spätantike bis in die Karolingerzeit – zum Handel mit der Mayener Keramik«.

³⁴⁸³ Zur spätantiken Kaiserresidenz Trier zusammenfassend Witschel 2018b, 26-27.

³⁴⁸⁴ Goethert 2007, 402.

³⁴⁸⁵ Zusammenfassend Bienert 2012.

³⁴⁸⁶ Goethert 2007, 402.

³⁴⁸⁷ Vgl. Gazenbeek/van der Leeuw 2003.

³⁴⁸⁸ Zur nordafrikanischen Sigillata vgl. Heimerl 2014, 15-19; Lewit 2011.

³⁴⁸⁹ Hissnauer 2016, 41.

³⁴⁹⁰ Bernhard 2005, 165.

³⁴⁹¹ Hissnauer 2016, 41; 2018, 119.

³⁴⁹² Aber auch kleinere Produktionsstandorte – wie z. B. die Töpfereien von qualitativollen Gesichtskrügen in Worms – wurden nach 355 aufgegeben. – Vgl. Bernhard 2005, 166.

auch die nun einsetzende Initiative des römischen Staates zur Förderung der Transportsysteme positiv spürbar, die nach Thomas Schmidts im 5. Jahrhundert auf den Binnengewässern vermutlich zu einer Unterstützung des zivilen Warentransports durch im Hinterland stationierte Flotteneinheiten führte³⁴⁹³. Dieses dürfte die zumindest auf den großen Flüssen im Auftrag der Obrigkeit agierenden Schiffer ergänzt haben. Denn die Nennung eines *negotiator* und *caudicarius* auf einer Inschrift aus Worms weist auf solche Händler und staatliche Schiffstransporteur hin³⁴⁹⁴. Sicherlich wirkte sich im Absatzgebiet der Mayener Keramik zudem das Befestigungsbauprogramm von Kaiser Valentinian I.³⁴⁹⁵ in den Jahren um 369/370 sehr positiv auf die Wirtschaft aus, da es für vielschichtige Aufträge und als zunehmend bedeutender Stabilitätsfaktor für einen geregelten und sicheren Handel im Rhein-Mosel-Raum sorgte³⁴⁹⁶. Für das Moselmündungsgebiet ist hier besonders an den Tuffsteinabbau zu denken, da bei der Errichtung der *burgi* entlang des Rheins Bausteine und Mauerverblendungselemente aus Tuff in größerem Umfang benötigt wurden³⁴⁹⁷. So führte – um ein Beispiel zu nennen – Klemens Wilhelmi für die Schiffslände von Neuwied-Engers, Lkr. Neuwied, aus: »Tuffstein-Bruchstücke bzw. Mörtelabdrücke deuten [...] in den Mauern die – wohl bänderartig mit Bruchstein wechselnd – Verblendung der Innen- und Außenschale an«³⁴⁹⁸. Er geht für den *burgus* von Neuwied-Engers von einer reichen Verwendung von Tuffstein aus³⁴⁹⁹. Entsprechendes dürfte für die weiteren neuen Befestigungen des Bauprogramms von 369/370 zumindest im Arbeitsgebiet, aber auch für entferntere Großbauprojekte wie etwa den Neubau des *praetorium* in Köln gelten³⁵⁰⁰.

Die Wichtigkeit unserer Region während der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und speziell jene der Hafen-, Kult-, Kastell- und Verwaltungsstadt Koblenz (**Abb. 248**) zeigt sich auch in drei dort erlassenen kaiserlichen Edikten. Galt das am 17. Mai 369 von Valentinian I. (364-375) während der genannten militärischen Bauphase beschlossene Edikt der Reinigung der *officia*³⁵⁰¹, so befasste sich das am 17. Oktober 377 von Kaiser Gratian (375-383) erlassene Schriftstück mit den Donatisten, also einer nordafrikanischen Abspaltung von der westlichen christlichen Kirche³⁵⁰². Weiterhin verkündete der wohl in Trier geborene Kaiser Valentinian II. (Halbbruder von Gratian; von 375-383 Mitkaiser und von 383-392 römischer Kaiser im Westen) am 2. März 390 in Koblenz einen Erlass, der den Umgang mit Schatzfunden betraf³⁵⁰³. Diese Aufenthalte römischer Kaiser sind nicht nur wegen der gefassten Beschlüsse wichtig. Man muss davon ausgehen, dass sich hierbei auch immer ein größeres Gefolge aus dem Hofstaat in Koblenz aufhielt und es somit auch entsprechende Bauten für deren Aufenthalt gegeben haben muss. Zudem werden bei diesen Anlässen auch die Koblenz umgebenden Landschaften mit der dortigen wirtschaftlichen Situation im Fokus der Administration gewesen sein. Es ist außerdem anzunehmen, dass Valentinian I. bei seinem Aufenthalt im Jahr 369 auch die im Bau befindlichen *burgi* im Moselmündungsgebiet, wie etwa jenen von Neuwied-Engers³⁵⁰⁴, besucht haben wird.

Dem römischen Hofstaat und somit auch der zuständigen Administration wird damals sehr bewusst gewesen sein, dass in dieser Region mit den Werkstätten zur Keramikproduktion, den Bergwerken zur Bausteinherstellung und den Grubenfeldern zur Mühlsteinanfertigung für die Wirtschaft in den Nordwestprovinzen des Weströmischen Reiches überregional sehr wichtige Schlüsselindustrien lagen. Es verwundert daher nicht, dass hier in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ein noch stärkerer militärischer Schutz eingerichtet wurde.

³⁴⁹³ Vgl. Schmidts 2011, 124-126. 129.

³⁴⁹⁴ Becker 2019, 164.

³⁴⁹⁵ Hierzu Himmelmann 2017, 231. – Zu Valentinian I. Witschel 2018a.

³⁴⁹⁶ Vgl. Grunwald 2006.

³⁴⁹⁷ Vgl. Schaaff 2018, 168.

³⁴⁹⁸ Wilhelmi 1983, 372.

³⁴⁹⁹ Vgl. hierzu auch Schaaff 2015, 210 mit Anm. 626.

³⁵⁰⁰ Schaaff 2015, 210.

³⁵⁰¹ Seeck 1919, 236.

³⁵⁰² Seeck 1919, 248.

³⁵⁰³ Seeck 1919, 276.

³⁵⁰⁴ Vgl. hierzu Grunwald 2000; 2007c.

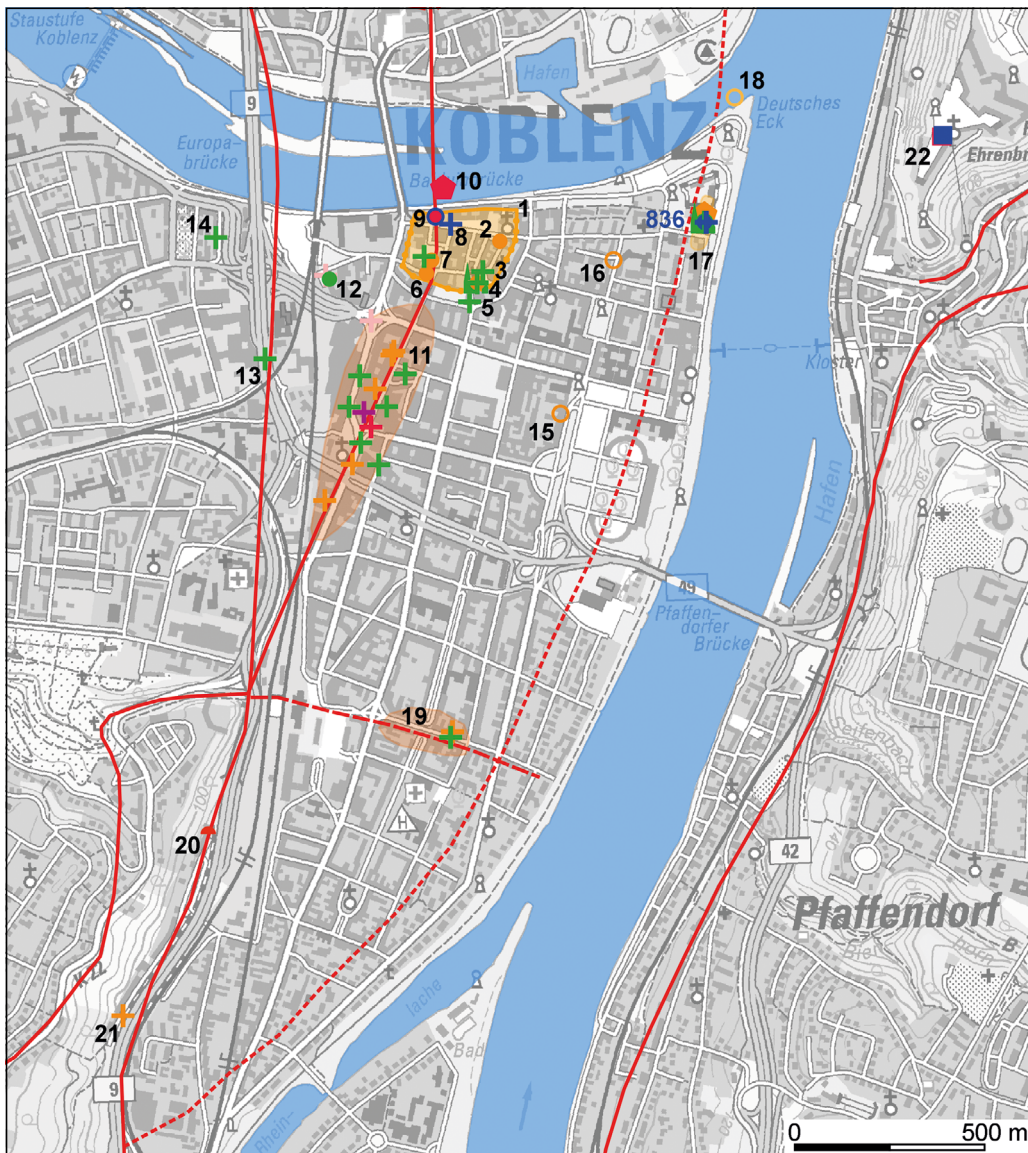


Abb. 248 Koblenz, kreisfreie Stadt. Spätantike und frühmittelalterliche Fundstellen: **1** Kastell. – **2** Florinsmarkt/Florinspfaffengasse. – **3** Mehlgasse. – **4** Liebfrauenkirche. – **5** Schulgässchen. – **6** Altenhof. – **7** Münzplatz. – **8** Florinsmarkt/Burgstraße. – **9** Burgstraße. – **10** Moselbrücke. – **11** Löhstraße/Hohenfelder Straße. – **12** Weisser Gasse. – **13** Kaiserin-Augusta-Ring (Moselring). – **14** Falckensteinstraße (Baedeckerstraße). – **15** Schlossplatz. – **16** Nagelsgasse. – **17** St. Kastor. – **18** Hundsschwanz. – **19** Markenbildchenweg. – **20** Römerstraße 48 und 50. – **21** nördlich Römerstraße 146. – **22** Festung Ehrenbreitstein. – Legende s. **Beilagen 2-4**. – (Kartengrundlage ©GeoBasis-DE/LVermGeoRP 2022, Grafik S. Wenzel, RGZM).

Die Sicherung des Moselmündungsgebiets in der Spätantike

Der Autor wies im Jahr 2006 darauf hin, dass in diesem Raum entlang des Rheins, aber auch im Hinterland an der Mosel und in der Osteifel von einem sehr dichten Netz an befestigten Städten, geschützten *vici* – wie etwa jenem wohl mit einer Spornbefestigung ausgestatteten von *Contra/Gondorf*³⁵⁰⁵ –, Kastellen,

³⁵⁰⁵ Vgl. Schulze 1986, 149-150; Schulze-Dörrlamm 1990, 380-381 mit Abb. 22, 2; Britz 2019, 45. – Die bei Venantius Fortunatus im Jahr 588 für Gondorf genannte Befestigung dürfte

römischen Ursprungs sein und oberhalb der Einmündung des Nothbaches in die Mosel auf einem Geländesporn im Bereich der heutigen Oberburg von Gondorf gelegen haben.

burgi/Schiffsländen und Höhenbefestigungen auszugehen ist³⁵⁰⁶. Dieser Ansatz fand durch die Zusammenstellung des letztgenannten Anlagentyps in Nordgallien³⁵⁰⁷ und die Definition der am Verlauf der Nette gelegenen Befestigungen, der sog. Nette-Kette³⁵⁰⁸, durch Angelika Hunold eine große Erweiterung. Da die derartigen staatlichen Anlagen des Arbeitsgebietes nach Ansicht des Autors vermutlich in die administrative Überwachung der Warentransporte und das Erheben von Zöllen eingebunden waren³⁵⁰⁹, sie somit wohl auch für den Keramikhandel von Bedeutung waren, sei an dieser Stelle ein Exkurs zur Sicherung des Moselmündungsgebietes in der Spätantike erlaubt.

Das spätantike Verteidigungs- und Überwachungssystem an Mittelrhein und unterer Mosel war wohl dichter, als es in den Jahren 2006/2011 ausgeführt wurde (**Abb. 249**). Die Positionierung der Anlagen spricht für ihren direkten Bezug auf das Straßen- und Gewässernetz. Der Landesarchäologe von Rheinland-Pfalz, Axel von Berg, wies den Autor dankenswerterweise darauf hin, dass ursprünglich wohl unter der heutigen Burg Hammerstein, Lkr. Neuwied³⁵¹⁰, eine spätantike Befestigung gelegen haben dürfte. Dieser Ansatz greift Überlegungen des 19. Jahrhunderts auf. Damals beabsichtigte König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1840-1861) die Ruine zu erwerben, was aber nicht umgesetzt wurde. Die Burg verblieb im Familienbesitz. Wie Ursula Rathke ausführte, verbot Friedrich Wilhelm damals aber, die Festungsreste weiterhin als Steinbruch für die Instandsetzung der Weinbergsmauern zu nutzen. Den Ursprung der Burg Hammerstein sah der König »wie bei vielen anderen Burgen auch in römischer Zeit als Wachturm für Leuchtfener«³⁵¹¹. In der Tat besitzt diese auf einer hoch aufragenden Kuppe an der rechten Seite des Rheins 4 km flussabwärts von Andernach sicherlich schon im 10. Jahrhundert erbaute und urkundlich erstmals im Jahr 1020 genannte Burg³⁵¹² in ihrem Einfassungswerk nach eigener Betrachtung Partien mit Füllmauertechnik³⁵¹³. Es ist somit möglich, dass Mauern einer römischen Höhenbefestigung in die mittelalterliche Anlage einbezogen wurden. Diese spätantike Befestigung war aus strategischen Gründen auch zwingend notwendig, konnte von Andernach aus doch kein Blickkontakt mit den rheinabwärts gelegenen Anlagen bei Rheinbrohl und im Bereich der Burg Rheineck³⁵¹⁴ bewerkstelligt werden. Über eine Höhenbefestigung auf dem Hammerstein war diese Blickverbindung und somit auch das Übermitteln von Signalen entlang des Rheins von Andernach aus flussabwärts möglich. Eine spätantike Anlage an dieser Stelle ist daher wahrscheinlich.

Weiterhin lag nach Hans-Helmut Wegner im Koblenzer Stadtteil Niederberg auf einem Geländesporn oberhalb eines wichtigen Verkehrsweges in Richtung Osten und dem Westerwald eine vorgeschobene befestigte Anlage, die nach dem Fundgut ins 4./5. Jahrhundert datiert³⁵¹⁵. Auch mit militärisch genutzten Wachtürmen an wichtigen Verbindungswegen und Flussläufen wird man im Moselmündungsgebiet rechnen müssen. An dieser Stelle soll nur auf vier Beispiele eingegangen werden:

1. Ein Überwachungsturm – etwa vergleichbar mit einem bei Xanten-Lüttingen am Rheinufer nachgewiesenen Bauwerk³⁵¹⁶ oder mit den um die 50 Anlagen am Hochrhein-Limes³⁵¹⁷ – könnte bei der *extra muros* von Rhens, Lkr. Mayen-Koblenz, gelegenen³⁵¹⁸, dem heiligen Dionysius geweihten Friedhofskirche bestanden haben³⁵¹⁹. Sie liegt auf einer kuppenartigen Geländeerhöhung. Diese Formation ermöglichte sowohl einen weiten Blick über den Rhein als auch über die einst an ihrem Fuße verlaufende Fernstraße

3506 Grunwald 2006, dort bes. 367-370.

3507 Hunold 2011a, 307-419. – Vgl. auch Hunold 2013.

3508 Hunold 2011a, 284-294.

3509 Vgl. Kap. »Die Töpfereien von Mayen im antiken Verwaltungs- und Wirtschaftsgefüge – ein Organisationsmodell«.

3510 Hier wurden höchstwahrscheinlich von 1106 bis 1125 die Reichsinsignien des Heiligen Römischen Reiches aufbewahrt: Thon/Ulrich 2010, 80-87, dort 82.

3511 Rathke 1979, 151.

3512 Thon/Ulrich 2010, 81.

3513 Zur Burg Hammerstein Schönhofen 1987; Neu/Weigert 1940, 159-165.

3514 Zur Burg Rheineck Thon/Ulrich 2010, 132-137.

3515 Wegner 1992, 58. – Vgl. Grunwald 1997, 312-313 mit Abb. 2; 1998, 152.

3516 Otten 2011, 164 Abb. 20-21; Schmidhuber-Aspöck/Kaszab-Olschewski 2018, 13.

3517 Schwarz 2019, 35-40 mit Abb. 7.

3518 Zu Rhens in der Spätantike Bakker 2011b.

3519 Vgl. Grunwald 1998, 153.

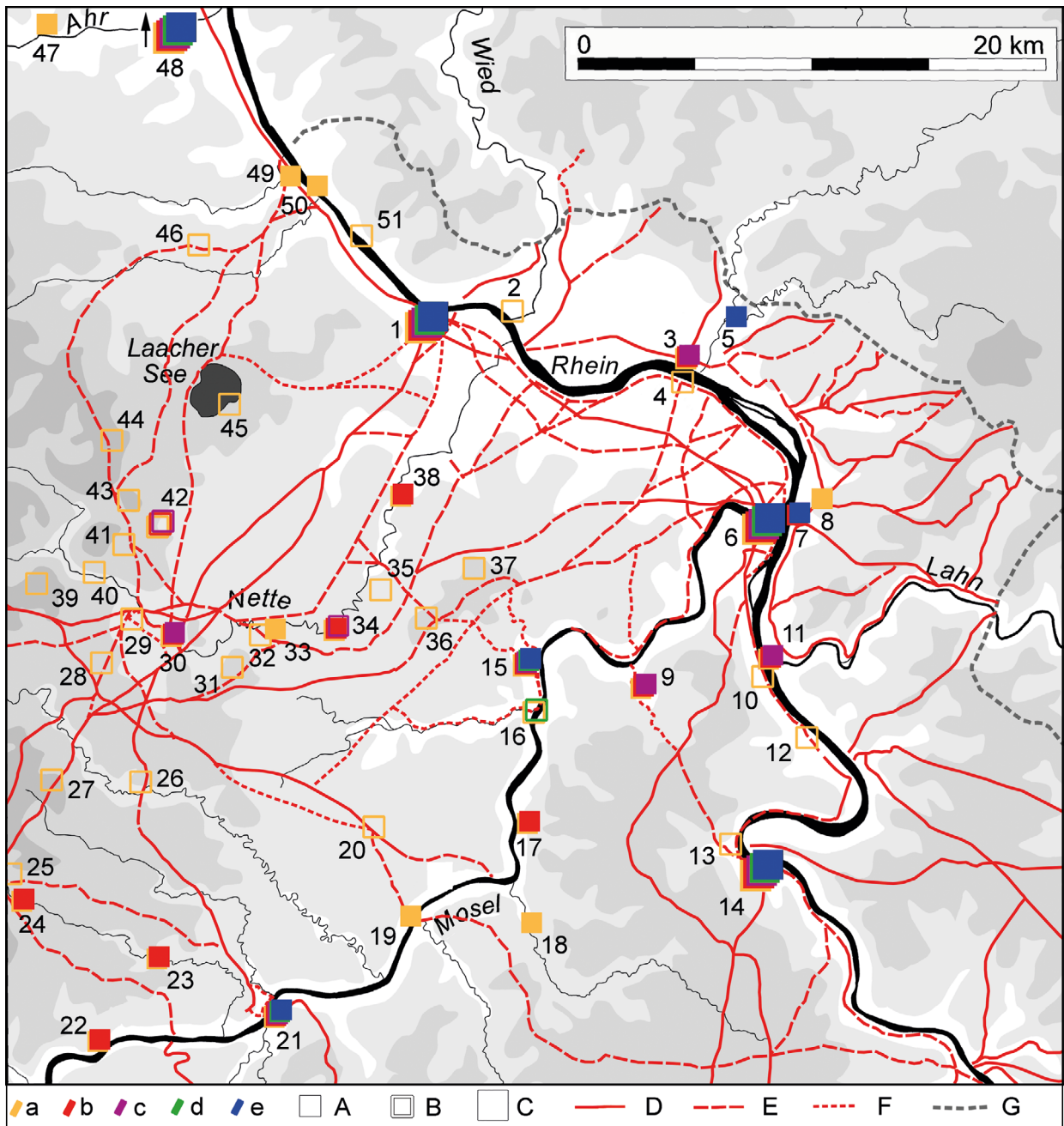


Abb. 249 Das Arbeitsgebiet im Bereich Mittelrhein und untere Mosel. Befestigungen von der Spätantike bis zur Karolingerzeit. – **Zeitstufen:** **a** 4. Jh./Spätantike. – **b** 5. Jh. – **c** 2. Hälfte 5. Jh. – **d** Merowingerzeit. – **e** Karolingerzeit. – **Objekte:** **A** Befestigung. – **B** Befestigung vermutet/nicht sicher nachgewiesen. – **C** befestigte Stadt. – **D** Römerstraße sicher nach Hagen. – **E** Römerstraße vermutet nach Hagen. – **F** Römerstraße vermutet. – **G** Verlauf des Limes in der mittleren Kaiserzeit. – **Befestigungen:** **1** Andernach/*Antunnacum*. – **2** Neuwied-Irlich. – **3** Neuwied-Engers. – **4** Kaltenengers. – **5** Burg Sayn. – **6** Koblenz/*Confluentes*. – **7** Koblenz-Ehrenbreitstein. – **8** Koblenz-Niederberg. – **9** Koblenz-Kartause (Kondertal). – **10** Koblenz-Stolzenfels. – **11** Lahnstein-Niederlahnstein. – **12** Rhens, St. Dionysius. – **13** Boppard, Alte Burg. – **14** Boppard/*Bodobrica*. – **15** Kobern-Gondorf, Ortsteil Kobern, Niederburg. – **16** Kobern-Gondorf, Ortsteil Gondorf, Oberburg. – **17** Alken, Burgberg (Burg Thurandt). – **18** Brodenbach, Ehrenburg. – **19** Münstermaifeld-Lasserg, Burgberg. – **20** Münstermaifeld, Stiftskirche. – **21** Treis-Karden, Ortsteil Treis, Zillesberg. – **22** Klotten, Burg Coraidelstein. – **23** Binningen, Kuhkeller. – **24** Hambuch, Burgberg. – **25** Kaisersesch, Römerturm. – **26** Kehrig, Berfeldskopf. – **27** Dünghenheim, Geisenberg/Beilstein. – **28** Mayen, Geishecker Hof. – **29** Mayen, Genovevaburg. – **30** Mayen, Katzenberg. – **31** Polch-Obergein. – **32** Polch, Galgen-/Rosenberg. – **33** Trimbs/Welling, Burgberg. – **34** Polch-Ruitsch, Burgberg. – **35** Ochtendung, Unterwald. – **36** Ochtendung, Oben am Münsterer Weg. – **37** Bassenheim, Karmelenberg. – **38** Ochtendung, Burg Wernerseck/Kelterhausberg. – **39** Mayen, Ortsteil Kürrenberg, Scheidkopf. – **40** Mayen, Im Jagen 47. – **41** Ettringen, Sinsberg. – **42** Mendig, Im Winkel. – **43** Mendig, Hochstein. – **44** Rieden, Auf dem Sommerberg. – **45** Krufft, Burg Laach. – **46** Burgbrohl-Lützingen, Herchenberg. – **47** Bad Neuenahr-Ahrweiler, Lohrsdorf, Landskrone. – **48** Remagen/*Rigomagus*. – **49** Burg Rheineck, Reutersley. – **50** Rheinbrohl, *burgus*. – **51** Burg Hammerstein. – (Kartengrundlage O. Jöris, RGZM; Grafik S. Wenzel, RGZM).

von Koblenz nach Mainz. Die im direkten Umfeld der Kirche geborgene spätantike Keramik verweist nach Eveline Saal in die zweite Hälfte des 4. und die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts³⁵²⁰. Aufgrund der Geländetopographie mit teilweise steilen Hanglagen, im Umfeld der Kirche trotz durchgeführter Ausgrabungen nicht nachgewiesener römischer Mauern und aufgrund der im Jahr 1990 im Kirchenschiff gefundenen spätantiken Gräber³⁵²¹ ist eine an dieser Stelle gelegene *villa rustica* unwahrscheinlich³⁵²². Man wird – auch aufgrund des auf der Kuppe nur begrenzt zur Verfügung stehenden Platzes – wohl von einem kleineren Bauwerk im Stile eines *burgus*³⁵²³ bzw. eher eines Wachturms wahrscheinlich unter dem Turm der Dionysiuskirche von Rhens ausgehen dürfen.

2. Die Stadt Münstermaifeld, Lkr. Mayen-Koblenz, – in der Osteifel im Bereich des fruchtbaren, zum Mayener *pagus* gehörigen Maifeldes 13 km südöstlich von Mayen gelegen – geht in ihren Wurzeln bis in die römische Zeit zurück³⁵²⁴. Nach einem im Jahr 1955 vom damaligen Amtsleiter Josef Röder verfassten Bericht (Röder Fund-Nr. 524) in der Ortsakte der archäologischen Fachbehörde in Koblenz wurden in der Kirche St. Martin und St. Severus von Münstermaifeld beim Einbau einer Heizungsanlage neben fränkischen Gräbern in einem begrenzten Areal massive römische Mauern zusammen mit zeitlich zugehöriger Keramik und Dachziegeln gefunden. Münstermaifeld besitzt den antiken Namen *Ambitivum*, nach Hermann Ament »eine in lateinischer Sprache gebildete Stellenbezeichnung, die auf eine Weggabelung oder -kreuzung anspielt«³⁵²⁵. In der Tat trafen sich hier vom Moseltal auf die Eifelhochfläche führende Straßen, die dann vereint über Polch und Mayen zur Verbindungsstraße Trier–Neuwieder Becken überleiteten. Diese Wegetrassen blieben bis ins Spätmittelalter sowohl für Wirtschaftstransporte als auch für Reisende wichtige Verbindungen³⁵²⁶. Die Bezeichnung des hier in der Römerzeit gelegenen *vicus Ambitivus/vicus Ambitivum* deutet nach der Historikerin Monika Escher-Aspner auf eine an diesem Ort bestehende römische Befestigung hin³⁵²⁷. Die Kirche St. Martin und St. Severus wurde auf einer im Maifeld weit sichtbaren Geländeerhebung erbaut. Es ist anzunehmen, dass für die Turmfundamente ihres Westwerks die Reste eines an einer schon von Josef Hagen angesprochenen antiken Straßengabelung³⁵²⁸ gelegenen römischen Wachturms oder einer befestigten Straßenstation im Bereich eines *vicus* genutzt wurden³⁵²⁹.
3. Ein vergleichbares Bild zeichnet sich in der direkten Nähe von Mayen für den Raum Kaisersesch-Hambuch im Landkreis Cochem-Zell ab³⁵³⁰. Auch hier verliefen ehemals mehrere römische Straßen. »Die wichtige römische Fernstraße von Trier über Bad Bertrich führte in nordöstlicher Richtung durch die Gemarkung und die Stadt [...] Kaisersesch [...] weiter nach Mayen und Andernach an den Rhein. Im Bereich von Kaisersesch zweigten mehrere Seiten- und Nebenstraßen ab, so auch die Querverbindung zur Mosel über Hambuch und Brachtendorf bis zur Moselbrücke oberhalb von Pommern«³⁵³¹. In direkter Randlage zur Hauptverbindungsstraße Trier-Andernach wurden in der Gemarkung von Kaisersesch auf Höhenkuppen die Fundamente von zwei Wachtürmen entdeckt³⁵³², von denen einer als Basis für die Mauern der heute an der Straße »Auf der Wacht« gelegenen Waldkapelle »Selige Jungfrau Maria am Walde« diente. Hierbei handelt es sich um den von Josef Hagen 1923 als Wachtkapelle angesprochenen Bau, in dessen direkter Nähe im Jahr 1911 neben den Turmfundamenten auch eine römische Wasserleitung so-

3520 Saal 2014a, 360-362 Taf. 25 Stelle E 35; 26 Stelle J 75.

3521 Grunwald 1998, 153 mit Anm. 35.

3522 Eveline Saal ging von einer *villa rustica* aus: Saal 2014a, 407.

3523 Grunwald 1998, 153.

3524 Escher-Aspner 2004, 43.

3525 Ament 2006, 155.

3526 Escher-Aspner 2004, 83-89 mit Karte 4.

3527 Escher-Aspner 2004, 43.

3528 Hagen 1931, 322-323.

3529 Schon Peter Hörter führte 1930 zu Münstermaifeld aus: »Es ist nun gut möglich, dass auf der die ganze Umgebung beherrschenden Anhöhe, auf der heute die Martinskirche steht, ein römischer Wachturm gestanden hat«. Der hier ausgeführte Gedankengang ist daher nicht gänzlich neu: Hörter 1930, 47.

3530 Kaisersesch und Hambuch liegen jeweils nur 12 km südsüdwestlich von Mayen.

3531 Jost 2005b, 121.

3532 <https://www.eifel.info/a-roemerturm> (07.12.2021).

wie Brand- und Skelettgräber in Steinsärgen entdeckt wurden³⁵³³. Der zweite Wachturm lag am Ostrand von Kaisersesch. Auf seinen Grundmauern wurde 1997 ein antikisierender Aussichtsturm erbaut³⁵³⁴. Der hier einst befindliche römische Straßenwachturm stand in direkter Verbindungslinie zwischen der Waldkapelle und dem bei Hambuch, Lkr. Cochem-Zell, gelegenen Burgberg. Auf diesem ist seit langer Zeit eine spätantike Höhenbefestigung bekannt, die vermutlich als militärisch besetzte Überwachungsstation der von ihr aus gut zu beobachtenden Fernstraße zu interpretieren ist³⁵³⁵.

4. Ein weiterer Wachturm wird nach Meinung des Autors im Bereich der Genovevaburg von Mayen gelegen haben³⁵³⁶.

Entsprechende Kleinstbefestigungen werden in römischer Zeit im Raum Mittelrhein/Untermosel sicherlich in größerer Zahl vorhanden gewesen sein. Die Aufgaben der Anlagen dürften – wie etwa bei dem nahe von Straßburg entdeckten Wachturm von Dachstein³⁵³⁷ oder den in Nordrhein-Westfalen entlang der *Via Belgica* (von Köln/*Colonia Claudia Ara Agrippinensium* nach *Bavay/Babcum*) und Agrippasträße (von Köln nach Trier)³⁵³⁸ gut erforschten Straßenstationen – in der Überwachung, Sicherung, Kontrolle und Zollerhebung der Verkehrswege mit ihrem Personen- und Gütertransport gelegen haben.

Auch in Bezug auf die Höhenbefestigungen und die zu römischen Landgütern gehörigen fortifikatorischen Anlagen wird man das bisherige Bild um sichere Belege und begründete Verdachtsfälle ergänzen müssen.

Achim Schmidt berichtete im Jahr 2012 von einer spätantiken Befestigungsanlage auf dem Geländesporn »Bunte Kuh« oberhalb von Ahrweiler, Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler im Lkr. Ahrweiler, und der Ahr³⁵³⁹. Auf das römische Militär hinweisendes Fundgut und ein dokumentierter Abschnittsgraben sind Indizien für eine staatliche Nutzung und generell die Existenz dieses Bauwerks. Im Jahr 2018 interpretierte Viktoria Baur eine Fundstelle auf einer Felskuppe im Distrikt »Sinsberg« der Gemarkung Ettringen und zwei weitere Plätze am »Geisheckerhof« bei Mayen und »Im Jagen 47« des Stadtwaldes von Mayen als befestigte Anlagen³⁵⁴⁰. Die beiden letztgenannten Bauwerke wären – so diese Deutungen zutreffen – aufgrund der topographischen Situationen zu anderen römischen Siedlungsstellen wohl auf *villae rusticae* zu beziehen, daher eher im zivilen Bereich anzusiedeln und in dem Schutzbedürfnis der Landgutbewohner begründet³⁵⁴¹. Bei dem Befund auf der Felskuppe »Sinsberg« könnte aber theoretisch eine staatliche Befestigung vorliegen. Alle drei von Viktoria Baur genannten Fundpunkte sind als möglich zu bewerten.

Weitere Anlagen lassen sich als wahrscheinlicher ansprechen. So führte Ricarda Giljohann im Jahr 2017 aus: »Außer der Höhenbefestigung Wernerseck könnte sich zwischen dieser und Polch-Ruitsch eine weitere Höhenbefestigung befunden haben, auf die der Fund einer Münze des Magnentius (350/351) auf einem Sporn rechts der Nette möglicherweise deutet«³⁵⁴². Dieser Annahme ist zu folgen, ermöglichte doch ein Bauwerk auf dieser Geländekuppe einen weiten Blick sowohl in Richtung der spätantiken Anlage Wernerseck³⁵⁴³ als auch in Richtung der Befestigung Polch-Ruitsch, was für die Übermittlung von Signalen notwendig war. Ein ähnlicher Fall könnte nordwestlich von Boppard vorliegen, wo linksseitig des Rheins auf dem Geländegrat zwischen dem Mühlbach und dem Fluss in etwa $\frac{2}{3}$ Hanghöhe auf einem kleinen Plateau in der Flur »Alte Burg« römische Münzen des 4. Jahrhunderts gefunden wurden³⁵⁴⁴. Eine hier einst befindliche Kleinbefes-

3533 Hagen 1923, 264-265 mit Abb. 91.

3534 Vgl. <https://www.outdooractive.com/de/poi/eifel/roemer-turm/16858582/> (07.12.2021).

3535 Vgl. Hagen 1923, 314; Jost 2005c, 118.

3536 Vgl. Kap. »Die kurtrierischen Besitzverhältnisse Mayens im Spiegel römischer und mittelalterlicher Funde«.

3537 Kuhnle 2019, 207.

3538 Jenter/Wipperfurth 2018, dort bes. 229 Abb. 10.

3539 Schmidt 2012.

3540 Baur 2014, 67.

3541 Baur 2014, 68.

3542 Es handelt sich um ihre Fundstelle Ochtendung 42: Giljohann 2017, 149.

3543 Zu der direkt benachbart gelegenen Burg Wernerseck Thon/Ulrich 2010, 156-161.

3544 Frdl. Mitt. Markus Meinen, Koblenz. – Die Münzfunde weisen darauf hin, dass diese von Karl-Josef Gilles 1985 nicht berücksichtigte Fundstelle doch Beachtung finden sollte. Vgl. Gilles 1985, 238 Nr. 6.

tigung hätte in der Spätantike die Blickverbindung und somit auch die Signalübermittlung sowohl rheinabwärts als auch zum Kastell *Bodobrica*/Boppard ermöglicht. Für die Verbindung zum bei Rhens angenommenen Wachturm hätten aber wohl noch zwei Zwischenstationen im Raum Osterspay und Spay gelegen haben müssen, um eine Signalkette zu ermöglichen. Diese postulierten Anlagen sind nach dem Wissen des Autors bis heute aber noch nicht lokalisiert worden.

Viktoria Baur ging im Jahr 2018 auch auf eine römische Fundstelle auf dem Gipfel des Hochsteins in der Gemarkung Mendig, Lkr. Mayen-Koblenz, ein. »Aufgrund des Fehlens kultischer Funde ist die Interpretation schwierig. Eine *villa rustica* ist auf dem Gipfel nicht zu erwarten«. Neben einem Heiligtum »kann es sich aber auch um eine Höhenbefestigung handeln«³⁵⁴⁵. Dem ist zuzustimmen: Die Möglichkeit einer befestigten Anlage auf dem Hochstein besteht. Hier liegt somit ebenfalls eine begründete Annahme, aber noch kein Nachweis vor. Die Fundstelle muss daher in der Interpretation als unsicher angesehen werden.

Zwei weitere Höhenbefestigungen könnten in der Gemarkung von Polch, Lkr. Mayen-Koblenz, nordwestlich und westlich der Ortschaft an der rechten Nette-seite gelegen haben. So wurden ausgedehnte römische Mauern mit Fundgut auf dem Burgberg (früher auch Galgenberg; Flur »Im Rosenberg«)³⁵⁴⁶ und auf der Höhe Obergein³⁵⁴⁷ festgestellt. Beide Befunde deutete man 1943 als mögliche römische Warte. Diese Interpretationen bedürfen aber ihrer Überprüfung, da es sich auch um andersartige römische Siedlungsstellen handeln könnte. Für eine Warte zumindest auf der Höhe Obergein spricht jedoch, dass Josef Hagen diese Formation im Jahr 1923³⁵⁴⁸ so ansprach und im Jahr 1931 auf seiner Kartierung der römischen Straßen im Moselmündungsgebiet als Standort einer römischen Höhenbefestigung angab³⁵⁴⁹. Weiterhin vermerkte er dort Fortifikationen östlich von Burgbrohl-Lützingen, östlich von Ochtendung, auf dem Karmelenberg, nördlich von Dungenheim, auf dem Geländesporn Berfeldskopf im Mündungsbereich des nahe der Kloster-ruine Mädburg in die *Alisontia*/Elz führenden, aus dem Ortsbereich von Kehrig und somit von der Eifelhochfläche kommenden und daher wirtschaftlich vielleicht wichtigen Klosterbachtals³⁵⁵⁰, östlich von Rieden und östlich³⁵⁵¹ bzw. nordwestlich von Mayen-Kürrenberg³⁵⁵². Die dort ebenfalls auf der Münsterer Höhe nordnordöstlich von Minkelfeld aufgeführte befestigte Anlage ist nach Meinung von Ricarda Giljohann als römisches Landgut³⁵⁵³ mit anschließendem Bestattungsort zumindest der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts³⁵⁵⁴ anzusehen. Die strategische Lage oberhalb einer römischen Straßenkreuzung spricht aber vielleicht doch für eine hier liegende Befestigungsanlage. Dies bleibt zu klären. Die genannten Plätze sind Orte, die in Zukunft in diesem Zusammenhang überprüft werden sollten. Das gilt besonders für die Fundstelle östlich von Rieden, wo auf der Erhebung Gänsehals im Jahr 1844 das Fundament eines mit Tuffsteinquadern gesetzten Turmes entdeckt wurde³⁵⁵⁵. In dieser Publikation werden diese Plätze als mögliche/unsichere Befestigungen gewertet. Bei einer weiteren von Josef Hagen auf dem – in der Gemarkung Ettringen gelegenen – erloschenen Vulkan Hochsimmer vermuteten römischen Warte handelt es sich nach Viktoria Baur um ein Heiligtum³⁵⁵⁶. Der Fundpunkt ist daher nicht berücksichtigt worden.

³⁵⁴⁵ Baur 2014, 65.

³⁵⁴⁶ Hagen 1923, 267; Adenauer/Busley/Neu 1943, 349; Wegner 1986, 9.

³⁵⁴⁷ Adenauer/Busley/Neu 1943, 349.

³⁵⁴⁸ Hagen 1923, 267.

³⁵⁴⁹ Hagen 1931, Kartenbeilage.

³⁵⁵⁰ Josef Hagen nennt römische Funde von dieser Stelle. Solche waren Karl-Josef Gilles 1985 unbekannt. Er berücksichtigte diesen Fundort daher nicht. Josef Hagen kann aber Objekte gekannt haben, die Karl-Josef Gilles nicht mehr zugänglich waren. Da Josef Hagen ein Materialkenner der römischen Archäologie war, wird seiner Aussage gefolgt und im Bereich des Berfeldskopfes eine römische Höhenbefestigung/Warte

als möglich angesehen. Vgl. Hagen 1923, 313; Gilles 1985, 239 Nr. 19.

³⁵⁵¹ Es könnte sich hierbei um die von Viktoria Baur angesprochene Fundstelle »Im Jagen 47« des Mayener Stadtwaldes handeln. Eine genaue Geländebegehung ist hier zur Klärung notwendig.

³⁵⁵² Hagen 1931, Kartenbeilage.

³⁵⁵³ Giljohann 2017, 202 Siedlungsstelle Och5.

³⁵⁵⁴ Giljohann 2017, 217-218 Fundstelle Och38 Taf. 87, Och38.1-38.3.

³⁵⁵⁵ Oesterwind 2019, 15 Anm. 2.

³⁵⁵⁶ Hagen 1931, 298; Baur 2014, 57-60.

Schwierig ist die Interpretation eines in der Flur »Im Winkel« der Gemarkung von Mendig, Lkr. Mayen-Koblenz, auf einer Geländekuppe oberhalb des Segbaches gelegenen spätantiken Gebäudes³⁵⁵⁷. Zwar weisen die Hänge der Kuppe flache Geländestufen auf, die theoretisch auf Einfassungsmauern oder Gräben einer Befestigung hinweisen könnten. Leider sind diese Befunde aber undatiert. Definitive Nachweise einer solchen – den nach dem Baubefund vorliegenden Speicherbau³⁵⁵⁸ – einfassenden spätantiken Umwehrung liegen also nicht vor³⁵⁵⁹. Man muss aber festhalten, dass die Fundamente des Bauwerkes sehr massiv und über das erforderliche Maß hinausgehend dimensioniert sind. Innerhalb des daher wehrhaft wirkenden *horreum*/Speichers konnten nach Stefan Wenzel zudem einige Militaria geborgen werden, die für hier zumindest zeitweise anwesende Angehörige des römischen Militärs sprechen³⁵⁶⁰. Ein sicherer Nachweis für eine dort dauerhaft stationierte Militäreinheit in einem *burgus*³⁵⁶¹ ist diese Bewertungslage aber nach Meinung des Autors nicht. Das Gebäude wird daher hier in erster Linie als Speicherbau gesehen, wie er z. B. auch in Andernach in der Mitte des 4. Jahrhunderts erbaut³⁵⁶² und zumindest bis ins Frühmittelalter genutzt wurde³⁵⁶³. Der in der Gemarkung von Mendig in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts errichtete und nach dem Fundgut nach Meinung des Autors bis in den Zeithorizont 450/460 bis 480 genutzte wehrhafte Speicherbau ist zusätzlich vielleicht bei Nutzung durch das römische Militär als Befestigung im Einsatz gewesen.

Möglicherweise kommt auch die Burg Laach, eine salische abgegangene Spornburg am Laacher See, die östlich gegenüber der Abtei Maria Laach lag, als Standort einer Befestigung infrage. Hier wurden nach Gerd Otto bei Ausgrabungen des Jahres 1935 auf dem Sporn Gipfel und erneut 1980 im Hangschutt römische Dachziegel gefunden³⁵⁶⁴. Dieses scheint für eine römische Bebauung im Bereich der späteren Burg zu sprechen. Leider wurden die Fundstücke bis heute aber nicht fachgerecht vorgelegt. Daher liegt hier nur der Verdacht auf die einstige Existenz einer Höhenbefestigung vor. Die genannten fraglichen, in Zukunft genauer zu betrachtenden Fundstellen unterstützen aber das Bild einer sehr dichten, tief gestaffelten Verteidigungs- und Überwachungssituation im Moselmündungsgebiet.

Doch nun zurück zur geschichtlichen Entwicklung: Die ab 360 einsetzende und bis ins 5. Jahrhundert andauernde, im Umland von Mayen durch ganz unterschiedliche Befestigungstypen tief gestaffelt massiv geschützte Phase von Wohlstand und wirtschaftlicher Blüte war die Folge einer Konsolidierung und von staatlichen Strukturmaßnahmen. An dieser positiven Entwicklung hatten nach den neuesten Forschungen auch die Regionen rechts des Rheins wie etwa der Machtbereich der Alamannen als Kooperationspartner Roms starken Anteil³⁵⁶⁵. Wenn man einer Lobpreisung des Symmachus für Valentinian I. folgen möchte³⁵⁶⁶, so befand sich damals die *Alamannia* wieder fest in römischer Hand³⁵⁶⁷. Die engen wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen dem Römischen Reich und dem ehemaligen Dekumatland sind daher in keiner Weise verwunderlich³⁵⁶⁸.

Diese Blütephase bedeutete für den Absatz der Mayener Keramikprodukte kleinräumig, dass in einem Umkreis von etwa 30-50km um Mayen heute praktisch in jeder römischen Fundstelle des späteren 4. und 5. Jahrhunderts Mayener Ware angetroffen wird. Nach Lothar Bakker scheint – um ein Beispiel aus diesem Raum zu nennen – die rauwandige Gefäßkeramik aus dem Kastellbad von *Bodobrica*/Boppard in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ohne Ausnahme aus den Töpfereien von Mayen bezogen worden zu sein³⁵⁶⁹.

³⁵⁵⁷ Wenzel 2012, 142-146; 2021.

³⁵⁵⁸ Wenzel 2012, 132 Abb. 2, 1; Giljohann/Hunold/Wenzel 2017, 146.

³⁵⁵⁹ Vgl. Schmidt 2009a, 252-254 mit Abb. 8.

³⁵⁶⁰ Wenzel 2012, 143-144 mit Abb. 12, 1-8.

³⁵⁶¹ Hierfür sprach sich Stefan Wenzel mehrfach aus. – Vgl. zusätzlich Wenzel/Zerl 2014, 179-181; Giljohann/Hunold/Wenzel 2017, 146-147.

³⁵⁶² Brückner 1999, 131; von Berg 2011b; Giljohann/Hunold/Wenzel 2017, 138.

³⁵⁶³ Vgl. Ament 1988, 5. – Nach Ausgrabungen Bestätigung des Speicherbaus, der Datierung und der Nutzung als Speicher auch im Frühmittelalter: frdl. Mitt. Frank Brüninghaus, Koblenz.

³⁵⁶⁴ Otto 2009, 17-20.

³⁵⁶⁵ Witschel 2017, 127-138.

³⁵⁶⁶ Vgl. Mehr 2019.

³⁵⁶⁷ Vgl. zu diesem Thema auch Margreiter 2019, dort bes. 49-50.

³⁵⁶⁸ Witschel 2017, 152.

³⁵⁶⁹ Bakker 1981, 341.

Aber auch dem Fernhandel ist diese Entwicklung abzulesen: So treten Gefäße aus Mayen nach 360 in der nördlichen Schweiz und in England in nennenswerten Mengen auf. Selbst in der durch einen Bevölkerungsrückgang in Folge der Frankeneinfälle von 351-353 beeinträchtigten Region am unteren Niederrhein blieben die *Colonia Ulpia Traiana/Xanten* und die anderen vorhandenen Militärposten³⁵⁷⁰ sowie deren Hinterland im Marktgefüge und wurden bis ins 5. Jahrhundert mit Mayener Keramik versorgt. Für die Oberrheinregion führten Sven Jäger und Uwe Gross bezüglich der Mayener Ware jüngst aus: »Spätestens ab der frühen zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts kommt diese Keramikart in repräsentativer Menge auch in den Siedlungen östlich des Rheins vor. Besonders in den rheinnahen Gebieten ist sie zahlreich und stellt sogar, wie zum Beispiel in Wiesloch, den Großteil der Keramik in dieser frühalamannenzeitlichen Siedlung«³⁵⁷¹. Für den Transport der Mayener Ware vom Produktionsort in die Exportregionen wurden zunächst das gut ausgebaute römische Straßennetz sowie der durch Mayen fließende und in den Rhein mündende Fluss Nette³⁵⁷² bzw. das regionale Bachsystem genutzt (Beil. 2). In den Häfen von Andernach und Gondorf erfolgten das Verladen der Keramik auf Lastschiffe und der Transport des Handelsgutes über Rhein und Mosel zu den Absatzmärkten. Ergänzt wurden diese Routen sicherlich auch durch die römischen Fernstraßen, die auch auf längeren Strecken für die Warenlieferung genutzt wurden. Für die erste Wegstrecke zur Mosel muss neben einer Nutzung der Straßen auch mit einem Transport von Mayener Tongefäßen von der Eifelabdachung über den Nothbach bis in den Verschiffungshafen Gondorf gerechnet werden³⁵⁷³. In der zweiten Hälfte des 4. und der ersten Hälfte/Mitte des 5. Jahrhunderts erfasste der intensive Fernhandel mit Mayener Gefäßen und solchen nach Mayener Herstellungstechnik den Raum von der nördlichen Schweiz über die niederländische/belgische Küste hinweg nach Südostengland sowie die Gebiete zwischen der Rheinzone und Ostfrankreich bzw. Westbelgien. Bis heute sind auf der linken Seite des Rheins Produktionseinrichtungen zur Keramikherstellung des 5. Jahrhunderts nur aus Mayen fundiert publiziert. Es ist aber zu bezweifeln, dass die komplette Versorgung der Abnehmer vor allem mit rauwandiger Küchenkeramik nur von diesem einen Ort aus erfolgte. »Welche weiteren (ehemaligen) römischen Töpfereizentren – wie etwa Rheinzabern, Mainz, Trier oder Speicher – oder kleineren Betriebe dazu beigetragen haben könnten, ist beim derzeitigen Kenntnisstand noch offen«³⁵⁷⁴. Für den Raum an Mittelrhein und unterer Mosel sind zu dieser Aufzählung von Uwe Gross noch die wichtige Töpferniederlassung Karden (s. u. »Der Töpferort *Cardena*/Karden an der Mosel«) und der wohl nur kurzzeitig im späten 5. Jahrhundert in Rheinnähe zwischen Oberlahnstein und Bacharach tätige, wohl alamannisch geprägte Betrieb mit lokaler Bedeutung zu ergänzen (s. o.). Nach dem momentanen Publikationsstand ist zumindest für zwei Werkstätten im Bereich Speicher/Herforst/Binsfeld, Eifelkreis Bitburg-Prüm, ein Betrieb bis in den Zeitabschnitt 420/430 bis 450/460 zu erschließen. Denn in den dortigen Fundstellen »Langmauer« und »Wolfsheck« fanden sich Schüsseln mit der charakteristischen Leistenverzierung unter den verdickt und abgerundet nach außen geführten Randlippen³⁵⁷⁵. Die Indizien für eine derart späte Warenanfertigung in den Ateliers der sog. Speicherer Ware – die nach aktuell laufender Fundsichtung auch für die Fundstelle »Pützchen« vorliegen³⁵⁷⁶ – sind bislang aber nicht sehr häufig, was im Vergleich zu Mayen auf einen geringeren Umfang schließen lässt. Die Mayener Produkte werden dagegen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts einen sehr großen, ja für weite Teile der Nordwestprovinzen sogar entscheidenden Anteil an dem Keramikhandel und der Abnehmerversorgung gehabt haben.

³⁵⁷⁰ Vgl. Rothenhöfer 2018, 85.

³⁵⁷¹ Jäger/Gross 2019, 122.

³⁵⁷² Zusammenfassend Schaaff 2015, 210-211.

³⁵⁷³ Vgl. Kap. »Ein Exportschlager von der Spätantike bis in die Karolingerzeit – zum Handel mit der Mayener Keramik«.

³⁵⁷⁴ Gross 2015, 5.

³⁵⁷⁵ Bienert 2012, 359 Abb. 12, 8-9.

³⁵⁷⁶ Die römischen Töpfereien des Raumes Speicher/Herforst/Binsfeld werden momentan im Rahmen eines von der DFG geförderten Forschungsvorhabens mit dem Titel »Ein antikes Industrieviertel in der Südeifel – Technik-, Wirtschafts- und Siedlungsarchäologie der römischen Töpfereien bei Speicher« durch den Kompetenzbereich Vulkanologie, Archäologie und Technikgeschichte des RGZM untersucht.

Markus Asal wies darauf hin, dass noch in dieser Zeit Gefäße aus den Keramikproduktionszentren der Argonnen und der Eifel den Weg in die Schweiz fanden und die Verhältnisse »in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts für den Transport von Waren genügend sicher waren«³⁵⁷⁷. Dieser Ansicht kann sich der Autor nur anschließen. Für den damaligen alamannischen Neckarraum im Umland von *Lopodunum*/Ladenburg und Heidelberg führte Christian Witschel aus: »Auch die wichtigste verhandelte Grobkeramik-Ware, welche in Mayen in der Eifel produziert wurde [...], ist in unserer Region gut vertreten«³⁵⁷⁸. Diese beiden Darstellungen stehen im Widerspruch zu der altetablierten Forschungsmeinung des geschichtlichen Verlaufs. Die bis in die jüngste Fachliteratur³⁵⁷⁹ sehr oft für die Jahre 406/407 farblich ausgeschmückten Katastrophenszenarien mit dem Übersetzen ganzer germanischer Völker über den Rhein und der hierbei erfolgten Zerschlagung römischer Strukturen³⁵⁸⁰ sind aus heutiger Sicht wohl stark übertrieben³⁵⁸¹. Weder kennt man den Ort des damaligen Überganges, noch ist man über die Zahl der Invasoren informiert. Archäologisch nachgewiesene Befunde hierzu fehlen nach dem Wissen des Autors bislang gänzlich. Michael Dodt führte aus, dass sich dieses Ereignis am Kastell *Divita*/Köln-Deutz im Vorfeld von *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*/Köln zugetragen hat und die Festungsbesatzung »einen Rheinübergang von Vandalen, Alanen, Sueben und Burgunden verhindern« konnte³⁵⁸². Diese These muss zukünftig weiter überprüft werden, könnte aber vielleicht zutreffen. Denn in *Mogontiacum*/Mainz, *Borbetomagus*/Worms und *Noviomagus-Nemetae*/Speyer – also in dem Raum, wo man früher dieses Ereignis lokalisierte – lassen sich keine Zerstörungen dieser Zeit nachweisen³⁵⁸³. Vielmehr sind die dortigen Befunde von einer Kontinuität ins weit fortgeschrittene 5. Jahrhundert geprägt³⁵⁸⁴. Für Speyer ging Helmut Bernhard von einem Weiterbestehen der spätantik geprägten Infrastruktur bis mindestens kurz vor 500 aus³⁵⁸⁵. Die schriftliche Hauptquelle für die zu kritisierende frühere Darstellung, ein 409/410 abgefasster Brief des in Bethlehem in Palästina lebenden Kirchenvaters Hieronymus, ist zudem in seinem geschichtlichen Inhalt in höchstem Maße anzuzweifeln. Nach Meinung des Autors hat es damals – wenn überhaupt – durch die Germanen nur eine kurze, nicht nachhaltige, lokale Störung der römischen Rheinverteidigung gegeben. Über diese sind wir durch die um 425/429³⁵⁸⁶ abgefasste *Notitia Dignitatum* in Bezug auf die wichtigsten Einheiten des Mittelrheintales gut informiert. Für das nähere Umland von Mayen sind dort als am Rhein stationierte und dem *dux Mogontiacum* unterstellte Truppenteile für Andernach die *milites Acincenses*³⁵⁸⁷, für Koblenz die *milites defensores*³⁵⁸⁸ und für Boppard die *milites balistarii*³⁵⁸⁹ genannt. Interne Bürgerkriege und Usurpationen sowie die Plünderung Roms im Jahr 410 waren wohl viel gravierendere Ereignisse, die die Grundfesten des Weströmischen Reiches erschütterten³⁵⁹⁰ als jene 406/407 am Rhein eingetretenen Begebenheiten. Auch die Lage, ja sogar der archäologische Nachweis für die Existenz des bis in die jüngste Literatur im Raum Worms und Mainz angenommenen Burgunderreiches³⁵⁹¹ ist gänzlich unklar und bis heute nicht gelungen³⁵⁹². Eindeutig burgundisches Fundgut lässt sich generell und daher auch in den Regionen von Rhein-

3577 Asal 2017, 309.

3578 Witschel 2017, 128-129 mit Abb. 60.

3579 Vgl. etwa Meier 2019, 377-379, dort bes. 377; Haupt 2019, 29; Hupe 2020, 61.

3580 Mit dieser falschen Darstellung für den Raum Mittelrhein/Untermosel: Giljohann 2017, 150; Nikitsch 2019, 16. – Die im Jahr 2019 vorgelegten Ausführungen von Eberhard J. Nikitsch zum frühen Christentum in und um Andernach zeigen zudem leider mehrfach eine Unkenntnis des aktuellen archäologischen Literaturstandes zu den von ihm angesprochenen Orten und beruhen daher in diesen Fällen auf einem veralteten Wissensstand. – Vgl. hierzu Grunwald 2012c.

3581 Witschel 2017, 173-177. – Vgl. Grünewald 2012b; Böhme 2012/2013, 79; Schallmayer 2013.

3582 Dodt 2019b, 178.

3583 Witschel 2017, 177. – Zu Speyer Himmelmann/Prien 2018.

3584 Frdl. Mitt. Ulrich Himmelmann, Speyer. – Vgl. Himmelmann 2018, 32-33.

3585 Bernhard 2015, 2.

3586 Neira Faleiro 2005.

3587 Scharf 2005, 272-276.

3588 Scharf 2005, 266-272.

3589 Scharf 2005, 262-266.

3590 Vgl. z. B. Meier 2019, 376-386.

3591 Vgl. Meier 2019, 562-573, dort bes. 566 Karte 22.

3592 Zu beiden Themen Witschel 2017, 178-179; Schipp 2012; Jung 2012; Meyer 2012; Bernhard 2015, 10; Grünewald 2006.

hessen und der Rheinpfalz inklusive des spätantiken Kastells Alzey nicht nachweisen³⁵⁹³. Alamannische Einflüsse sind aber vertreten. Auch das bisher in diesem Zusammenhang oft als burgundisch angesprochene Gräberfeld von Lampertheim, Lkr. Bergstraße, darf hier nicht mehr angeführt werden³⁵⁹⁴. Dieser Bestattungsplatz mit mindestens 57 Gräbern wurde zwischen 300/320 und 400/430 von einer Mischbevölkerung aus Alamannen und wohl einer romanischen bzw. romanisierten Restbevölkerung genutzt, ohne dass es klare Anhaltspunkte der burgundischen Volksgruppe bzw. der Luboszycekultur gibt³⁵⁹⁵. Die im Sommer 411 erfolgte Usurpation des gallischen Aristokraten Iovinus, in deren Zusammenhang ein Verband von Burgunden unter der Führung des Guntiarus genannt wird, fand nach der neueren Forschung wohl im Hinterland von Köln statt³⁵⁹⁶ und hat daher mit den Verhältnissen am südlichen Mittelrhein bzw. nördlichen Oberrhein nichts zu tun. Mathilde Grünewald ist hier zuzustimmen: Burgunden sind archäologisch in Rheinhessen und anderswo nicht nachweisbar. Ein Burgunderreich in und um Worms hat es allein in der mittelalterlichen Dichtung gegeben³⁵⁹⁷.

Man muss davon ausgehen, dass es diese katastrophalen Schwächungen des Römischen Reiches so nie gab. Massive, längere Störungen der militärischen und wirtschaftlichen Situation am Rheinstrom traten somit in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts durch diese Ereignisse nicht ein. Vielmehr blieben die Verhältnisse bis in die Jahrhundertmitte *grosso modo* stabil³⁵⁹⁸. Auch in der Mitte des 5. Jahrhunderts trat auf dem Wirtschaftssektor keine grundlegende Verschlechterung des Keramikhandels ein. Dieses lag an der wohl weitgehend friedlichen Entwicklung, die am Rhein nur im Jahr 451 durch die kriegerische Auseinandersetzung mit den Hunnen und ihren Verbündeten bzw. die hierdurch bewirkten Unruhen kurzzeitig massiv unterbrochen wurde. In diesem Zusammenhang muss erneut auf den Übergang der aus Sicht Westroms feindlichen Einheiten über den Rhein eingegangen werden. Denn auch noch im Jahr 2019 wird dieser in der Fachliteratur fälschlich bei Koblenz verortet³⁵⁹⁹. Dabei ist den Ausführungen des Autors aus dem Jahr 1998 nichts hinzuzufügen: Es gibt auch heute aus dem Arbeitsgebiet weder Zerstörungsschichten noch Fundgut, die auf den – aus strategischer Sicht extrem unlogischen – Durchzug dieser bedeutenden Streitmacht an der Moselmündung hinweisen würden³⁶⁰⁰. Ebenfalls gilt weiterhin, dass der 1873 bei Münstermaifeld gefundene und 1956 von Joachim Werner als hunnisch angesprochene³⁶⁰¹ Bronzekessel dieses eben nicht ist. Denn Martin Bemann und Bernd C. Oesterwind führten 1994 aus, dass dieser Behälter eindeutig nicht hunnisch, sondern sarmatisch ist und in die ausgehende Mittel- oder die frühe Spätlatènezeit datiert³⁶⁰². Folgerichtig taucht dieser Fundort in einer jüngeren Verbreitungskarte hunnischer Kessel auch nicht mehr auf³⁶⁰³. Den Durchzug der Hunnen mit ihren Verbündeten hat es damals in unserer Region nicht gegeben. Das Jahr 451 war an Mittelrhein und unterer Mosel nach dem momentanen Wissensstand wohl friedlich. Diese Einschätzung deckt sich mit anderen aktuellen Erkenntnissen. So gehen neuere Forschungen z. B. für das als Warendrehscheibe so wichtige Köln im Gegensatz zu älteren Ansichten für die 450er Jahre von einer wohl gewaltfreien Entwicklung hin zu dem rheinfränkischen Machtzentrum aus. Demnach »erlebte die Colonia den Übergang von der römischen zur fränkischen Herrschaft als politisches und urbanes Zen-

3593 Zu Alzey: frdl. Mitt. Angelika Hunold, Mayen. Dagegen: Haupt 2019, 29.

3594 Wiebe 2012.

3595 Wiebe 2019/2020, 172-173. 178.

3596 Witschel 2017, 175. – Der Stadtarchäologe von *Aquae Granni*/Aachen, Andreas Schaub, will in Zukunft die Vermutung überprüfen, dass dieses Ereignis in Aachen stattgefunden haben könnte. Nach den neuesten Erkenntnissen ist in dem 28-30ha großen römischen Aachen ein mit beeindruckenden Großbauten und einem spätantiken Kastell ausgestattetes Mittelzentrum, wohl ein Civitashauptort, zu sehen,

der im Frühmittelalter in weiten Bereichen noch antike Züge trug. – Frdl. Mitt. Andreas Schaub, Aachen. – Vgl. Schaub 2018, 211-213.

3597 Grünewald 2006, 170.

3598 Böhme 2012/2013, 94. – Vgl. Grünewald 2012b, 5-6.

3599 Meier 2019, 419 Karte 16.

3600 Grunwald 1998, 158.

3601 Werner 1956, 57-58 Taf. 26, 2.

3602 Bemann/Oesterwind 1994.

3603 Koch 2007a, 290-291 mit Karte zur Verbreitung hunnischer Kessel.

trum – ohne Anzeichen einer gewaltsamen Wachablösung der römischen Machthaber durch germanische Verbände«³⁶⁰⁴. Thomas Höltken führte in diesem Zusammenhang im Jahr 2018 aus, »dass Köln am Ende der römischen Periode keineswegs entvölkert niederlag. Zusammen mit den schütterten schriftlichen Quellen wird deutlich, dass die Stadt den Übergang von der Antike zum Mittelalter ohne erkennbaren Bruch überstanden hat. [...] Hinweise auf eine gewaltsame Ablösung der römischen Machthaber liegen nicht vor. [...] Die frühmittelalterliche Colonia bewahrte unter fränkischer Herrschaft ihre politische, wirtschaftliche und soziale Vorrangstellung, begünstigt von der Lage am Rhein als traditionelle Lebens- und Verkehrsader im Knotenpunkt der antiken Fernstraßen«³⁶⁰⁵. Diese Formulierungen spiegeln die Meinung des Autors zu der im Rheinland wohl zumeist friedlichen Entwicklung über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinweg sehr gut wider. Denn nur so lässt sich die weitere Entwicklung des von Mayen ausgehenden Keramikexportes bis ins 6. Jahrhundert erklären.

Links des Rheins besaß die Versorgung mit Mayener Tonwaren auch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts noch immer einen sehr hohen Umfang. Am Niederrhein hingegen nahm die Versorgung mit Mayener Ware ab³⁶⁰⁶. Überraschenderweise mehren sich die Hinweise, dass Gefäße der Mayener Herstellungstechnik auch in dieser Zeit in den Landschaften rechts des Rheins öfter vorhanden waren³⁶⁰⁷. Man kann daher konstatieren, dass auch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts der Export von Mayener Keramik rege war und in großem Umfang durchgeführt wurde. Lediglich in bestimmten Absatzgebieten wie etwa in der Schweiz trat nun eine Reduzierung des Fundaufkommens ein. Einen Abbruch des Handels mit Mayener Tonprodukten hat es aber auch in dieser politisch so bewegten Zeit nicht gegeben.

Man wird in Zukunft wohl generell darüber nachdenken müssen, ob im Einzugsgebiet der unteren Mosel nicht bis zum Ende der 470er Jahre stabile spätantike Verhältnisse vorlagen. Denn im nur 75 km Luftlinie südwestlich von Mayen gelegenen *Treveris*/Trier regierte – durch Schriftquellen nachgewiesen – um 475/477 der *comes civitatis*/Graf Arbogast in weströmischer Tradition wohl im Namen der kaiserlichen Zentrale in Ravenna in stabilen Verhältnissen zumindest über große Teile der Provinz *Belgica Prima*³⁶⁰⁸. Arbogast war in seinem Amt als Kommandant mit zivilen und militärischen Kompetenzen ausgestattet und der Nachfolger seines Vaters, des vorherigen *comes civitatis*/Grafen Arigius. Arbogast erkannte den weströmischen Kaiser an³⁶⁰⁹ und regierte zumindest bis 486³⁶¹⁰ mit Hilfe römischer Truppenverbände sowohl die Metropole Trier als auch das zugehörige Umland, welches z. B. in südwestlicher Richtung über Luxemburg mit den dortigen spätantiken Befestigungen³⁶¹¹ bis ins 130 km entfernte französische *Tullum Leucorum*/Toul reichte. In diesem sicherlich auch moselabwärts orientierten Raum übte er sowohl die militärische als auch die verwaltungstechnische Hoheit aus³⁶¹². Im Jahr 2015 wies Helmut Bernhard darauf hin, dass die im Bereich der 26 km südsüdwestlich von Mayen gelegenen Moselschleife zwischen St. Aldegund, Bremm, Neef und Ediger-Eller, alle Lkr. Cochem-Zell, auf dem steile Hänge besitzenden Petersberg gelegene Höhenbefestigung noch mindestens in den 70er bis 80er Jahren des 5. Jahrhunderts genutzt wurde (**Abb. 250**). »Die Bewohner hatten noch bis zum Siedlungsende Zugriff auf Luxusgüter für ihre militärischen(?) Leistungen«³⁶¹³. Die hier vorhandene Moselwindung mit ihrer Flusskehre um mehr als 180° war zur Überwachung des Warentransports und des Schiffsverkehrs bestens geeignet. Es verwundert nicht, dass es sich an dieser Stelle sogar um eine militärische Doppelanlage handelte. Denn die vom Verlauf der Mosel entfernt auf dem 130 m

³⁶⁰⁴ Trier 2018, 79. – Vgl. auch Schmitz 2018a, 91.

³⁶⁰⁵ Höltken 2018, 126.

³⁶⁰⁶ Reichmann 2014, 95.

³⁶⁰⁷ Zusammenfassend Ramstetter 2013, 236-244. 250-252.

³⁶⁰⁸ Meier 2019, 579; Kuhnen 2001, 58; Heinen 1985, 371; Schulze-Dörlamm 1990, 380; Hupe 2020, 69.

³⁶⁰⁹ Demnach war das Gebiet des Arbogast wohl in der Tat reichsangehörig: Meier 2019, 582 Karte 23.

³⁶¹⁰ Heimerl 2021a, 129.

³⁶¹¹ So wurde die spätrömische Befestigung von Vianden nach dem bekannten Fundgut wohl über die Mitte des 5. Jhs. genutzt. Entsprechendes gilt z. B. auch für die Anlagen von Echternach und Luxemburg-Altstadt. – Vgl. Bakker 2011a; Hunold 2011a, 374.

³⁶¹² Nonn 2010, 103-107.

³⁶¹³ Bernhard 2015, 611-613 mit Abb. 883, dort bes. 613.

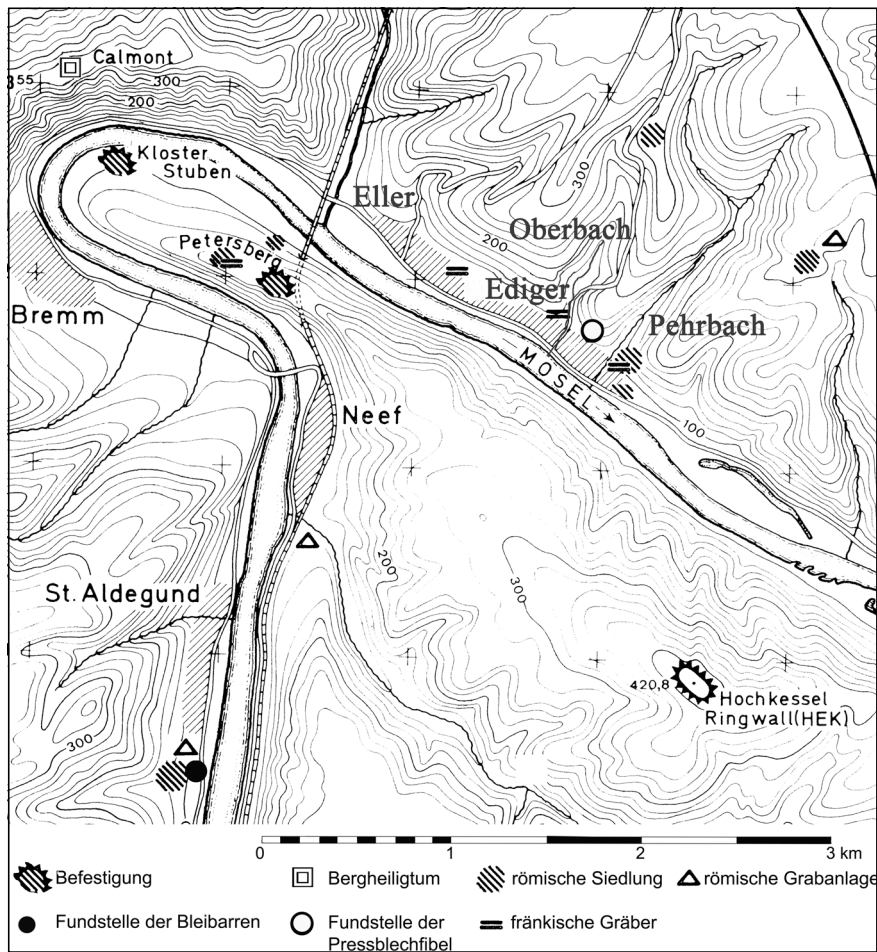


Abb. 250 Römische und frühmittelalterliche Fundstellen zwischen St. Aldegund und Ediger-Eller, Lkr. Cochem-Zell. – (Nach Grunwald 2009b, 76 Abb. 2).

höher gelegenen Plateau des Petersbergs befindliche Anlage wurde an dessen Fuß durch einen direkt in Ufernähe erbauten *burgus* ergänzt. Dessen Mauern dienten später zunächst einem hochmittelalterlichen Burghaus und dann im 12. Jahrhundert dem neu gegründeten Kloster Stuben als Basis³⁶¹⁴. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Machtbefugnisse von Arbogast zumindest bis zu diesem 50 km nordnordöstlich von Trier gelegenen neuralgischen Punkt der Moselschiffahrt reichten. Hiervon ausgehend erstaunt es ebenfalls nicht, dass im Bereich der Höhenbefestigung auf dem Petersberg eine Trierer Silbernachprägung der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gefunden wurde³⁶¹⁵. Vielleicht reichten sie aber auch bis Kar den, wo die auf dem Zillesberg nahe Treis oberhalb des gegenüber liegenden Moselufers befindliche Höhenbefestigung nach dem momentanen Wissen vielleicht kontinuierlich bis in die Karolingerzeit genutzt wurde (Abb. 233)³⁶¹⁶. Eine ununterbrochene Nutzung der Anlage auf dem Petersberg auch im Frühmittelalter legt das nur 100 m von der Befestigung entfernt befindliche, im späten 5. Jahrhundert/um 500 einsetzende Gräberfeld einer römisch geprägten Bevölkerungsgruppe nahe³⁶¹⁷. Es wird zudem in Zukunft zu überprüfen sein, ob auch das anschließende Moselmündungsgebiet zu dem Machtgefüge des Arbogast gehört haben könnte oder ob es zumindest von diesem massiv beeinflusst wurde.

Die in den 470er/480er Jahren in der Provinz *Belgica Prima* zumindest großteils herrschenden stabilen Verhältnisse könnten bis in die Amtszeit des wohlhabenden *comes civitatis* Arigius und somit bis in den Zeitabschnitt 420/430 bis 450/460 zurückgereicht haben. Es ist auch fraglich, ob – den Schilderungen des

³⁶¹⁴ Zusammenfassend Grunwald 2009b, 78-80 Abb. 2.

³⁶¹⁵ Gilles 1985, 47 Taf. 42, 3; 1982, 17-18.

³⁶¹⁶ Vgl. Burg/Neyses-Eiden 2009; Schmidt 2009b.

³⁶¹⁷ Back 1989, 86. 124-134 Fundstelle II. Petersberg Taf. 7-9.

Kirchenschriftstellers Salvian von Marseille folgend – die Franken in den Jahren 410/411, 413, 419/420 und 428³⁶¹⁸ und weiterhin die Hunnen bei ihrem Zug nach Gallien im Jahr 451 Trier überfallen haben. Letzteres legen zwar bis in die jüngste Zeit publizierte Karten zu Atilas Feldzügen nahe³⁶¹⁹; eindeutig zuzuweisende Zerstörungen oder Funde des Jahres 451 bzw. der fränkischen Brandschatzungen³⁶²⁰ sind in Trier bislang aber nicht auszumachen. Unser Wissen zu den Geschehnissen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts und zu jenen im Sommer des Jahres 451 besteht aus vereinzelt, wohl tendenziösen Schriftquellen sowie weitgehender Unkenntnis und birgt daher in der Zukunft auf Basis der archäologischen Fakten zu klärende Forschungsdesiderate in sich.

Arbogast und wohl auch Arigius haben zumindest zeitweise gleichzeitig mit Childerich ihr Amt ausgeübt. Denn der in *Turnacum*/Tournai residierende Childerich war von 457/458 bis zu seinem Tod im Jahr 482 der *administrator*/Verwalter und *dux*/militärische Befehlshaber der Provinz *Belgica Secunda*³⁶²¹. Gleichzeitig führte er als *rex*/König die Salfranken an. Es ist zu erwarten, dass die diese benachbarten Provinzen leitenden Personen miteinander im Austausch standen.

Am 4. September 476 wurde der weströmische Kaiser Romulus Augustus in Ravenna abgesetzt. Am 9. Mai 480 starb der letzte von Ostrom anerkannte Westkaiser Julius Nepos in Split/Kroatien. Mit seinem Tod endete das Weströmische Reich auch *de iure* und die Reichsteilung in Ost- und Westrom war aufgehoben. Ostrom stellte nun eigentlich das gesamte Imperium dar, konnte Anspruch auf die verlorenen Provinzen im Westen erheben und wurde von den meisten neuen Machthabern des Westens innerhalb der Matrix des Imperium Romanum als Sitz des kaiserlichen Ansprechpartners anerkannt³⁶²². Ob sich Arbogast in Trier bis in diese Zeit halten konnte, ist unklar. Da die ältesten sicher als fränkisch anzusprechenden Funde und Gräber aus Trier und dem zugehörigen Trierer Land »erst am Ende der Stufe II einsetzen, und zwar nur in ziemlich geringer Zahl«³⁶²³, sich im Großherzogtum Luxemburg kein germanisch-fränkisches Fundstück vor 520/530 nachweisen lässt³⁶²⁴ und die frühesten fränkischen Indizien im Saarland ebenfalls ins zweite und dritte Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts verweisen³⁶²⁵, scheint dieses aber möglich zu sein³⁶²⁶. Für eine Eroberung des Trierer Machtgebietes durch die Salfranken im Jahr 486 – wie es z. B. eine im Jahr 2019 veröffentlichte Karte zur Expansion der Merowinger zwischen 481 und 537 nahelegt³⁶²⁷ – fehlen bislang jegliche archäologische Nachweise. Arbogast oder zumindest das spätantike/weströmische Verwaltungssystem könnten sich in Trier und dem zugehörigen Machtgebiet durchaus bis in die Jahrzehnte um 500 gehalten haben.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass für die »Umbaukeramik« aus den Trierer Kaiserthermen³⁶²⁸ – wie Ferdinand Heimerl anschaulich zusammenfasste³⁶²⁹ – in jüngster Zeit eine massive Umdatierung stattgefunden hat. Gingen Ludwig Hussong und in seiner Nachfolge Heinz Cüppers 1972 davon aus, dass diese in den Zeitraum 375-430 verweisen würde³⁶³⁰, stellte Helmut Bernhard im Jahr 2015 heraus, dass die Keramik aus der Umbauphase in die Zeitspanne von um 430 bis ins frühe 6. Jahrhundert datiert³⁶³¹. Ferdinand Heimerl wies nun darauf hin, dass aufgrund des dortigen Vorkommens der aus zentraltunesischer Produktion stammenden Terra-Sigillata-Form Hayes 85A für dieses Fundgut sogar theoretisch ein *terminus post quem* von 430/440 besteht³⁶³². Nun treten bei dieser »Umbaukeramik« aber auch Funde aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf. Das Fundgut scheint daher durchmischt zu sein, was innerhalb einer kontinuierlich besiedelten Metropole auch nicht verwundert. Ein deutlicher Materialschwerpunkt zeichnet

3618 Vgl. zuletzt zusammenfassend Hupe 2020, 61.

3619 Vgl. z. B. Meier 2019, 419 Karte 16.

3620 Hupe 2020, 65.

3621 Ament 2015, 123. 154. – Vgl. auch Reichmann 2014, 100; Becher 2011, 126.

3622 Becher 2011, 144-146; Börm 2013, 118-119.

3623 Böhner 1958, 360.

3624 Schaaff 1993, 97.

3625 Stein 1989, 142.

3626 Vgl. Grunwald 1998, 164.

3627 Meier 2019, 588 Karte 24.

3628 Hussong/Cüppers 1972, 63-82 Taf. 15-18.

3629 Heimerl 2021b.

3630 Hussong/Cüppers 1972, 122.

3631 Bernhard 2015, 608-609.

3632 Heimerl 2021b, 130 mit Abb. 10.

sich nach Meinung des Autors bei der »Umbaukeramik« aber für die Mitte/zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts ab. Somit könnten die Umbaumaßnahmen der Trierer Kaiserthermen während der Amtszeiten von Arigius und Arbogast stattgefunden haben. Dieses Bauvorhaben legt für Trier nach dieser weiter zu überprüfenden Hypothese während des Zeitraumes von 430/440 bis um 500 zumindest eine längere wirtschaftlich und politisch stabile Friedenssituation nahe, da man ein solches Projekt mit »insgesamt sehr umfangreichen Veränderungen«³⁶³³ wohl nicht in einer Krisensituation oder gar bei Kampfhandlungen betrieben hätte. Entsprechendes dürfte dann auch für das Trierer Einflussgebiet gelten. Nach diesem Szenario eines bis in den Übergang zum 6. Jahrhundert andauernden spätantiken/weströmischen Verwaltungssystems in und um Trier gehörte jener Mann mit dem germanischen Namen Valericus, der nach Lars Blöck im Bereich einer römischen *villa* bei Oberweis, Eifelkreis Bitburg-Prüm, in der Zeit um 500 lebte oder zumindest bestattet wurde, wohl der späteströmischen lokalen Elite des ländlichen Raumes an³⁶³⁴. Denn er besaß einen in römischer Tradition hergestellten Monogrammring, der einerseits dem Siegeln von Briefen und Urkunden diente, andererseits aber auch Symbol seiner herausgehobenen gesellschaftlichen Stellung war. »Der Ring und sein Träger, die römische und barbarische Elemente vereinten, sind typische Vertreter der Übergangszeit am Ende des Weströmischen Reiches und der Herausbildung der nachfolgenden barbarischen *Regna*«³⁶³⁵. Das frühmittelalterliche Trier dürfte eine deutliche spätantike Prägung besessen haben, lässt sich dort doch noch im 7. Jahrhundert eine ehemalige Senatorenfamilie nachweisen³⁶³⁶.

Das Fundgut aus den spätantiken Siedlungen, Höhenbefestigungen und Gräberfeldern im Umland von Mayen führt den Autor zu der Annahme, dass das Römische Reich hier bis in die 470er Jahre eine staatliche Kontrolle ausübte, die auch eine militärische Verteidigung der Region mit einer Nutzung vieler militärischer Anlagen beinhaltete. Schon Ralf Scharf führte im Jahr 2005 aus, dass sich die in Koblenz stationierte Garnison der *militēs defensores* »womöglich erst um 476«³⁶³⁷ auflöste. Dieses kann sich der Autor sehr gut vorstellen und nimmt eine entsprechende Entwicklung auch für die *militēs Acincenses* in Andernach und die *militēs balistarii* in Boppard an. Denn vermutlich ereilte die letzten römischen Militärangehörigen an Mittelrhein und unterer Mosel ein ähnliches Schicksal wie jene in Passau: »In der *Vita Severini* ist [...] überliefert, dass die Passauer Garnison immer noch besoldet wurde und im Jahr 476 ausbleibende Zahlungen in Ravenna reklamierte«³⁶³⁸. Entsprechendes könnte durchaus auch in der Region um Mayen im Zeitraum 476 bis spätestens 480 eingetreten sein, also in einer Zeit, als in Konstantinopel eine Delegation der gallischen Oberschicht mit der Bitte vorstellig wurde, dass sie mit ihren Besitzungen zukünftig nicht zu Odoaker und Westrom, sondern zu Ostrom gehören wollten³⁶³⁹. Es ist durchaus möglich, dass eine solche reichsinterne Entwicklung mit ausbleibenden Soldzahlungen aus den öffentlichen Mitteln³⁶⁴⁰ auch an Mittelrhein und unterer Mosel zu einer Auflösung römischer Staatlichkeit und militärischer Strukturen geführt hat.

Diese Instabilität scheinen die Alamannen genutzt zu haben. Durch ihre Expansion entlang des Rheins in Richtung Norden dürften sich die Machtverhältnisse im Moselmündungsgebiet spätestens um 480 mittels einer friedlichen Machtübernahme zu deren Gunsten verschoben haben. Ebenfalls im Zeitabschnitt 450/460 bis um 480 wurden in Mayen das Töpfereiareal »Auf der Eich«³⁶⁴¹ sowie die Befestigung auf dem Katzenberg³⁶⁴² aufgegeben und das Töpfereiareal »Siegfriedstraße« weiter ausgebaut (**Abb. 2**). Aufgrund von Bauvorhaben mit Erdeingriffen, die zwischen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und dem Jahr 2018 stattfanden, ist sicher nachgewiesen, dass die anstehenden Tonvorkommen im Bereich der Töpfereien »Auf

³⁶³³ Hussong/Cüppers 1972, 63.

³⁶³⁴ Vgl. Blöck 2019b.

³⁶³⁵ Blöck 2019b, 63.

³⁶³⁶ Fuhrmann 2017, 37.

³⁶³⁷ Scharf 2005, 269.

³⁶³⁸ Paffgen 2015, 20.

³⁶³⁹ Hierzu und zu der damaligen Entwicklung Drauschke 2011, 244-248.

³⁶⁴⁰ Vgl. Bender 2019, 33.

³⁶⁴¹ Vgl. Grunwald 2016a.

³⁶⁴² Hunold 2011a, 264. 267.

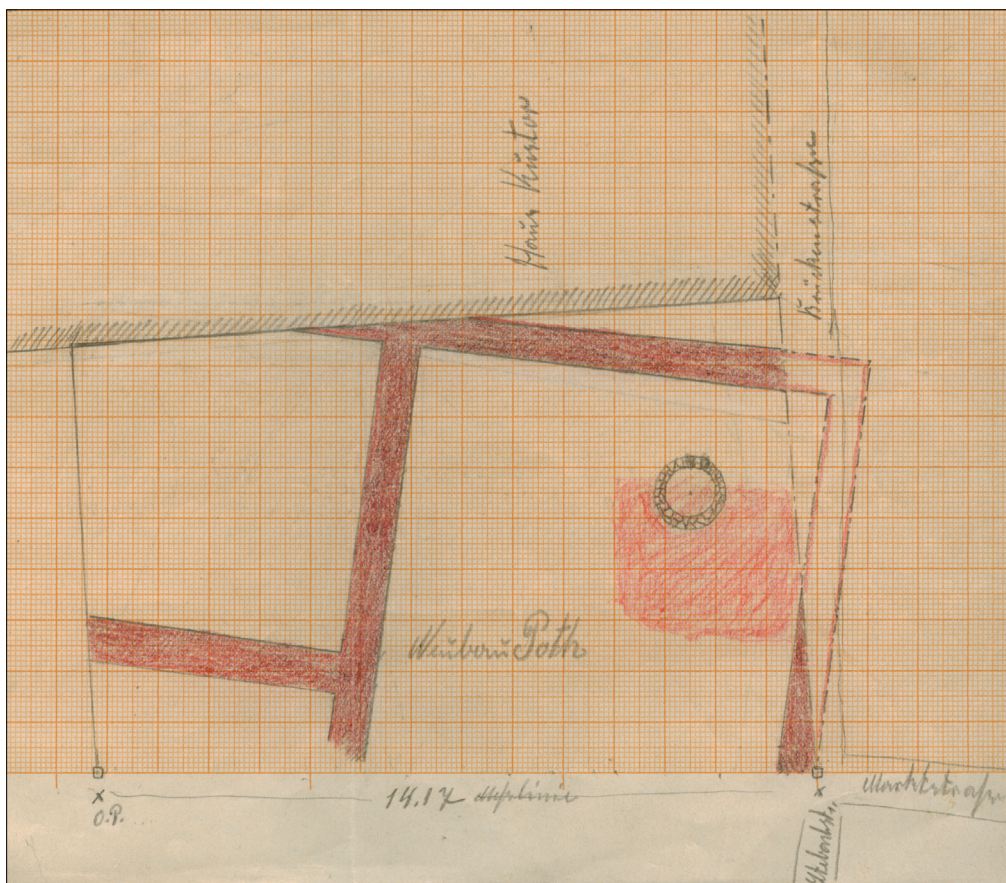


Abb. 251 Mayen, Marktstraße 48, Fundstelle 74. Im Jahr 1947 angetroffene Befunde. – (Nach Glauben 2005, Abb. 59). – M. 1:25.

der Eich« in keiner Weise erschöpft waren. Sie hätten eine dortige langfristige und umfangreiche Weiterführung der Keramikproduktion ermöglicht. War hier eine administrative Entscheidung für eine Zusammenlegung der Töpfereien in einem Siedlungsviertel gefallen? Zwingende Gründe hierfür sind aus archäologisch-historischer Sicht bislang nicht zu definieren. Der Vorgang könnte aber auch klimatische Ursachen gehabt haben. Ab der Mitte des 5. Jahrhunderts ist für Deutschland ein sehr starker Rückgang der Niederschläge bei gleichzeitig ansteigenden Temperaturen festzustellen³⁶⁴³. Diese Entwicklung machte vermutlich die – aufgrund des Fehlens natürlicher Bachläufe – über längere Leitungen erfolgende Versorgung der Töpfereien links der Nette mit Wasser wohl immer schwieriger. In dem großteils flacheren Terrain im Umfeld der Siegfriedstraße war die Zuführung von Wasser durch hier verlaufende Bäche, wie z. B. dem Stehbach, viel einfacher und zuverlässiger zu bewerkstelligen. Aber wenn man denn gewollt hätte, wäre auch eine stetige Wasserversorgung im Bereich »Auf der Eich« nach 480 trotz der klimatischen Veränderungen³⁶⁴⁴ durch Wasserleitungen zu gewährleisten gewesen. An fehlenden Ressourcen hat die Verlagerung der Manufakturen daher nicht gelegen. Es fand wohl wirklich eher eine administrativ gewollte Umsiedlung von Töpfern von der linken auf die rechte Nette-seite in den Bereich Siegfriedstraße statt. Das spätantike Gräberfeld »Auf der alten Eich« dehnte man in den Bereich der ehemaligen Töpfereien weiter aus und gab bestimmte *vicus*-Bereiche auf bzw. veränderte ihre Funktion. Ein 1947 direkt nordnordöstlich der St. Clemens-Kirche auf dem Grundstück Brückenstraße 12 beim Kellerausbau entdeckter (**Abb. 20, 74**) und im ehemaligen *vicus*-Bereich liegender, vor allem aus Grauwackesteinen errichteter, runder Töpferofen dürfte ein Beispiel

³⁶⁴³ Büntgen u. a. 2011, 581 Abb. 4.

³⁶⁴⁴ Vgl. Grunwald 2012a, 115-116 mit Abb. 5.

für diese Entwicklung des späten 5. Jahrhunderts sein³⁶⁴⁵. Nach der im Oktober 1947 erfolgten Befundaufnahme (**Abb. 251**) fand man den – einen Durchmesser von 1,40-1,50 m besitzenden – Feuerungsraum eines Schachtofens vom Typ B1c nach Mark Redknapp. Die Oberkante des Befundes lag direkt unter der Erdoberfläche im Bereich eines tiefer liegenden, zum Zeitpunkt der Errichtung der Anlage aufgegebenen römischen Gebäudes³⁶⁴⁶. In dem »in Brunnenform« angelegten Töpferofen traf man am Boden des Feuerungsraumes eine 0,20 m starke Ascheschicht an. Das Schürloch der Anlage war – entsprechend des Hanggefälles – nach Osten zum Fluss Nette ausgerichtet. Besonders westlich des Töpferofens trat eine sich rot abhebende, 0,50-0,70 m starke und etwa 2,70 auf 3,50 m große Schuttschicht mit den Resten von Brennraum und Lehminnenauskleidung auf. Es ließen sich hierin »leicht gebrannte Lehmputzen mit Holzstakung« nachweisen³⁶⁴⁷. Der Töpferofen dürfte somit im Aufbau jener unter der Bezeichnung Ofen Winkel II nach Hans Eiden bereits vorgestellten Einheit entsprechen³⁶⁴⁸. Leider kann dem Töpferofen heute kein Fundgut mehr definitiv zugewiesen werden. Im Rahmen der Fundaufnahme ihres Dissertationsvorhabens zum römischen *vicus* von Mayen kam Antonia Glauben aber zu dem Ergebnis, dass sich unter den dieser Fundstelle zugewiesenen – bereits im Jahr 2004 von Hans-Helmut Wegner vorgelegten³⁶⁴⁹ – Objekten auch mit Rissen, Sprüngen und Dellen versehene Fehlbrände befinden. Hierbei handelte es sich um zwei in den Zeithorizont um 480 bis 500/510 verweisende Objekte: eine späte Ausprägung der Schüssel Typ Alzei 28 (**Abb. 252, 3**)³⁶⁵⁰ und einen Wölbwandtopf der Form A9 nach Mark Redknapp³⁶⁵¹ (**Abb. 252, 2**). Beide Fehlbrände sprechen dafür, den Töpferofen am ehesten dem späten 5. Jahrhundert zuzuweisen und die Errichtung dieser Anlage als Indiz für die damals erfolgte Umstrukturierung des Mayener *vicus* zu bewerten. Man wird hierbei nach Ansicht des Autors wohl von einer administrativen Planung und Koordinierung von einem nicht gänzlich freien Vorgehen der Töpfer ausgehen dürfen. Die Zuweisung eines nur mit Abplatzungen versehenen Henkeltopfes vom Typ Alzei 30b³⁶⁵² zu dem Töpferofeninventar ist unsicher (**Abb. 252, 1**). Wenn diese von Antonia Glauben geäußerte Annahme zutreffen sollte, so läge hiermit entweder ein extrem später Vertreter dieses sonst bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts modernen Typs aus einer Brennanlage vor oder – wohl unwahrscheinlicher – es könnte in diesem Areal eine bislang unerkannte ältere Töpferei betrieben worden sein. Für eine Deutung als Produktionsabfall dürfte bei diesem Stück sprechen, dass der Henkeltopf wie die anderen beiden deutlich erkennbaren Fehlbrände im Gegensatz zu dem sonstigen Fundgut des Befundes komplett erhalten und nicht zerscherbt ist.

Bis hin zu den Töpferofenfüllungen kann in Mayen der Fortbestand der Siedlung ins Frühmittelalter nachgewiesen werden. Im Formenrepertoire der Gefäßproduktion zeigt sich eine Tradition über das 5. Jahrhundert hinweg bis in die ältere Merowingerzeit. Die für Mayen nachgewiesene Siedlungskontinuität gilt auch für die anderen größeren Ansiedlungen der Region wie Remagen, Andernach, Koblenz, Boppard, Kobern, Gondorf und Karden. Man wird sich aber auch die ländliche Siedlungssituation des Moselmündungsgebietes im 5. Jahrhundert dichter als bisher angenommen vorstellen müssen. Zugegeben: Zwischen 450/460 und 500/510 lässt sich im Umland von Mayen ein massiver Rückgang der Getreide- und Gräserpollen bei einer gleichzeitigen deutlichen Zunahme von Birken- und später Buchenpollen nachweisen, was auf ein Brachliegen von ehemaligem römischen Ackerland und einen Bewaldungsprozess zurückzuführen sein dürfte³⁶⁵³. Es müsste somit in dieser Zeit eine größere Anzahl an aufgegebenen Landgütern im Umland von Mayen gegeben haben. Eine Detailstudie von Stefan Wenzel für den Raum Kottenheim/Thür/Mendig, alle Lkr. Mayen-

³⁶⁴⁵ Glauben 2013, 75 Abb. 11; 2005, 44 Abb. 59.

³⁶⁴⁶ Glauben 2005, 44 Anm. 408-409.

³⁶⁴⁷ Glauben 2005, 44.

³⁶⁴⁸ Vgl. Kap. »Mayener Töpferofentechnologie«.

³⁶⁴⁹ Wegner 2004, 294-301 Abb. 29-33. – Frdl. Mitt. Antonia Glauben, Köln.

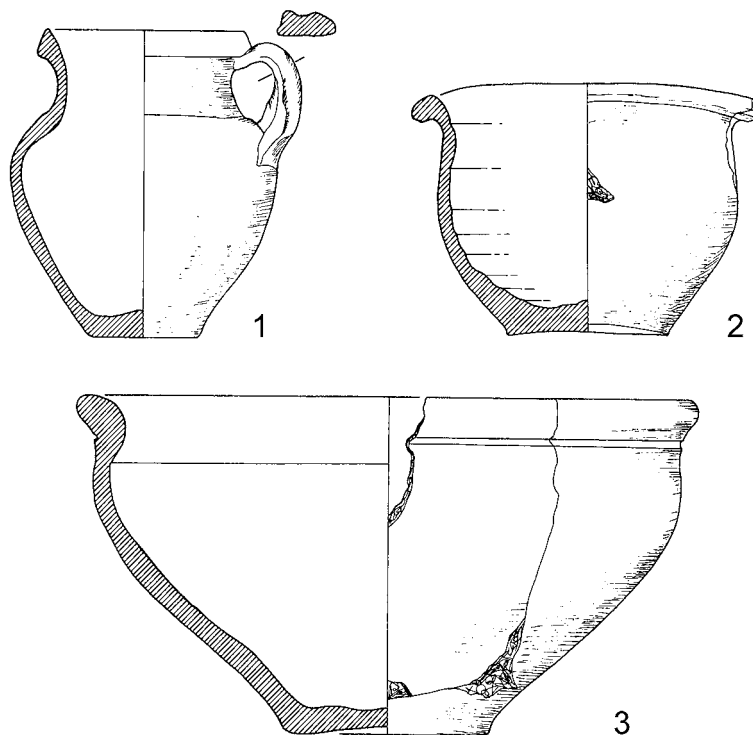
³⁶⁵⁰ Wegner 2004, 296 Abb. 30, 8. – Zur Datierung Grunwald 2016a, 349 Abb. 4, 7.

³⁶⁵¹ Wegner 2004, 300 Abb. 33, 9.

³⁶⁵² Wegner 2004, 300 Abb. 33, 10.

³⁶⁵³ Baur 2012, 242.

Abb. 252 Mayen, Marktstraße 48, Fundstelle 74. Funde wohl aus dem 1947 entdeckten Töpferofen. Keramik. – (1 nach Wegner 2004, 300 Abb. 33, 10; 2 nach Wegner 2004, 300 Abb. 33, 9; 3 nach Wegner 2004, 296 Abb. 30, 8). – M. 1:3.



Koblenz, zeigt aber, dass dort drei bekannte Siedlungsstellen zumindest bis in die erste Hälfte/Mitte des 5. Jahrhunderts und drei weitere Plätze bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts genutzt wurden. Bei den Gräberfeldern wurde der Bestattungsplatz von Thür vermutlich kontinuierlich über das 5. Jahrhundert belegt. Die Nekropolen von Kottenheim und Mendig setzten spätestens zwischen 480 und 500/510 ein³⁶⁵⁴. Für Kottenheim ist zudem eine Ableitung der frühmittelalterlichen Besiedlung von den Bewohnern einer *villa rustica* des 4./5. Jahrhunderts zu vermuten³⁶⁵⁵. Eine solche Entwicklung ist im Moselmündungsgebiet kein Einzelfall³⁶⁵⁶. In diesem Zusammenhang sei ein Blick auf weitere Regionen des *pagus* von Mayen erlaubt: Für die römische Besiedlung im Umland der antiken Tuffbergwerke am Laacher See-Vulkan stellte Ricarda Giljohann fest, dass Fundstellen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in vier Fällen aus der Gemarkung von Ochtendung und jeweils mit einem Nachweis aus den Gemarkungen von Nickenich und Saffig bekannt sind³⁶⁵⁷. Nach ihrer Auswertung liegen für die Siedlung »Am Kendel« bei Kruft und die Höhenbefestigung Wernerseck bei Ochtendung eine Nutzung bis um 450 vor³⁶⁵⁸. Da aber sowohl das von Ricarda Giljohann angesprochene Tuffsarkophaggrab Och9.8 als auch das bekannte Fundgut von der Höhenbefestigung Wernerseck, beide Gemarkung Ochtendung, Keramikformen der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts aufweisen, wird man für diese Stellen eine Nutzung zumindest in dem Zeitabschnitt 450/460 bis um 480 annehmen müssen³⁶⁵⁹. Die Höhenbefestigung Wernerseck ist auch aufgrund der von hier bekannten Münzen sehr wichtig. Aus dieser Anlage liegt nicht nur ein Solidus des Constans und des Magnentius aus der Mitte des 4., sondern auch eine regelrechte Münzreihe des 5. Jahrhunderts vor. Zu dieser gehören »u. a. Trierer Teilsiliquien von Constatin III. (407-411), Jovinus (411-413), Valentinian III. (423-455) und Theodosius II. (408-450)«³⁶⁶⁰.

³⁶⁵⁴ Wenzel 2016.

³⁶⁵⁵ Grunwald 2017.

³⁶⁵⁶ Vgl. etwa zum Fall einer römischen/mittelalterlichen Siedlung beim Künzerhof nahe Mertloch Kap. »Ein Exportschlager von der Spätantike bis in die Karolingerzeit – zum Handel mit der Mayener Keramik«.

³⁶⁵⁷ Giljohann 2017, 150-151.

³⁶⁵⁸ Giljohann 2017, 150.

³⁶⁵⁹ Hier sei nur auf späte Ausprägungen des Typs Alzei 28 verwiesen: Giljohann 2017, Taf. 65, Och9.8.5 und Taf. 90, 3c. – Zu der Höhenbefestigung Wernerseck s. in diesem Zusammenhang auch Schmidt u. a. 2001, 27 Abb. 11, 6a.

³⁶⁶⁰ Gilles 1998, 73; 2008, 109.

Diese Prägungen sprechen für hier eingegangene Soldzahlungen oder kaiserliche Donative und lassen auf eine reguläre römische Militärbesatzung schließen. Es ist zu vermuten, dass Entsprechendes für die anderen Höhenbefestigungen an Mittelrhein und unterer Mosel ebenfalls gilt. Für die angesprochene Fundstelle der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts aus Saffig hält Ricarda Giljohann zudem eine Platzkontinuität ins 6. Jahrhundert für möglich³⁶⁶¹.

Viktoria Baur legte im Jahr 2018 ihre Dissertation zur ländlichen Besiedlung des römischen Industriereviere Mayen vor, in der sie das direkte Umland von Mayen analysierte³⁶⁶². Sie wies darauf hin, dass in ihrem Arbeitsgebiet in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zwei Villenanlagen, drei Gräberfelder und zwei Heiligtümer bestanden. Hiervon sind ihr zufolge bis ins Ende des 5. Jahrhunderts die Heiligtümer auf dem Hochsimmer und in der Gemarkung Kottenheim »Auf dem Hufnagel«, nahe Mayen das Gräberfeld und die zugehörige *villa rustica* im Distrikt »Narrenborn« und in der Gemarkung Thür die *villa rustica* »Steinrutsch« sowie ein Gräberfeld weiterhin in Nutzung. Das in der Gemarkung Ettringen gelegene Gräberfeld im Distrikt »Walm« wurde nach der Mitte des 5. Jahrhunderts nicht mehr genutzt³⁶⁶³. Für das Heiligtum auf dem Hochsimmer und das auch von Stefan Wenzel angesprochene Gräberfeld in der Gemarkung Thür ist zudem eine Nutzung bis ins frühe 6. Jahrhundert³⁶⁶⁴ und im Fall von Thür darüber hinaus bis in die Karolingerzeit gegeben. Andere Regionen innerhalb des *pagus* von Mayen – wie z. B. das Maifeld – sind bis heute leider nicht flächig für die römische Siedlungsentwicklung unter Berücksichtigung des Fundgutes bearbeitet. Einzelne Beobachtungen, wie etwa jene zu den nach Axel von Berg zumindest bis in den Zeitabschnitt 450/460 bis um 480 nachzuweisenden spätantiken Gräbern bei den Sürzer-Höfen in der Gemarkung Kobern-Gondorf³⁶⁶⁵ oder zu der moselabwärts anschließenden Gemarkung von Winnigen³⁶⁶⁶, sprechen aber für eine ähnliche Entwicklung auch in diesen bislang weniger erforschten *pagus*-Teilen. Zudem kann man durch die 1989 vorgelegte Dissertation von Ulrich Back zu den frühmittelalterlichen Grabfunden beiderseits der unteren Mosel für das Maifeld – also das Gebiet zwischen Mosel, Nette und *Alisontia*/Elz – ebenfalls Rückschlüsse auf die römische Besiedlung im 5. Jahrhundert ziehen³⁶⁶⁷. Nach Ulrich Back ist zumindest für den Ortskern von Pillig im Bereich der Kirche aufgrund von Streufunden eine römische Besiedlung des fortgeschrittenen 5. Jahrhunderts³⁶⁶⁸ und in Polch aufgrund eines – nach dem Bestattungsbrauch und der Strukturierung des Bestattungsplatzes alamannischen – Gräberfeldes im Distrikt »Gaichen«³⁶⁶⁹ eine Besiedlung in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts sowie der Zeit um 500 nachgewiesen. Hierzu kommt in Polch noch die Bestattung 2 des Distrikts »Wiesen« aus der Zeit um 500³⁶⁷⁰. Für den *pagus* von Mayen kann man daher Folgendes festhalten: Eine markante Verringerung der Besiedlungsdichte hat es im Verlauf des 5. Jahrhunderts sicherlich gegeben, eine Aufgabe des ländlichen Raumes aber nicht. Von einer fast entvölkerten Region am Übergang zum Frühmittelalter und einem kompletten Rückzug der Landbevölkerung in die größeren Niederlassungen kann im Bereich des *pagus* von Mayen keine Rede sein.

Das Bild einer kontinuierlichen Entwicklung bestätigt auch die weitere Tätigkeit der Mayener Keramikindustrie. Im späten 5./frühen 6. Jahrhundert gelangten die Mayener Keramikprodukte nach den Literaturangaben in teilweise noch immer beachtlichen Mengen in die Exportregionen³⁶⁷¹. Die Produkte der Mayener Töpfereien behielten somit noch bis in den Beginn des Frühmittelalters eine starke Marktpräsenz³⁶⁷². Sven Jäger und Uwe Gross führten diesen Sachverhalt wie folgt aus: »Bis in die beginnende Merowingerzeit war

³⁶⁶¹ Giljohann 2017, 151.

³⁶⁶² Baur 2014.

³⁶⁶³ Baur 2014, 141.

³⁶⁶⁴ Baur 2014, 142.

³⁶⁶⁵ Das Brandgrab Stelle 12 datiert in die 2. Hälfte des 5. Jhs. und dort zumindest in den Zeitabschnitt 450/460 bis um 480. – Vgl. von Berg 1997, 304. 307 Abb. 30, 3-5.

³⁶⁶⁶ Grunwald 2005; 2007d, 31-44.

³⁶⁶⁷ Back 1989.

³⁶⁶⁸ Back 1989, 174 Taf. 38, 3.

³⁶⁶⁹ Back 1989, 175-180 Taf. 32-36, 6. – Zur ethnischen Deutung Ament 1992a, 40-48, dort bes. 44-46 Abb. 12.

³⁶⁷⁰ Back 1989, 181-182 Taf. 36, 7-12.

³⁶⁷¹ Vgl. z. B. für die Situation im belgischen Tournai Brulet 2012, 437.

³⁶⁷² Liesen 2018, 366.

Mayener Ware auf dem Sektor des rauwandigen scheibengedrehten Geschirrs bis hinab an den Hochrhein und im Osten bis Rätien ausgesprochen dominant«³⁶⁷³. Erst im Zeitabschnitt 520/530 bis 560/570 lässt sich ein Rückgang der Ausfuhr nachweisen. Ein Abbrechen des Fernhandels mit Mayener Ware trat aber in der Merowingerzeit nie ein. Der überregionale »Erfolg der Ware hält während der Merowinger- und Karolingerzeit an, und erst ab dem Ende der Letzteren verliert sie stark an Bedeutung«³⁶⁷⁴.

Hier kann also ein entsprechender Verlauf wie bei der Produktion und dem Export von Mühlsteinen aus Basaltlava konstatiert werden³⁶⁷⁵. Auch dieser brach nach den Forschungen von Stefan Wenzel in Mayen nie ab³⁶⁷⁶, sondern weist vom 5. bis ins 7./8. Jahrhundert und darüber hinaus eine klare Kontinuität auf. Dieses bestätigte erneut die im Jahr 2018 an der Universität von Amsterdam abgeschlossene Masterarbeit von Max Koopman, in der es um den Nachweis merowingerzeitlicher Mayener Mühlsteine in den Niederlanden ging³⁶⁷⁷. Resümierend stellte Max Koopman fest, dass die Versorgung der Niederlande im Zeitraum von 500 bis 750 kontinuierlich anhielt, fast alle Landesteile hiervon erreicht wurden³⁶⁷⁸ und vielleicht im 6. Jahrhundert ein leichter Rückgang, aber kein längerer Abbruch eingetreten ist. Zudem stellte er fest, dass viele der Siedlungen mit Mayener Mühlsteinen auch Keramik von dort aufweisen, wobei im 6. und 7. Jahrhundert in den Niederlanden aber ein deutlicher Rückgang des Imports von Mayener Tonwaren im Vergleich zur römischen Epoche festzustellen ist³⁶⁷⁹. Wie bei der Mayener Keramik hielt man auch bei den dort angefertigten Mühlsteinen noch lange Zeit – nach Ansicht des Autors wohl bis ins 8. Jahrhundert – an der römischen Formgebung fest, was erst jüngst Stefan Wenzel thematisierte³⁶⁸⁰. Der bisher vom Autor für den Zeitraum 5.-7./8. Jahrhundert angenommene Exportraum der Mayener Mühlsteine im Mittelmosel-, Moselmündungs- und Niederrheingebiet³⁶⁸¹ muss sogar noch erweitert werden. So stammen die meisten frühmittelalterlichen Mühlsteine im Lobdengau bei Ladenburg aus dem Mayener Raum. »Einige Stücke aus einer nur von der zweiten Hälfte des 6. bis ins späte 7. Jahrhundert bewohnten Siedlung in Heddeshem (Werderstraße) beweisen [...] zweifelsfrei den Import von – Mayener – Mühlsteinen in der Merowingerzeit«³⁶⁸² ins alamannische Neckargebiet. Der Autor geht für Mayen nicht nur von einer administrativen³⁶⁸³ und wirtschaftlichen Kontinuität, sondern auch von einer oftmals bruchlosen Entwicklung des großräumigen Wirtschaftsgefüges mit seinen weitreichenden Handelsbeziehungen über das 5. Jahrhundert ins Frühmittelalter aus. Eine ähnliche Entwicklung scheint sich auch für den bislang leider nicht genügend erforschten Ort Karden an der Mosel abzuzeichnen. Daher sei an dieser Stelle unter dem Blickwinkel der Keramikproduktion ein Exkurs zu dieser Niederlassung erlaubt.

Der Töpferort Cardena / Karden an der Mosel

Für Karden, Lkr. Cochem-Zell, ist eine ähnliche Entwicklung wie in Mayen wahrscheinlich. Die 17 km süd-südöstlich von Mayen gelegene Niederlassung war ein Straßen-*vicus*, der von einer wirtschaftlich wichtigen, von der Eifelhochfläche kommenden und über eine Furt zum Hunsrück führenden Straße durchzogen wurde³⁶⁸⁴. Außerdem lag der Ort an der überregional bedeutenden, als Verkehrs- und Wirtschaftsachse wichtigen Mosel. Karden³⁶⁸⁵ gliederte sich in einen vom Brohlbach im Osten ausgehenden, etwa 300 m x

³⁶⁷³ Jäger/Gross 2019, 122.

³⁶⁷⁴ Jäger/Gross 2019, 122.

³⁶⁷⁵ Zum Export von römischen Handdrehmühlen aus Eifeler Basalt ins nordwesteuropäische Barbaricum Enzmann 2019.

³⁶⁷⁶ Wenzel 2020b.

³⁶⁷⁷ Koopman 2018.

³⁶⁷⁸ Koopman 2018, 39 Abb. 7.

³⁶⁷⁹ Koopman 2018, 68.

³⁶⁸⁰ Wenzel 2019b; 2020b.

³⁶⁸¹ Grunwald 2018, 914.

³⁶⁸² Gross/Prien 2017, 280 mit Abb. 121.

³⁶⁸³ Die römischen Verwaltungsstrukturen blieben hier nach der Überzeugung des Autors über das gesamte 5. Jh. bestehen und wurden dann von den neuen Machthabern im Frühmittelalter übernommen. – Vgl. zusammenfassend Hunold/Sirocko 2009, 149; Grunwald 2018.

³⁶⁸⁴ Thoma 2007, 188 Abb. 141.

³⁶⁸⁵ Vgl. von Berg 2007, 91.

100m großen Siedlungsteil und ein zur Moselfurt nach Treis im Westen orientiertes, etwa 400 m × 80 m umfassendes Industrieviertel mit umfangreichen Töpferemanufakturen³⁶⁸⁶ (Abb. 233). Die Werkstätten waren nach Hans-Helmut Wegner ab der ersten Hälfte/Mitte des 1. Jahrhunderts tätig³⁶⁸⁷. Die im *vicus* angesiedelten Ateliers müssen als Nachfolger der – aufgrund geochemischer Untersuchungen von Markus Helfert nachgewiesenen³⁶⁸⁸ – ehemals im Bereich des Oppidums auf dem Martberg vorhandenen spätlatènezeitlichen und frühromischen Töpfereien angesehen werden, die nach den analysierten Fehlbränden bis in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts tätig waren. Hier zeichnet sich daher eine Übergangsphase ab, in der beide Standorte gleichzeitig produzierten. In den über 30 bisher im *vicus*-Areal bekannten römischen Brennöfen³⁶⁸⁹ wurden aus den nördlich oberhalb des Ortes am Münsterberg an der Oberfläche anstehenden Tonen nach Hans-Helmut Wegner Belgische und Schwarzfirnisware, marmoriertes Geschirr, rauwandige Gebrauchskeramik und rotbraun engobierte Ware angefertigt. Zudem stellte man tönernerne Opfergaben (z. B. Terrakottafiguren) und Kultgefäße (z. B. Räucherkelche) her, die sowohl in dem großen Heiligtum auf dem angrenzenden *mons martis*/Martberg³⁶⁹⁰ als auch in einem kleineren, am Weg von *Cardena* auf den Martberg im Bereich der heutigen Straße »Unter den Weinbergen« gelegenen Tempel³⁶⁹¹ bei rituellen Handlungen benötigt wurden. Allein in dem untersuchten Teilareal des letztgenannten kleinen Tempels fanden sich Scherben von mindestens 3000 Gefäßen³⁶⁹². Es muss daher für die Kultzwecke mit einem sehr großen Produktionsaufkommen der ansässigen Töpfereien gerechnet werden. In den Jahren 1977/1978 hat – wie Lothar Bakker jüngst aufzeigte – Josef Frechen im Mineralogischen Institut der Universität Bonn an Kardener Fehlbränden und Keramik aus verschiedenen Ofenfüllungen Dünnschliffanalysen durchgeführt³⁶⁹³. Es konnte eindeutig nachgewiesen werden, dass in den dortigen Töpfereien bei der Feinkeramik im 4. Jahrhundert »Schwarzengobe- und Rotengobe-Keramik, braunrot marmorierte Ware und tongrundig-glattwandige Keramik« hergestellt wurde³⁶⁹⁴. Die nach einem zwischenzeitlichen Rückgang nach der Mitte des 4. Jahrhunderts wieder zunehmende Produktion galt nicht nur dem lokalen Markt. Auch für den Fernhandel wurden in Karden Tongefäße als Exportware in größerem Umfang getöpft. Dieses gilt auch für die ebenfalls mit Sicherheit in Karden hergestellte, mit einem roten Engobeüberzug versehene Ware. Die rote Engobekeramik wurde in Karden in der Spätantike wohl in direkter Konkurrenz zu den Mayener Produkten angefertigt. Nach Lothar Bakker nahmen die Kardener Töpfereien »ab der Mitte des 5. Jahrhunderts wieder neuen Aufschwung«, der »bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts fortgesetzt wurde und [...] die Produktion [...] offensichtlich erneut gut florierte«³⁶⁹⁵. Diese Feststellung belegte Lothar Bakker besonders mit der Herstellung der rotbraunen Engobekeramik, bei der wie in Mayen auch zusätzlich weiß bemalte Stücke angefertigt wurden³⁶⁹⁶. Diese Warenart stellt ein solides Bindeglied zum Frühmittelalter dar, das in den Gräbern bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts in größerer Anzahl, im 7. Jahrhundert dann seltener nachzuweisen ist³⁶⁹⁷. Die wirtschaftliche Grundlage des im 5. Jahrhundert nicht zerstörten *Cardena* dürfte im 6./7. Jahrhundert ebenfalls die Töpferei gewesen sein, auch wenn der Handel mit Kultgegenständen zur Verehrung der römischen Götter im Frühmittelalter zunehmend wegfiel. Der Ort war auch in dieser Zeit ein für den Handel günstiger Verkehrsknotenpunkt. Eine Fortführung des Töpferhandwerkes liegt daher nahe. Für diese Kontinuität sprechen auch die Tonwaren – darunter eben solche rot engobierten und

³⁶⁸⁶ Zu den Töpfereien Leyendecker 1926; Eiden 1967, 114-116 Abb. 32; Grunwald 2009a.

³⁶⁸⁷ Wegner 2005a, 180.

³⁶⁸⁸ Archäologisch sind bisher auf dem Martberg keine Töpferöfen erfasst worden. Die Untersuchungsergebnisse von Markus Helfert sind aber eindeutig: Helfert 2013.

³⁶⁸⁹ Aus Karden sind somit mehr römische Töpferöfen bekannt als aus Mayen.

³⁶⁹⁰ Hierzu ausführlich Nickel 2013.

³⁶⁹¹ Nickel 1999.

³⁶⁹² Hierzu Nickel 2007.

³⁶⁹³ Bakker 2017, 191-194.

³⁶⁹⁴ Bakker 2017, 193.

³⁶⁹⁵ Bakker 2017, 193.

³⁶⁹⁶ Frdl. Mitt. Lothar Bakker, Kissing.

³⁶⁹⁷ Vgl. z. B. Bakker 1996, 227-228.

weiß bemalten Gefäße –, die in der nahe des *vicus* gelegenen Wüstung Pellenz gefunden wurden³⁶⁹⁸. Für das dem späten 6./7. Jahrhundert angehörende Fundgut führte Cliff A. Jost aus: »Möglicherweise wurden die Keramikgefäße im gegenüberliegenden antiken Töpferzentrum Karden hergestellt«³⁶⁹⁹. Dort könnten daher auch noch im 7. Jahrhundert Töpfereien bestanden haben. Das bisherige Fehlen nachgewiesener Töpferöfen des 5. Jahrhunderts sowie frühmittelalterlicher Brenneinheiten aus Karden dürfte somit eine Forschungslücke sein.

Die Bedeutung von Mayen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts

Die Töpfereien von Karden konkurrierten daher sowohl in der römischen Epoche als auch in der Merowingerzeit zumindest beim Handel mit der rot engobierten Ware mit denjenigen aus Mayen. Für das Gebiet von Mittelrhein und unterer Mosel gelingt momentan über die nachgewiesenen Brennanlagen aber nur in Mayen der sichere Nachweis eines kontinuierlich über das 5. Jahrhundert ins Frühmittelalter reichenden Töpfergewerbes³⁷⁰⁰. Ergänzt wird dieses Bild durch weitere Beobachtungen, wie z.B. Untersuchungen zu den in den Mayener Töpfereien hergestellten Glashäfen sowie zu Glasobjekten, die bei den Ausgrabungen von 1986/1987 in den Töpfereibefunden entdeckt wurden³⁷⁰¹. Sie zeigen einen besonders im 5. und 6. Jahrhundert nachzuweisenden engen Austausch sowie eine Vernetzung in den Produktionsvorgängen der Wirtschaftsstandorte Mayen und Köln. So wurden die Kölner Glasmanufakturen³⁷⁰² besonders am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter mit in Mayen angefertigten Glashäfen versorgt. Im Gegenzug gelangten – durch naturwissenschaftliche Analysen abgesichert – in Köln produzierte Gläser in dieser Zeit nach Mayen³⁷⁰³. Der nachgewiesene wirtschaftliche Kontakt bestand somit trotz der politischen Umwälzungen des 5. und frühen 6. Jahrhunderts in nennenswertem Umfang. Ein Abbruch der wirtschaftlichen und frühindustriellen Beziehungen zwischen Köln und Mayen ist in dieser Phase auszuschließen.

Mayen kam somit in der Wirtschaftsregion an Rhein und Mosel und darüber hinaus nicht nur auf dem Keramiksektor, sondern ganz generell als in die überregionalen Produktionsketten ganz unterschiedlicher Wirtschaftszweige eingebundener Produktionsstandort eine wichtige Vermittlerrolle ins Frühmittelalter zu³⁷⁰⁴, die besonders in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts von sehr großer Wichtigkeit war. Damals erfolgte – wie es Lothar Bakker bei der Bearbeitung des Fundgutes aus dem spätantiken *burgus* von Niederlahnstein erneut feststellte³⁷⁰⁵ – eine germanisch-alamannische Einwanderung in den Raum von Mittelrhein und unterer Mosel³⁷⁰⁶. Der Autor hat den Eindruck, dass die Alamannen diese Region zwischen 476/480 und 496/497 kurzzeitig beherrscht haben. Die Aufgabe der Mayener Töpfereien in der Flur »Auf der Eich« spätestens um 480 und die Zusammenführung der Keramikwerkstätten im Bereich Siegfriedstraße könnten dann in dieser Phase der alamannischen Dominanz stattgefunden haben. Ob dieses auch eine Beeinflussung der Mayener Keramikproduktion durch süddeutsch-alamannische oder gar donauländische Verzierungs- und Herstellungstraditionen bewirkte, wie es Wolfram Giertz vermutete³⁷⁰⁷, ist dem Fundgut in letzter Eindeutigkeit nicht abzulesen. Manche Verzierungsarten – wie Wellenbänder oder bossierte, mit Buckeln ausgeschmückte Ränder – könnten hier angesprochen und diskutiert werden. Donauländisch-südwestdeutsche

³⁶⁹⁸ Jost 2005a, 190-193, dort bes. 191 Abb.

³⁶⁹⁹ Jost 2005a, 192.

³⁷⁰⁰ Grunwald 2016a; Döhner/Grunwald 2018.

³⁷⁰¹ Dodt u. a. 2018.

³⁷⁰² Hierzu auch Dodt/Kronz/Simon 2019.

³⁷⁰³ Dodt u. a. 2018, 453.

³⁷⁰⁴ Eine ähnliche Rolle dürften an der mittleren Maas die Töpfereien von Huy, prov. Liège/B, und die Terra Sigillata Manufakturen in den französischen Argonnen besessen haben.

³⁷⁰⁵ Bakker 2014, 109-111. 149.

³⁷⁰⁶ So schon Grunwald 2006, 375.

³⁷⁰⁷ Giertz 2006, 292 Abb. 6.

Verzierungs-elemente in der Keramik-anfertigung könnten von den Mayener Töpfern aber auch aufgegriffen worden sein, um die Anforderungen an ihre Produkte in den südlichen Exportregionen zu befriedigen. In der Formgebung eindeutig donauländische Gefäße sind aus Mayen jedenfalls nicht erhalten³⁷⁰⁸. Letztendlich zeigen die Mayener Produkte aber sicherlich eins: Es sind in der Formgebung und der Herstellungstechnik späteströmische Gefäße. Durch die Produktion solcher Stücke wurde das Know-how der römischen Keramikindustrie ins Frühmittelalter vermittelt³⁷⁰⁹.

Neuere Forschungen nehmen Überlegungen der 1990er Jahre³⁷¹⁰ wieder auf und weisen erneut darauf hin, dass die Ausweitung des alamannischen Machtgebietes in Richtung Norden in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts nicht an Mittelrhein und unterer Mosel geendet haben könnte. So gingen Peter Henrich, Thomas Ibeling und Lothar Giels auf eine ländliche Siedlung bei Rommerskirchen im Rhein-Kreis Neuss ein³⁷¹¹. Die Niederlassung datiert ins letzte Viertel des 5. Jahrhunderts und kann aufgrund des in umfangreicher Zahl vertretenen Fundgutes süd- und südwestdeutscher Provenienz mit der Expansion der Alamannen rheinabwärts in Zusammenhang gebracht werden. Es »könnten einige Familien, aus dem süddeutschen Raum kommend, für eine kurze Zeit in Rommerskirchen gesiedelt haben«³⁷¹². Wenn dem so war, scheint das alamannische Einflussgebiet im späten 5. Jahrhundert bis in diese Region nordnordwestlich von Köln gereicht zu haben. Die germanisch-alamannische Ansiedlung von Rommerskirchen lag etwa 40 km nördlich von *Tolbiacum*/Zülpich, wo 496/497 eine entscheidende Schlacht zwischen den Alamannen und den vereinigten Heeren von Sal- und Rheinfranken stattfand. Der Raum um Zülpich könnte daher ebenfalls im späten 5. Jahrhundert kurzzeitig zum alamannischen, das Kölner Umland erfassenden Einflussgebiet gehört haben. Dieses würde die Lage des Schlachtortes fernab der eigentlichen alamannischen Kernregion und die Bedrohung, die die Rheinfranken damals verspürten, erklären. Mit diesem Szenario ließe sich auch der Fundniederschlag an Mittelrhein und unterer Mosel gut verbinden.

Nach dem im Moselmündungsgebiet vorhandenen archäologischen Material besiedelten die Franken nach der siegreich geschlagenen Schlacht bei Zülpich um 500 hier zunächst nur das zentrale Neuwieder Becken mit seinen Randlagen³⁷¹³. Mayen war von diesem Vorgang nach dem bekannten Fundgut noch nicht betroffen³⁷¹⁴. Die Alamannen wurden von den Franken dann 506/507 bei *Argenturatum*/Straßburg endgültig geschlagen. So brachte der fränkische Stammesverbund unter der Führung von Chlodwig I. zwischen den Jahren 496/497 und 506/507 »die Einflusszone der Alamannen am südlichen Mittel- und nördlichen Oberrhein unter seine Kontrolle«³⁷¹⁵. Chlodwig I. wurde im Jahr 508 nach seinem Sieg über die Westgoten durch den von 491-518 regierenden römischen Kaiser Anastasios I. als *rex*/König und Ehrenkonsul von Ostrom anerkannt. Im Jahr 511 gelang Chlodwig I. die Vereinigung der Machtbereiche von Rhein- und Salfranken. Erst hierdurch war nach Meinung des Autors die Basis für eine fränkische Expansion entlang von Rhein und Mosel weiter nach Süden gegeben. Diese Ausdehnung des fränkischen Machtgefüges erreichte dann wohl spätestens im dritten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts auch Trier. Mayen blieb in dieser Phase des Umbruchs und der politischen Veränderungen der Hort des römischen Technikwissens und auch im Frühmittelalter der Standort allgemein wichtiger Schlüsselindustrien.

³⁷⁰⁸ Wolfram Giertz brachte z.B. auch die Töpfereien von Bornheim-Walberberg, Rhein-Sieg-Kreis, mit alamannisch-donauländischer Beeinflussung in Zusammenhang. Neuere Untersuchungen der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn »konnten die weitreichenden Interpretationen von Giertz – ebenfalls – nicht bestätigen«. Zudem setzten die dortigen Töpfereien mit ihrer Tätigkeit nach diesen neuen Analysen erst im späten 7. Jh. ein: Müssemeier 2012, 465.

³⁷⁰⁹ Vgl. Kap. »Zur Typochronologie der Mayener Keramik in der Spätantike«.

³⁷¹⁰ Vgl. z.B. Geuenich 1997; Martin 1997, 167-169 mit Abb. 171; Koch 1997, 191-192.

³⁷¹¹ Henrich/Ibelin/Giels 2014.

³⁷¹² Henrich/Ibelin/Giels 2014, 467.

³⁷¹³ Zur Siedlungsgeschichte des Moselmündungsgebietes von der Spätantike bis in die Mitte des 6. Jhs.: Grunwald 1998, 150-164; 2006, 375.

³⁷¹⁴ Grunwald 1998, 161-162 mit Abb. 17 Anm. 138.

³⁷¹⁵ Jost 2017a, 249.

VOM ANFANG DES 6. JAHRHUNDERTS BIS ZUM ENDE DER MEROWINGERZEIT

Nach einer Konsolidierungsphase erfolgte im Zeitabschnitt 520/530 bis 560/570 innerhalb des neu entstandenen fränkischen Teilkönigreiches Austrasien unter König Teuderich I. (511-533), spätestens aber unter König Teudebert I. (533-548) die Einwanderung fränkischer Gruppen in die an das Neuwieder Becken anschließenden Mosel-, Lahn- und Rheinregionen³⁷¹⁶. Auch im 6. und 7. Jahrhundert war das Arbeitsgebiet dicht besiedelt, wobei die Orientierung der Niederlassungen auf das römische Straßen- und das Gewässernetz deren weitere Nutzung nahelegt (Beil. 3). Nach den Studien der Historikerin Monika Escher-Aspner sind für unsere Region »Belege für das Fortleben der alten römischen Straßen und damit die entsprechende Bedeutung für den wirtschaftlichen Verkehr und kulturellen Austausch [...] für das hohe und späte Mittelalter gesichert«³⁷¹⁷. Für den vicus von Mayen kann man davon ausgehen, dass man – wie für Andernach ebenfalls angenommen³⁷¹⁸ – die vorhandenen römischen Gebäude weiterhin nutzte und ihre Bausubstanz durch zusätzliche Holzeinbauten den individuellen Bedürfnissen anpasste. Die einsetzende Umbruchsphase ist den Mayener Töpfereien und ihrer Bedeutung auf dem europäischen Markt abzulesen. Das dortige Töpfererviertel »Siegfriedstraße« erfuhr während der Merowingerzeit zwischen 520/530 und 750/760 eine räumliche Ausweitung³⁷¹⁹. Die Werkstätten erreichten in dieser Zeit im Norden den Bereich des Obertors (Abb. 40) und weiter des nordöstlich anschließenden Habsburgrings. Bereits 1868 wies der Mayener Rektor Peter Kruse³⁷²⁰ für das Vorfeld des Obertors auf die Existenz mehrerer, schon 1864 festgestellter, kleiner, runder, nebeneinander stehender Töpferöfen und eine weitere, einzeln angetroffene Brenneinheit im Bereich des ehemaligen Schweinemarkts (heute Habsburgring) hin³⁷²¹. Die Anlagen könnten nach einer aus dem Jahr 1907 stammenden, heute leider nicht mehr zu überprüfenden Einschätzung in die fränkische Zeit datieren³⁷²² und dürften dem bekannten, in Mayen vom 5. bis ins 9. Jahrhundert genutzten, stehenden Ofentyp mit zentraler Stützsäule für die Speichentenne entsprochen haben³⁷²³. Nach der Konstruktion könnten sich hierunter somit aber auch spätantike Töpferöfen befunden haben. Im Osten wurde im Frühmittelalter der Bereich der heutigen Kehriger Straße von den Töpfereien erreicht³⁷²⁴. Gleichzeitig wurde das 1986/1987 ausgegrabene Areal zwischen 520/530 und 710/720 nicht mehr intensiv in die Keramikproduktion eingebunden, da aus dieser Phase entsprechende Bauwerke wie Grubenhäuser oder Töpferöfen fehlen. Ab 520/530 ist – wie angemerkt und somit zeitgleich zu der geringeren Nutzung des 1986/1987 untersuchten Areals – ein Rückgang des Mayener Keramikfernhandels feststellbar. Diese Entwicklung verlief etwa zeitgleich zum Etablieren von Töpfereien in den Exportregionen – wie z. B. am Neckar³⁷²⁵ – ab der Mitte des 6. Jahrhunderts. Damals entwickelte sich im Rhein-Neckar-Raum eine eigenständige Tongefäßversorgung³⁷²⁶. Entsprechende Vorgänge sind auch in anderen Regionen des Mayener Exportraumes nachweisbar. Für den Bereich des Niederrheins sei etwa auf jenen aus lehmverschmierten Tuffsteinen errichteten, stehenden Töpferöfen verwiesen, der 1955 in einem Kasernengebäude des römischen Kastells *Gelduba*/Gellep ausgegraben wurde³⁷²⁷. Gefäßproduktionen ab dieser Zeit sind zudem z. B. in *Bonna*/Bonn³⁷²⁸ und in Düren-Niedermerz³⁷²⁹ nachzuweisen. Im Eifelvorgebirge, also in der Nähe von Bonn und Brühl, wurden die

³⁷¹⁶ Grunwald 1998, 163-164 mit Abb. 18.

³⁷¹⁷ Escher-Aspner 2004, 84.

³⁷¹⁸ Henrich/Künzel/Forneck 2015, 50.

³⁷¹⁹ Vgl. hierzu die Kartierung der Mayener Ware MD durch Mark Redknap. Die dort im Bereich von Stehbach-, Bäcker- und Koblenzer Straße vermerkten Fundpunkte sind anzuzweifeln: Redknap 1999, 322 Abb. 94.

³⁷²⁰ Zu Rektor Peter Kruse und dem Beginn der archäologischen Forschung in und um Mayen Schüller 2019.

³⁷²¹ Kruse 1868, 18; 1872, 158.

³⁷²² Brink 1907, 29.

³⁷²³ Vgl. Döhner/Grunwald 2018.

³⁷²⁴ Angesprochen sind hier z. B. die 1981 auf dem Grundstück Zäck festgestellten Befunde: Redknap 1984; 1999, 345-346 Fundstelle 34.

³⁷²⁵ Gross 2017, 405.

³⁷²⁶ Vgl. Koch 2007b, 345.

³⁷²⁷ Pirling 1960.

³⁷²⁸ Bonn-Nord IV Fundstelle 1: Müssemeier 2012, 356-357 Taf. 86-87.

³⁷²⁹ Plum 2003, 71 Niedermerz II Taf. 154, D 1-3; 155, A 4-8.

ebenfalls tertiären Tonlagerstätten zwischen Bornheim, Rhein-Sieg-Kreis, im Süden und Hürth-Fischenich, Rhein-Erft-Kreis, im Norden während des Frühmittelalters auf einer Länge von fast 20 km für die Keramikherstellung genutzt³⁷³⁰. Eine Produktion des 6. Jahrhunderts kann »für zwei Fundplätze im südlich von Walberberg gelegenen Bornheimer Ortsteil Kardorf [...] vermutet werden«³⁷³¹. Nach den von Ulrike Müssemeier mit Recht so bezeichneten Töpfereiabfällen handelt es sich zumindest bei den Objekten des Standortes Kardorf I um sehr späte Derivate römischer Formtypen, die man sich für den Zeitraum 520/530 bis 560/570 gut als aktuelle, in den dortigen Ateliers produzierte Ware vorstellen kann³⁷³². Eine entsprechend lang andauernde Anfertigung von Gefäßformen des 5. Jahrhunderts ist auch für die Mayener Töpfereien an der Siegfriedstraße anzunehmen³⁷³³.

Charakteristisch für die frühe Ware des 6. Jahrhunderts im Eifelvorgebirge ist ein hoher Magerungsanteil an Quarzsand, der zu pickligen, rauen bis sehr rauen Oberflächen der Gebrauchskeramik führte³⁷³⁴. Diese Ware, »die äußerlich vielfach der hart gebrannten Ware Mayen D ähnelt«³⁷³⁵, besitzt lediglich eine geringere Anzahl an Magerungspartikeln als die Mayener Keramik des 5. Jahrhunderts. Sonst entspricht sie, bis hin zu den Gefäßformen den Mayener Produkten, weitgehend der Ware MD mittel. Spätantike Wurzeln der Keramikproduktion gibt es in dem angesprochenen Gebiet zwischen Bornheim-Kardorf und Hürth-Fischenich nicht³⁷³⁶. Bislang konnte generell kein Produktionsstandort des Köln-Bonner Raumes mit Töpfereibefunden nachgewiesen werden, der die Technologie der Keramikherstellung über das 5. Jahrhundert hinweg ins Frühmittelalter tradiert haben könnte³⁷³⁷. Es dürfte sich daher nach Meinung des Autors bei den Produktionsstätten des 6. Jahrhunderts im Eifelvorgebirge um 50-60 km nördlich gelegene »Ableger« der Töpfereien von Mayen handeln. Vielleicht ist hierin eine von der Obrigkeit gelenkte Umsiedlung von Töpfern aus Mayen innerhalb des ripuarischen Teils des Frankenreiches zu sehen, die eine dezentrale, von Mayen abgekoppelte Versorgung mit Tongefäßen ermöglichen sollte. Trotz dieser Entwicklung blieb die Moselmündungsregion wirtschaftlich enorm wichtig und wurde von der Administration unterstützt. Dieses zeigt sich darin, dass in diesem Raum ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in mehreren königlichen *fisci* Münzprägestätten eingerichtet wurden³⁷³⁸.

Doch was war der Auslöser für die beschriebenen Veränderungen im Bereich der Keramikproduktion im Zeitabschnitt 520/530 bis 560/570? Die Gründe hierfür können eigentlich nicht in den veränderten Machtverhältnissen liegen. Denn gerade in dieser am Rhein eigentlich friedlichen Zeit sollte man von einer wirtschaftlichen Blüte innerhalb des erstarkenden fränkischen Machtgefüges ausgehen. Oder wollten die fränkische Administration bzw. die lokalen Eliten die lokalen Produktionsstätten fördern? Hierdurch hätte man ein bestehendes und profitabel arbeitendes Austauschsystem innerhalb einer komplexen Wirtschaftsregion auf dem Keramiksektor zerschlagen. Dieses konnte für eine auf Abgaben und Steuereinnahmen angewiesene Verwaltung eigentlich nicht erstrebenswert gewesen sein. Vielleicht waren klimatische Gründe für die

³⁷³⁰ Keller 2012, 209-210 mit Abb. 1.

³⁷³¹ Müssemeier/Schneider 2012, 194-195 Abb. 8. – Wolfram Giertz geht aufgrund von Streufunden von einem Produktionsbeginn im frühen 6. Jh. aus und vermutet einen damals aus der *Alamannia* transferierten und im Bereich Walberberg neu eingerichteten Töpfereistandort. Aufgrund der historischen Entwicklung ist die Ableitung aus dem alamannischen Machtbereich für den Autor nur schwer vorstellbar. Das Einsetzen der Produktion vor 520/530 sollte zukünftig durch eindeutige Töpfereibefunde bestätigt werden. – Vgl. Giertz 2000, 229-231; 2006, 290.

³⁷³² Müssemeier 2012, 470-471 Nr. 81 Bornheim-Waldorf-Kardorf I Taf. 158.

³⁷³³ Vgl. Kap. »Zur Typochronologie der Mayener Keramik in der Spätantike«.

³⁷³⁴ Müssemeier/Schneider 2012, 193-194 Abb. 7. – Es handelt sich um die Walberberger und Waldorfer Ware nach Christoph Keller: Keller 2012, 209-211.

³⁷³⁵ Keller 2012, 213.

³⁷³⁶ Zu der Entwicklung der dortigen Töpfereien und besonders derjenigen von Bornheim-Walberberg in spätmerowingisch-karolingischer Zeit: Schneider 2019.

³⁷³⁷ Vgl. z. B. Giertz 2000, 227-229; 2006, 289-290. – Christoph Keller, Bonn, hält nach frdl. Mitt. aber eine Produktionskontinuität von der Spätantike bis ins 6. Jh. für Bonn für möglich.

³⁷³⁸ Vgl. Kap. »Die Töpfereien von Mayen im antiken Verwaltungs- und Wirtschaftsgefüge – ein Organisationsmodell«.

Entwicklung wichtig³⁷³⁹. In den Jahren 536 und 539/540 führten zwei Vulkanausbrüche zu einer massiven Verschlechterung des globalen Wetters³⁷⁴⁰. Hierzu kam im Jahr 547 eine weitere Eruption³⁷⁴¹. Diese Ereignisse führten nach der aktuellen Forschung jeweils dazu, dass gewaltige Mengen von Asche und Staub in die Stratosphäre geschleudert wurden und hierdurch deutliche Verringerungen der Sonnenintensität eintraten³⁷⁴². Diese Phänomene sind überall in der nördlichen Hemisphäre nachzuweisen³⁷⁴³. Antike Autoren wie Prokopios von Caesarea berichten z. B. für 536 von niedrigen Temperaturen mit Schnee im Sommer und Missernten, die zu sozialen Unruhen und Hungersnöten führten. Genauer heißt es bei Prokop: »Die Sonne, ohne Strahlkraft, leuchtete das ganze Jahr hindurch nur wie der Mond und machte den Eindruck, als ob sie fast ganz verfinstert sei. Außerdem war ihr Licht nicht rein und so wie gewöhnlich. Seitdem aber das Zeichen zu sehen war, hörte weder Krieg noch Seuche noch sonst ein Übel auf, das den Menschen den Tod bringt«³⁷⁴⁴. Auch in zeitgenössischen irischen, chilenischen, chinesischen und indonesischen Quellen wird von ungewöhnlichen atmosphärischen Ereignissen berichtet³⁷⁴⁵. In Skandinavien – wo sich die Umweltkatastrophe massiv nachweisen lässt – ist hiermit nach Dagfinn Skre, Bo Gräslund und Neil Price zwischen 536 und 550 der Fimbulwinter und die Ragnarök der nordischen Mythologie zu verbinden³⁷⁴⁶. Es dürfte sich also um globale Phänomene – nach einigen Forschern sogar um die stärksten vulkanischen Klimaeinflüsse der vergangenen eineinhalb Jahrtausende³⁷⁴⁷ – gehandelt haben. Diese Ereignisse fanden zu Beginn einer Kälteperiode statt.

Wie Hauke Jöns ausführte, wurde aufgrund von dendrochronologischen Untersuchungen »für den europäischen Raum für die Zeit von 536 bis 660 eine Reduzierung der durchschnittlichen Sonnentemperatur um bis zu zwei Grad Celsius, für Asien sogar um bis zu drei Grad festgestellt«³⁷⁴⁸. Nach Kyle Harper führten die genannten vulkanischen Aktivitäten zur kältesten Zeitspanne des gesamten Holozäns. Gleichzeitig gingen nach seiner Meinung die Sonneneinstrahlung und damit die zur Erde gelangende Energie auf das niedrigste Niveau in mehreren Jahrtausenden zurück³⁷⁴⁹. Die kälteste Phase dieser Klimaentwicklung lag zwischen den 530er und den 680er Jahren³⁷⁵⁰. Sie wirkte bis in die Zeit um 700 nach³⁷⁵¹ und dürfte ab 710/720 überwunden gewesen sein. Diese Phase, die allgemein als »Spätantike Kleine Eiszeit« oder »Late Antique Little Ice Age« (LALIA) bezeichnet wird, ist somit für die Zeit zwischen 520/530 und 710/720 bei den Betrachtungen zu berücksichtigen.

Dagfinn Skre führte aus, dass dieses »climatic disaster« für Skandinavien nicht nur den Zusammenbruch der Fernhandelsbeziehungen, sondern auch des lokalen und regionalen Wirtschaftsgefüges bis hin zu massiven Verlusten bei der landwirtschaftlichen Produktion bedeutete³⁷⁵². Die angesprochenen Vulkanausbrüche und die mit ihnen einsetzende Kälteperiode dürften im fränkischen Reich auch zu einer Belastung der Landwirtschaft geführt haben. Wahrscheinlich litt hierdurch auch der Fernhandel. Denn es ist anzunehmen, dass der Keramikexport bei den Händlern aufgrund der nun wohl gestiegenen Transportkosten weniger lukrativ wurde. Vermutlich trat hierdurch eine Verteuerung der Exportware ein. Auch könnte die Situation noch verschärfend eine geringere Kaufkraft der Abnehmer in den Absatzregionen nach sich gezogen haben. Diese Faktoren hätten in den Fernhandelsregionen vielleicht zu einer Unsicherheit geführt, ob die Versorgung mit der wohl nun teureren Mayener Ware auch weiterhin regelmäßig gegeben und für den Konsumenten

³⁷³⁹ Zu diesem Thema ausführlich Jöns 2019b.

³⁷⁴⁰ Toohey u. a. 2016; Skre 2019, 221.

³⁷⁴¹ Jöns 2019b, 227-228 mit Abb. 5.

³⁷⁴² Zum Klimawandel zwischen 536 und 547, der wissenschaftlichen Diskussion hierzu und den sich in der Antike ergebenden Folgen Moreland 2018.

³⁷⁴³ Baillie/McAneney 2015, 108-109.

³⁷⁴⁴ Veh 1971, 263.

³⁷⁴⁵ Ganiev 2014, 496.

³⁷⁴⁶ Gräslund/Price 2012, 440; Skre 2019, 221. – Vgl. Jöns 2019b, 227.

³⁷⁴⁷ Müller 2016.

³⁷⁴⁸ Jöns 2019b, 227.

³⁷⁴⁹ Harper 2017, 36.

³⁷⁵⁰ Harper 2017, 367 Abb. 7.2.

³⁷⁵¹ Harper 2017, 36 Tab. 1.1.

³⁷⁵² Skre 2019, 221.

erschwinglich sei. Daher könnte es aufgrund dieser Situation ab der Mitte des 6. Jahrhunderts zur Herausbildung von vielen kleinen Töpfereien in den angestammten Exportregionen der Mayener Keramik gekommen sein. Diese hätten den lokalen Markt kostengünstiger mit – wenn auch qualitativ vielleicht schlechteren – Gefäßen versorgen können. Es wird in der Zukunft zu klären sein, ob ein solches – hier als Arbeitshypothese aufgestelltes – Szenario vorgelegen hat.

Der Exportniedergang des späteren 6. Jahrhunderts lässt sich für die Mayener Keramik z.B. im Raum *Bonna/Bonn* gut nachvollziehen. Während des 5. und des frühen 6. Jahrhunderts treten im Eifelvorgebirge die Mayener Ware MR (Produktion im Bereich der Töpfereien »Auf der Eich« bis um 480), die Ware MD (Produktion im Bereich der Manufakturen »Siegfriedstraße« seit 360) und die früher so genannte rotgestrichene, also die engobierte Ware auf³⁷⁵³. Die klassische, stark gemagerte, rauwandige Mayener Ware MD der Merowingerzeit lässt sich hier bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts nachweisen³⁷⁵⁴. Danach verliert sie massiv an Bedeutung, was den angesprochenen allgemeinen Trend auf dem europäischen Markt aufzeigt. In den Niederlanden ist für das 7. Jahrhundert, ja für die gesamte spätmerowingische Phase, kaum Mayener Ware namhaft zu machen³⁷⁵⁵. In der 46 km von Mayen entfernt gelegenen frühmittelalterlichen Siedlung von Bonn-Beuel-Bechlinghoven sind nach Ivonne Weiler-Rahnfeld aus Mayen stammende Tongefäße erst ab der Mitte des 7. Jahrhunderts wieder nachzuweisen³⁷⁵⁶, was für einen erneuten Zuwachs der Bedeutung Mayens auf dem Markt spricht. Diese Entwicklung zeichnet sich nach dem Ende der »Spätantiken Kleinen Eiszeit« (s. o.) besonders ab 710/720 dann auch durch eine Zunahme des Fernexportes der Mayener Ware ab. Im 8. Jahrhundert nimmt die Wichtigkeit der Mayener Produkte im europäischen Wirtschaftsgefüge – wohl auch die Produktion des Protosteinzeugs der Ware MD/ME – wieder deutlich zu. Die Verbreitung der rauwandigen Mayener Ware MD³⁷⁵⁷ spricht dafür, dass der Export nach dem zeitweiligen Rückgang die Nordseeküstenregion und das Oberrheintal nun wieder stetig erreicht hat³⁷⁵⁸. In der Mitte des 8. Jahrhunderts steigt in den Niederlanden die nachgewiesene Menge der Mayener Keramik dann plötzlich stark an³⁷⁵⁹. Zu dieser Entwicklung passt, dass ab dem fortgeschrittenen 8. Jahrhundert auch das 1986/1987 untersuchte Gelände nach Fundgut und Baunachweisen wieder stärker in die Keramikherstellung eingebunden wurde. Ab der Zeit um 800 liegt dann aus diesem Areal auch eine größere Anzahl nachgewiesener Töpferöfen vor. Hierin ist ein deutlicher Hinweis auf eine Intensivierung der Keramikherstellung und eine Steigerung der Produktionsmenge zu sehen.

In den Werkstätten von Mayen fertigte man bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts vor allem Keramikausprägungen und Gefäßgruppen, die deutlich mit einer römischen Herstellungstradition und einem spätantiken Formempfinden zu verbinden sind. Als Beispiel sei hier auf die rot oder braun engobierte Mayener Ware – also die Ware MA nach Mark Redknap³⁷⁶⁰ – verwiesen. Mit dieser Warenart wurden besonders ab 450/460 nach den Zerstörungen durch die Hunnen im Großraum *Divodurum Mediomatricorum*/Metz/Argonnen Terra-Sigillata-Formen nachgeahmt. Man kompensierte so den massiven Rückgang der Einfuhr der Argonnensigillata, die sich in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts im Moselmündungsgebiet über mit Rollrädchen verzierte Stücke nur noch in Andernach³⁷⁶¹ und im *burgus* von Niederlahnstein³⁷⁶² nachweisen lässt. Die Gefäßtypen entwickelte man dann im Laufe der Merowingerzeit weiter. Neben den Mayener Werkstätten produzierten die Töpfereien von Trier³⁷⁶³ und – wie ausgeführt – Karden diese Warenart. Auch bei der rot oder braun engobierten Keramik zeichnet sich ab dem späteren 6. Jahrhundert eine Schrump-

³⁷⁵³ Giertz 2006, 291-292.

³⁷⁵⁴ Vgl. Müssemeier/Schneider 2012, 195-196.

³⁷⁵⁵ Frdl. Mitt. Arno A. A. Verhoeven, Amsterdam. – Vgl. Verhoeven/Dijkstra 2017, 332.

³⁷⁵⁶ Weiler-Rahnfeld 2012.

³⁷⁵⁷ Redknap 1999, 67-72, dort bes. 72.

³⁷⁵⁸ Vgl. Redknap 1999, 350 Abb. 102 A.

³⁷⁵⁹ Frdl. Mitt. Arno A. A. Verhoeven, Amsterdam.

³⁷⁶⁰ Redknap 1999, 73-78.

³⁷⁶¹ Bakker 2012, 219.

³⁷⁶² Bakker 2014, 72-73.

³⁷⁶³ Gross 2005a, 294 mit Anm. 6.

fung des Absatzmarktes von Mayener Produkten ab. Ab den Jahrzehnten um 600 ist die Ware MA an Oberrhein und unterem Neckar nur noch selten festzustellen³⁷⁶⁴. Beispiele aus Heidelberg-Kirchheim und Heidelberg-Handschuhsheim beweisen aber, dass auch noch im 7. Jahrhundert rot engobiierte Ware aus Mayen in die *Alamannia* exportiert wurde³⁷⁶⁵. Bei diesem hochwertigen Tafelgeschirr besonders in Form von Tellern, Schalen und Schüsseln handelte es sich beim Export sicherlich um keine Beiware. Die Mayener Gefäße der engobiierten Ware MA waren das eigentliche Exportgut. In Mayen kann die Fertigung dieser Warenart bis in die Karolingerzeit verfolgt werden. Denn rot engobiierte Gefäße fanden sich nicht nur in Befunden des späten 8./der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, wie etwa dem Grubenhaus 15 der Ausgrabung von 1986/1987 (**Abb. 214**). Sie lassen sich vielmehr noch in wenigen Stücken bis in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts in Siedlungsbefunden nachweisen³⁷⁶⁶.

DIE KAROLINGERZEIT

Wie in der merowingischen Epoche war Mayen auch in der Karolingerzeit ein wirtschaftlich sehr bedeutendes Industriezentrum in einem mit Straßen und Siedlungen erschlossenen Umland (**Beil. 4**). Mayen bildete auch aus Sicht der Sprachforschung über das 8. Jahrhundert hinaus das Zentrum der »Romaneninsel um Mayen«, die nach Wolfgang Kleiber und Max Pfister den Raum zwischen der Südabdachung der Hohen Eifel, dem Elzbach, der unteren Mosel und dem Gebiet um Krufft erfasste³⁷⁶⁷. Sie ging somit in die »Moselromania« über, die – zwischen Koblenz und Trier gelegen – bis ins Hochmittelalter eine fast geschlossene romanische Enklave bildete und sich erst um 1200 auflöste³⁷⁶⁸. Mühlsteine und rauwandige Küchenkeramik aus Mayen waren in der Karolingerzeit weiterhin auf dem Exportmarkt gefragt, wobei man bis ins 9. Jahrhundert auch an den althergebrachten Gefäßformen festhielt. Hinzu kamen bestimmte Ausprägungen der so genannten Tatinger Ware, einer besonders bei den Kannen sehr exquisiten Tischkeramik. Solche Qualitätserzeugnisse waren feintonig, besaßen teilweise Oberflächenglättverzierungen und wirkten oft metallisch. Sie sind daher der geglätteten Mayener Ware MC anzuschließen. Zwar wurden Fragmente von Tatinger Kannen bzw. Gefäßen mit Zinnfolienauflage bisher in Mayen nicht nachgewiesen; andere Gefäßformen dieses schwarzen Glanzgeschirrs sind aber im Mayener Fundgut gut vertreten und wurden in den Mayener Töpfereien angefertigt. Diese Produkte dürften im Verlauf des 9. Jahrhunderts die rot engobiierte Ware auf dem Markt und somit auch in der Mayener Produktion verdrängt haben. Das wichtigste Mayener Keramikprodukt auf dem Exportmarkt war aber ohne Frage auch in der Karolingerzeit die rauwandige Ware. Nach den Angaben von Arno Verhoeven setzte in den Niederlanden nach der Mitte des 8. Jahrhunderts ein schneller Übergang zu den klassischen karolingischen Ausprägungen der Mayener Keramik in Form der Ware ME ein³⁷⁶⁹. Diese Beobachtung entspricht denjenigen in Mayen. Denn ab dem späten 8. Jahrhundert treten hier die ersten Gefäße der karolingischen Mayener Ware ME, also einem Faststeinzeug, auf. Gleichzeitig wurde das Töpfereiareal im Bereich der Siegfriedstraße besonders in nordöstlicher Richtung vergrößert³⁷⁷⁰ und die Keramikproduktion noch intensiviert. Die karolingischen Töpfereien des späteren

³⁷⁶⁴ Gross 2005b, 65.

³⁷⁶⁵ Gross/Prien 2017, 280-281 mit Abb. 122,1-2.

³⁷⁶⁶ Hierzu ausführlich Grunwald 2012b.

³⁷⁶⁷ Kleiber/Pfister 1992, 83.

³⁷⁶⁸ Fuhrmann 2017, 37.

³⁷⁶⁹ Frdl. Mitt. Arno A. A. Verhoeven, Amsterdam.

³⁷⁷⁰ Den nördlichsten Fundpunkt stellen zwei in die anstehenden Tonschichten eingetiefte Töpferöfen dar, die am 8. Oktober 1996 beim Bau einer Tiefgarage direkt südlich des neuen Rathauses (Forum Mayen) dokumentiert wurden (Arch. Denkmalpflege Koblenz Eingangs-Nr. 96/53). Die Anlagen datieren nach dem geborgenen Fundgut in die 2. Hälfte 9./1. Hälfte 10. Jh.

8. bis frühen 10. Jahrhunderts lagen im Großraum Kehriger Straße/Siegfriedstraße/Genovevaburg/Ober-
tor/Mayener Forum (**Abb. 40**). Diese massive Ausbauphase lässt sich auch anhand der Befunde der Aus-
grabung von 1986/1987 aufzeigen. In den Jahrzehnten um 800 (= Zeitabschnitt 780/790 bis 810/820)
wurden die damals bestehenden Grubenhäuser aufgegeben und die Erdoberfläche im gesamten Ausgra-
bungsareal im frühen 9. Jahrhundert einplaniert (= Schicht 7 des Standardprofils von Töpferofen 6/1986).
Dieser Vorgang wiederholte sich danach mehrfach. Die den Horizont der spätantiken und merowingischen
Straten überlagernden Planierschichten waren mit Fehlbränden und Ofenbauteilen durchsetzt. In ihnen
dokumentierte man 27 Töpferöfen des späten 8./der ersten Hälfte des 9. bis 14. Jahrhunderts³⁷⁷¹. Die Aus-
weitung und Optimierung des Töpfereiareals fand somit gleichzeitig mit dem Aufkommen der Produktion
der steinzeugartig klingend hart gebrannten, karolingischen Mayener Keramik der Ware ME nach Mark
Redknap³⁷⁷² ab dem späten 8. Jahrhundert statt³⁷⁷³. Die Ware ME wurde aus der Ware MD seit der Zeit um
710/720 entwickelt, indem man über das 8. Jahrhundert hinweg immer härter gebrannte und zunehmend
wasserdichte Gefäße anstrebte. Diese Ausprägungen aus Protosteinzeug stellen somit Übergangsformen
dar, die bereits Hans-Georg Kohnke in seiner – leider nie gedruckten – Dissertation zum Siedlungsmaterial
aus der Wüstung Künzerhof bei Mertloch als Kontaminationsformen zwischen den Warenarten MD und
ME angesprochen hat³⁷⁷⁴. Diese Mayener Ware MD/ME stellte mit der klassischen, weiterhin angefertigten
Ware MD sowie der rot engobierten Variante der Ware MA und den Glanztongefäßen der Waren MB und
MC die Hauptprodukte der Mayener Töpfereien im 8. Jahrhundert dar. In einem geringeren Grade wurden
aber auch schon im späten 7./8. Jahrhundert braun bemalte Gefäße der Ware MFP nach Mark Redknap an-
gefertigt³⁷⁷⁵. Gleichzeitig mit der Produktion des karolingischen Faststeinzeugs der Ware ME und der Ware
Tatinger Art kamen in Mayen spätestens in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts auch neue Töpferöfen des
liegenden Typs auf³⁷⁷⁶. Dieser Ofentyp war zu dieser Zeit in der Rheinregion außerhalb des Arbeitsgebie-
tes³⁷⁷⁷ noch nicht geläufig. Diese Konstruktion war keine rein lokale Erfindung, sondern wurde auch aus
dem nordfranzösischen Raum inspiriert³⁷⁷⁸. Zudem entwickelte man aber auch das stehende Ofenbau-
prinzip B1c fort, indem man zwischen 810/820 und 840/850 den mit drei Stützen ausgestatteten Typ B1d
einführte. In diesen Brenneinheiten waren wohl die für die Produktion von Faststeinzeug wichtigen höheren
Brenntemperaturen mit weniger Brennholzeinsatz einfacher zu erreichen³⁷⁷⁹.

Die ab der Zeit um 800 im Großraum Köln-Bonner Eifelvorgebirge/Mittelrheingebiet/Region Trier relativ
zeitgleich einsetzenden karolingischen Faststeinzeuggefäße zeigen in ihrer Gestalt teilweise neue Ausprä-
gungen und Formen, die nicht mehr auf römische Vorbilder zurückgehen. Gleichzeitig verschwinden z. B.
Kannen mit Kleeblattmündung oder Röhrenaussgusskannen mit Kleeblattmündung des Ausgusses spätes-
tens in der Mitte des 9. Jahrhunderts aus dem Formenrepertoire. Die Verbreitung der Mayener Ware ME ist
großräumig und lässt sich von England/Skandinavien bis an den Oberrhein und darüber hinaus namhaft
machen (**Abb. 239**)³⁷⁸⁰. Uwe Gross und Roland Prien verwiesen auf die »im 8./9. Jahrhundert im nördlichen
Lobdengau regelhaft vorkommenden, steinzeugartig hart gefeuerten Mayener Ware-Gefäße«³⁷⁸¹. Das Zitat

³⁷⁷¹ Vgl. Döhner/Grunwald 2018.

³⁷⁷² Redknap 1999, 101-108.

³⁷⁷³ Grunwald 2012b, 150-152.

³⁷⁷⁴ Kohnke 1986, 35 Taf. 9.

³⁷⁷⁵ Grunwald 2012b, 152 mit Abb. 11.

³⁷⁷⁶ Zur Karolingerzeit in dieser Region und zur Neudatierung
der Mayener steinzeugartigen karolingischen Ware vgl. auch
Grunwald 2012a. – Zu den neuen Töpferöfen, bei denen Feu-
erungs- und Brennraum nicht mehr übereinander, sondern
schräg nebeneinander lagen, vgl. Döhner/Grunwald 2018.

³⁷⁷⁷ Eine zweite Anlage dieses Typs, in der sich ausschließlich
karolingische Keramik fand, wurde Ende des 19. Jhs. am
Fuße des »Krahenberges« bei Andernach im Tal des Antel-
baches dokumentiert: Bonner Jahrb. 104, 1899, 167-168.

³⁷⁷⁸ Vgl. Döhner/Grunwald 2018.

³⁷⁷⁹ Vgl. Döhner/Grunwald 2018.

³⁷⁸⁰ Vgl. Grunwald 2019; 2020; 2021a. – Zur Interpretation die-
ses Verbreitungsbildes vgl. Kap. »Ein Exportschlager von der
Spätantike bis in die Karolingerzeit – zum Handel mit der
Mayener Keramik«.

³⁷⁸¹ Gross/Prien 2017, 282.

mag schlaglichtartig auf die sicherlich auch in anderen Exportregionen des Rhein-Mosel-Maas-Gebietes mit seinen Nachbarregionen geltende Situation hinweisen.

Diese sich abzeichnende karolingische »Boomphase« der Mayener Keramikindustrie begründet sich wohl nicht nur in den in Mayen vorhandenen guten Voraussetzungen. Auch die Rahmenbedingungen des Handels hatten sich verändert. Das karolingische Herrscherhaus strebte in der zweiten Hälfte des 8. und dem frühen 9. Jahrhundert eine Verbesserung des Wirtschaftsmarktes und einen Wissensaustausch im Frankenreich an³⁷⁸². Besonders Karl der Große bemühte sich, das fränkische Großreich durch die Vereinheitlichung äußerer Gegebenheiten leichter regierbar und effizienter zu machen. Dieses betraf neben Schrift, Sprache und Bildung auch die für den Wirtschaftsmarkt besonders wichtigen Faktoren Verwaltung, Straßenbau und Maß- bzw. Währungssystem³⁷⁸³. Schon Karls Vater Pippin III. der Jüngere hatte um 755 die »Geldproduktion« wieder unter direkte staatliche Obhut gestellt. Münzen trugen fortan seinen und später Karls Namen. Um Güter und Waren wertmäßig angemessener beziffern zu können, ersetzte Karl der Große die bisher gültigen Bewertungsmaßstäbe durch Münzen mit immer gleicher Legierung und entsprechend gleicher, unverwechselbarer Prägung. Schon seit dem ersten Königsgesetz, dem *Capitulare primum* von 771, zeigten die meisten Denare Karls des Großen ein einheitliches Aussehen. Ab 793/794 trat eine weitere Neuerung hinzu: Die Einführung des Karlsfundes (*pondus Caroli*) als grundlegende Gewichts- und Recheneinheit für Münzen. Unter Karls Vater Pippin war das Pfund noch zu 22 Schillingen angegeben worden. Zu Denaren geschlagen wurden unter Karls Herrschaft allerdings nur 20 Schillinge (1 Schilling = 12 Denare), denn einer gebührte dem somit vorzüglich bezahlten Münzbeamten (*monetarius*), ein weiterer dem staatlichen Fiskus. Somit wurde nicht nur für den Wirtschaftsmarkt eine einheitliche Basis geschaffen, sondern auch für den Staat wurden neue Steuereinnahmen generiert. Darüber hinaus schuf Karl der Große so etwas wie Preisbindungsgesetze und setzte Höchstpreise fest. Die von Karl dem Großen ergriffenen Maßnahmen erinnern somit an jene, die im Weströmischen Reich im Zeitabschnitt um 280 bis um 310 umgesetzt wurden. In beiden Fällen bewirkten die Neuerungen wirtschaftliche Blütephasen. Jedenfalls nannte der Gelehrte und wichtigste Berater Karls des Großen Alkuin schon im späten 8. Jahrhundert das Rheinland *florida rura*, also blühendes Land³⁷⁸⁴.

Die Regierungszeiten von Pippin III., Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen beeinflussten auch die Mayener Keramikindustrie positiv. Mayener Produkte gelangten nun wieder über das Gewässernetz und das wirtschaftlich weiterhin extrem bedeutende Köln³⁷⁸⁵ bis nach England und Skandinavien mit der Ostseeregion³⁷⁸⁶ sowie den südlichen Oberrhein und die Mainregion im Süden. In Mainz und in Rheinhessen treten im Siedlungsfundgut des 8. und 9. Jahrhunderts etwa 50 % Mayener Keramik auf³⁷⁸⁷. Auch in der gleichzeitigen Siedlung am Bonner Rheinufer wurde dieser Wert in einigen Befunden erreicht³⁷⁸⁸. Für die Neckarregion konstatiert Uwe Gross: »Frühmittelalterliche steinzeugartige Mayener Ware kommt bis auf die Höhe von Heidelberg in jeder materialmäßig besser belegten Siedlung zu Tage«³⁷⁸⁹. Dieser Export muss mit der guten Qualität der Mayener Produkte und mit neuen Anforderungen an die Gefäße verbunden werden. Franz Staab brachte explizit die Mayener Produkte – und hier besonders die Kannen – mit der Verschickung von Wein in Zusammenhang³⁷⁹⁰. Erst jüngst interpretierten auch Sarah Croix, Søren M. Sindbæk und Morton Søvsø eine im Gefäßkörper runde, gedrungene Kleeblattkanne mit Standfläche des Zeitabschnittes 710/720 bis 780/790 – die aus Mayener Produktion stammen dürfte – als Weinkanne, die in sekundärer Nutzung in einem Gräberfeld des dänischen Hafen- und Handelsplatzes Ribe, Syddanmark/DK, als Grab-

³⁷⁸² Hierzu z. B. Laudage/Hageneier/Lieverkus 2006; Schieffer 2014.

³⁷⁸³ Vgl. z. B. Becker 2014, 89-107.

³⁷⁸⁴ Runde 2000, 299 mit Anm. 20.

³⁷⁸⁵ Höltken 2018, 128-129.

³⁷⁸⁶ Vgl. zum Handel im Nord- und Ostseeraum von Carnap-Bornheim u. a. 2019.

³⁷⁸⁷ Knöchlein 2012, 133.

³⁷⁸⁸ Keller 2015, 42 mit Anm. 62.

³⁷⁸⁹ Frdl. Mitt. Uwe Gross, Esslingen.

³⁷⁹⁰ Staab 1997, 60.

urne Verwendung fand³⁷⁹¹. Wenn diese auch jüngst von Bente Sven Majchczack diskutierte Verknüpfung mit Weinproduktion und -handel sowie der Ausübung karolingisch geprägter Trinksitten zutreffen sollte³⁷⁹², so könnte ein anderer Sachverhalt das Aufkommen der so gut wie wasserdichten, klingend hart gebrannten Keramik aus Faststeinzeug in den Jahrzehnten um 800 zumindest teilweise erklären: In der unter Karl dem Großen erlassenen Domänenverordnung *Capitulare de villis vel curtis imperii* – die sicherlich die allgemeinen Zeitansichten widerspiegelt – wurde gefordert, dass die Weinfertigung und -bereitung mit guten Gefäßen und in Reinlichkeit zu erfolgen habe³⁷⁹³. Die neuen, fast wasserundurchlässigen, dünnwandigen und auf der Gefäßinnenseite viel glatteren Tonwaren der Mayener Ware ME hätten sicherlich eine reinlichere Fertigung und einen unverfälschteren Genuss des Weins als z. B. rauwandige, wasserdurchlässige Keramikprodukte der Mayener Ware MD gewährleistet. Somit könnten sie mit dem Wortlaut »gute Gefäße« umschrieben worden sein. Eine andere Erklärung vertraten Uwe Gross und Roland Prien, die sich für einen Transport von Salz aus Lothringen in den Mayener Gefäßen aussprachen³⁷⁹⁴. Diese Interpretation kann aber – so sie zutrifft – nur für das Frühmittelalter herangezogen werden, da aus der *Belgica I* nach Ulrich Stockinger kaum archäologische Indizien für eine kaiserzeitliche Salzgewinnung vorliegen³⁷⁹⁵. Im Frühmittelalter war ein umfangreicherer Salztransport moselabwärts aber gegeben. So berichtete Gregor von Tours (gestorben 594) von Salzschiffen, die von *Divodurum Mediomatricorum*/Metz aus Salz die Mosel hinabbeförderten³⁷⁹⁶. An anderer Stelle wurde indirekt ein Zusammenhang von Mayener Gefäßen mit dem Transport von Getreide angedeutet³⁷⁹⁷. Es wird die Aufgabe der zukünftigen Forschung sein, diese Möglichkeiten zur Nutzung von Mayener Gefäßen als Transportbehältnisse weiter zu beleuchten.

Sicher ist jedenfalls, dass das Mayener Faststeinzeug ME im 9. Jahrhundert mit wenigen Stücken skandinavische Regionen erreichte und daher im Norden die Keramikverbreitung der Mayener Produkte in der Spätantike übertraf. Es wird in Zukunft zu klären sein, ob in diesen besonders weit in Richtung Norden gelangten Objekten Gegenstände des privaten Besitzes – was der Autor aufgrund der geringen Fundzahlen eher annimmt – oder ob vielleicht doch Indizien für einen diese fernen Regionen erfassenden Fernhandel zu sehen sind³⁷⁹⁸. In der Keramik muss man aber – wie ausgeführt – nicht nur Transportbehältnisse, sondern zumindest teilweise auch eigenständiges Handelsgut sehen. Denn in der vom Mönch und Diakon Wandalbert von Prüm im Jahre 839 verfassten Lebensgeschichte des heiligen Goar wird von Töpfern berichtet, die auf dem Rhein fuhren, um ihre Gefäße zu verkaufen. In der Karolingerzeit haben wohl besonders friesische Auftragshändler den Warenexport aus dem Moselraum geprägt. Sie spielten im Rhein-, Nord- und Ostseehandel seit dem 8. Jahrhundert eine bedeutende Rolle und handelten vor allem mit Sklaven, friesischen Tuchen, Wein, Seide und anderen Luxusgütern³⁷⁹⁹. Hierfür sprechen nicht nur die Schriftquellen und die in Worms, Mainz, Trier, Köln und Duisburg nachgewiesenen friesischen Handelsniederlassungen. Auch die im Rhein-Mosel-Raum mittlerweile belegten friesischen Kämme, Trachtbestandteile, Brandgräber und besonders die anglofriesischen Münzen (*sceattas*) weisen auf die große Wichtigkeit dieser Händler für den Warenaustausch hin³⁸⁰⁰. Die *sceattas* beherrschten in spätmerowingischer und frühkarolingischer Zeit den Münzumsatz zwischen der Nordsee und dem Rhein-Mosel-Gebiet³⁸⁰¹. Sie sind daher für Rückschlüsse auf das damalige Wirtschaftsgefüge von großer Bedeutung.

³⁷⁹¹ Croix/Sindbæk/Søvsø 2020, dort bes. 608. – Vgl. auch Sindbæk 2019, 42-43 Abb. 43, Mitte rechts.

³⁷⁹² Majchczack 2020, 269.

³⁷⁹³ Staab 1997, 46.

³⁷⁹⁴ Gross/Prien 2017, 282.

³⁷⁹⁵ Stockinger 2018, 457.

³⁷⁹⁶ Für *Cardena*/Karden und die Legende des sog. Salz-Wunders durch den heiligen Kastor zusammenfassend Grunwald 2009a, 155.

³⁷⁹⁷ Haase/Werther/Wunschel 2015, 179-180.

³⁷⁹⁸ Zu diesem Thema vgl. Kap. »Ein Exportschlager von der Spätantike bis in die Karolingerzeit – zum Handel mit der Mayener Keramik«.

³⁷⁹⁹ Trier 2012, 70.

³⁸⁰⁰ Saal 2014a, 394-399; Clemens 2017b; Fischer zu Cramburg 2017; Heinrichs 2009; Op den Velde/Bärenfänger 2012.

³⁸⁰¹ Künzel 2017, 61.

Nach dem Tod von Kaiser Ludwig dem Frommen gehörte Mayen als Folge des Reichsteilungsvertrages von Verdun ab 843 zum *Lotharii Regnum*, dem Mittelreich von König Lothar I.³⁸⁰² und nach der am 19. September 855 beschlossenen Dreiteilung des *Lotharii Regnum* von 855 bis 869 zum Königreich Lothars II., dem eigentlichen Lotharingen. Während dieser Phase standen nach Wolfram Giertz die Mayener Töpfereien mit denjenigen von Huy an der mittleren Maas im regen Austausch. Hier zeichnet sich ein reichsinterner Wissens- und Warenaustausch innerhalb von Lotharingen ab³⁸⁰³. Ähnliches ist wohl auch für den Austausch zwischen den Mayener Ateliers und den Produktionsstätten in Trier und dem Eifelvorgebirge bei Bonn anzunehmen. Denn einige in Mayen entwickelte Details – seien es nun z. B. die Braunbemalung von Gefäßen oder die Herstellung von Kugeltöpfen mit von innen eingesetzter Tülle – treten in Mayen noch in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts und somit früher als in den anderen beiden Regionen auf. Es ist durchaus möglich, dass nach 843 in Mayen vorhandenes Wissen zu den anderen genannten Töpfereistandorten gelangte, wenn nicht gar Töpfer aus Mayen dorthin abwanderten. Der in der Mitte des 9. Jahrhunderts florierende Export von Mayener Keramik zeigt, dass dieser Industriezweig seine Bedeutung noch nicht verloren hatte. Der Kontakt an die mittlere Maas endete mit dem Tod Lothars II. und den im Jahr 869 einsetzenden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem West- und dem Ostfränkischen Reich um die Vorherrschaft im ehemaligen Lotharingen. Da das ostfränkische Reich sich durchsetzte, kam Mayen nach den Friedensverträgen von Meerssen und Ribemont 870/880 zum neu eingerichteten ostfränkischen Stammesherzogtum Lothringen. In dieser Phase fanden daher massive staatliche Umwälzungen statt, die sicherlich auch den Exporthandel mit der Mayener Keramik beeinträchtigten. Ein weiterer Faktor war aber für die Bewohner von Mayen weitaus gravierender.

In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, besonders aber zwischen den Jahren 882 und 892 war das Moselmündungsgebiet massiven Überfällen durch die Wikinger ausgesetzt. So wurde nach der schriftlichen Überlieferung z. B. die Stadt Andernach 882/883 geplündert und verwüstet³⁸⁰⁴. Für das Jahr 885 berichtet der Geschichtsschreiber und Abt des Eifelklosters Prüm, Regino, in seiner Chronik, dass der dänische Wikingerkönig Godefrid für die Verteidigung der ihm anvertrauten friesischen Reichsküste gegen Angreifer die Übergabe von Sinzig, Andernach und Koblenz nebst Hinterland vom ostfränkischen König Karl III. (876-887) forderte, weil es dort so guten Wein gäbe³⁸⁰⁵. Offensichtlich sah Godefrid diese Region schon als erobert und in seinem Besitz an. In der Tat konnten außerhalb des noch immer genutzten spätantiken Mauerberings von Koblenz bei archäologischen Untersuchungen an der Stiftskirche St. Kastor Brandspuren und Baumaßnahmen beobachtet werden, »die mit guten Gründen als Reflex der normannischen Zerstörungen interpretiert worden sind«³⁸⁰⁶. Die Einschätzung der Lage durch Godefrid war durchaus begründet. Eine Übereignung an ihn erfolgte aber nicht. In diesem Zusammenhang ist auch ein von Axel von Berg vorgestellter Waffenhort zu sehen, der südlich von Andernach am Rheinufer entdeckt wurde³⁸⁰⁷. Er besteht zumindest aus einem Ango, drei Lanzen, fünf Äxten und acht Saxklingen des späten 6. bis späten 8. Jahrhunderts. Nach Axel von Berg waren »gerade merowingisch-fränkische Waffen aufgrund ihrer Qualität bei den Nordgermanen im ausgehenden Frühmittelalter sehr beliebt und wurden oft auf die eigenen Bedürfnisse angepasst«³⁸⁰⁸. Dieses geschah auch bei den angesprochenen Saxklingen, die an den Griffenden mit zusätzlichen Beschlägen versehen wurden. Die Waffen sind wohl im Zusammenhang mit den angesprochenen Wikingerraubzügen zu sehen. Ob die Nordmänner durch den lukrativen Grabraub an die Stücke kamen und ob der Hort für eine bei Andernach gelegene Waffenschmiede der Wikinger sprechen könnte, bleibt in der Zukunft zu klären.

³⁸⁰² Zur geschichtlichen Entwicklung Schneider 2010; Barth 1996; Flach 1991.

³⁸⁰³ Giertz 1996, 45.

³⁸⁰⁴ Heyen 1994, 41.

³⁸⁰⁵ Rau 1960, 269.

³⁸⁰⁶ Clemens 2017a, 291.

³⁸⁰⁷ von Berg 2017a.

³⁸⁰⁸ von Berg 2017a, 299. – So schon Willemsen 2004, 121.

Die schwerwiegende Bedrohungssituation und die gleichzeitig bestehenden besonders intensiven Kontakte in den skandinavischen Raum spiegeln sich im Moselmündungsgebiet nach den Grabbeigaben auch in der Frauentracht wider. Hier sind z. B. die Heiligenfibeln zu nennen³⁸⁰⁹. Bei ihnen handelt es sich um eine Schmuckform, die für kurze Zeit zwischen der Mitte des 9. und dem Anfang des 10. Jahrhunderts getragen wurde³⁸¹⁰. Ihre Herstellung erfolgte vermutlich in der Rhein-Mosel-Main-Region³⁸¹¹. Durch in Münstermaifeld gewonnene Ausgrabungsbefunde kann es als nachgewiesen gelten, dass solche Schmuckstücke mit der Tracht in die Bestattungen gelangten³⁸¹². Nach den Erkenntnissen von Cliff A. Jost lassen sich in Münstermaifeld zehn Gräber mit Scheibenfibeln aus dem 9.-11. Jahrhundert nachweisen³⁸¹³, zu denen auch drei in Trachtlage entdeckte Heiligenfibeln zählen. Die karolingischen Bestattungen aus Münstermaifeld fügen sich in das bekannte Bild der beigabeführenden karolingischen Bestattungen in unserer Region gut ein³⁸¹⁴ und sind weitere Belege dafür, dass die Beigabensitte im Moselmündungsgebiet während des 9. Jahrhunderts nie gänzlich aufgegeben wurde und sogar über das Frühmittelalter hinaus andauerte. Dieses zeigen für die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts die angesprochenen Heiligenfibeln besonders deutlich. Neben den Belegen aus Münstermaifeld sind solche Gewandschließen in dieser Region seit langer Zeit aus den Gräberfeldern von Kaltenengers³⁸¹⁵, Andernach³⁸¹⁶ und Kruft³⁸¹⁷ bekannt. Zwar ist das für Kruft angegebene Grabinventar sicherlich nicht zutreffend³⁸¹⁸, die Herkunft des Stückes von diesem Ort und aus einer Bestattung kann nun aber durchaus als plausibel angesehen werden. Zu diesen Beispielen kommt noch ein Einzelfund vom Martberg bei Karden an der Mosel³⁸¹⁹. Das Tragen solcher Fibeln wies auf den christlichen Glauben des Besitzers hin und sollte den Träger zudem wohl unter den besonderen Schutz eines Heiligen stellen³⁸²⁰. Diese Stücke müssen wohl mit der Wikingerbedrohung in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Zusammenhang gebracht werden. Deren Überfälle waren sicher der in unserer Region lebenden Bevölkerung bekannt und Furcht einflößend. Die Übergriffe bedrohten besonders in den 880er Jahren Leib und Leben der Menschen und endeten erst im Jahr 892 mit den Plünderungen von Bonn und – erneut – des Klosters Prüm³⁸²¹. Da es sich bei den »dargestellten Heiligen offenbar um jene Bischöfe und Erzbischöfe handelt, die während des 8. bis frühen 9. Jahrhunderts in Friesland und Sachsen als Missionare tätig gewesen und dort später als Heilige verehrt worden sind«³⁸²², könnte durch das Tragen solcher Heiligenfibeln um Schutz vor der heidnischen Gefahr aus dem Norden gebeten worden sein.

Aber auch andere Schmuckstücke der damaligen Frauentracht verweisen in nördliche Richtung. So fand sich in dem gestörten Grab 655 des Gräberfeldes von Koblenz-Rübenach zusammen mit einer Perlenkette eine nur 2 cm große, flache, aber mit einem Mittelbuckel versehene Goldscheibenfibel mit einer strahlenförmig angeordneten Filigranverzierung aus gebogenen und tordierten Golddrähten³⁸²³. Das Stück entspricht dem skandinavischen Schmuckempfinden. Es besitzt mit einem Exemplar aus Adelsö auf Björkö, einer etwa 30 km westlich von Stockholm in Schweden gelegenen Insel, eine besonders gute Parallele³⁸²⁴.

3809 Zu den Heiligenfibeln von einem Exemplar aus Andernach ausgehend Grunwald/Vogel 2019, 110-122.

3810 Schulze-Dörrlamm 2005.

3811 Bartel/Ludowici 2009, 86-87.

3812 Die Auswertung der Befunde und die wissenschaftliche Bearbeitung werden momentan von Cliff A. Jost, Koblenz, durchgeführt. Auf seine Ergebnisse und seine Datierung, wann in Münstermaifeld letztmalig Trachtbestandteile in die Gräber gelangten, kann man sehr gespannt sein.

3813 Jost 2017b, 271. 273 mit Abb. 2.

3814 Grunwald 2011c, 382 Verbreitungskarte Abb. 5.

3815 Diese Emailfibel wird in der Literatur sehr oft unter dem falschen Fundort Engers angesprochen: Grunwald 2002, 105-107 Abb. 7, 1.

3816 Schäfer 1988, 145 Taf. 2, 1. – Das Stück stammt wohl aus dem Gräberfeld am Kirchberg. Frdl. Mitt. Andreas Vogel, Kriftel.

3817 Ament 1976, 66 Taf. 25, 4.

3818 So schon Ament 1976, 66.

3819 Zusammenfassend Grunwald 2011c, 384-385 mit Abb. 3.

3820 So z. B. Bulla 2010.

3821 Schulze-Dörrlamm 2003, 482-483. – Zu Prüm Blöck 2019a.

3822 Schulze-Dörrlamm 2004, 324.

3823 Neuffer-Müller/Ament 1973, 75 Taf. 39, 23.

3824 Willemsen 2004, 47 mit Abb. oben links.



Abb. 253 Andernach, Lkr. Mayen-Koblenz, nahe der Kirche St. Peter, aus einem Frauengrab. Pseudomünzfibelpaar. Dm. 3 cm. – (Nach Grunwald 2011c, 381 Abb. 1). – o.M.

Auch bei diesem kleinen Schmuckstück ist auf der Schauseite um den zentralen Buckel ein untergliedertes Spiralmuster aus gebogenen Strahlen vorhanden. Wie die im Jahr 2013 bei Hårby auf der Insel Fünen, Syddanmark/DK, entdeckte kleine Figur wohl einer Walküre aus der Zeit um 800 deutlich zeigt, könnte es sich bei solchen Schmuckstücken um Miniaturversionen von Schilden handeln³⁸²⁵. Denn diese aus Silber bestehende, mit Vergoldung und Niello-Einlagen versehene, sehr detaillierte Darstellung hält mit dem linken Arm einen entsprechend mit einem Spiralmuster ausgeschmückten Schild mit Buckel vor den Körper. Da aus dem skandinavischen Raum auch vergleichbare kleine, um 2 cm Durchmesser besitzende Anhänger in Form von Schilden der karolingischen/ottonischen Zeit bekannt sind, die als Amulette getragen wurden³⁸²⁶, könnten solche Scheibenfibeln vielleicht auch mit dem damaligen Glauben an übersinnliche Mächte zu verbinden sein. Dem im merowingischen Formenkanon fremden Schmuckstück aus Rübenach ist nach Hermann Ament eine weitere Scheibenfibel aus dem Gräberfeld Mertloch-Künzerhof anzuschließen³⁸²⁷. Die beiden Bestandteile der Frauentracht dürften aus dem anglofriesisch-skandinavischen Raum ins Arbeitsgebiet gelangt sein. Ob diese Herkunft ebenfalls für ihre Trägerinnen galt, wird sich nicht mehr klären lassen. Auch zwei in einer Körperbestattung in Andernach bei der Kirche St. Peter (**Abb. 202, 7**) entdeckte Pseudomünzfibeln (**Abb. 253**) müssen in diesem Zusammenhang angesprochen werden³⁸²⁸. Sie sind als spätkarolingische Schmuckformen zu identifizieren und – wie ein bei Pilliger Heck, Münstermaifeld, entdeckter, nach 855 verborgener Münzschatz aus 2200 Silberdenaren³⁸²⁹ – wohl mit den Geschehnissen der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in die Moselmündungsregion gelangt bzw. aufgrund dieser verborgen worden. Es ist sicher, dass damals auch Mayen der Wikingerbedrohung ausgesetzt war. Eindeutige Zerstörungshorizonte dieser Phase sind aber bisher auch in den Töpfereien nicht nachgewiesen worden. Dass auch karolingische Töpfereien durch die Wikinger zerstört wurden, zeigen die Überreste einer Werkstatt bei Wildenrath,

³⁸²⁵ Price 2014, 165 mit Abb. 3.

³⁸²⁶ Price 2014, 173 mit Abb. 12.

³⁸²⁷ Ament 1993, 46-47 Abb. 34, 2.

³⁸²⁸ Vgl. Grunwald 2011c, 381-383 mit Abb. 1-2; von Berg 2017b.

³⁸²⁹ Vgl. Grunwald 2011c, 388.

Kr. Heinsberg, nordwestlich von Köln, die zusammen mit der zugehörigen Siedlung vermutlich im Jahr 881 vernichtet wurde, worauf es zeitnah zur Aufgabe des Standortes kam³⁸³⁰. Ein entsprechender Vorgang liegt in Mayen nicht vor. Die Produktion hielt auch im 10. Jahrhundert an. Das Töpfereiareal des späteren 10./11. Jahrhunderts scheint sich nach den bekannten archäologischen Befunden und Funden aber etwas in nördlicher Richtung verlagert zu haben. Dieses bedeutete für das untersuchte Areal aber keinen Abbruch der Tätigkeit. Die 1986/1987 ausgegrabene Fläche wurde weiterhin für die Töpferei genutzt. Ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts scheint in diesem Areal auch nach den vorhandenen Fehlbrandmengen während einer weiteren Ausbauphase der Mayener vormodernen Keramikindustrie eine Intensivierung der Produktion stattgefunden zu haben.

Auf jeden Fall wirkten sich die kriegerischen Handlungen der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts auf den Export sehr negativ aus. Skandinavische Handelsorte wie Kaupang/Skiringssal-kaupangen (im südlichen Teil des heutigen Fylke Vestfold/N)³⁸³¹, Birka auf der kleinen Insel Björkö im schwedischen Mälarsee³⁸³² und Ribe an der Westküste Dänemarks³⁸³³ wurden ab 860/880 von rheinischer Keramik nicht mehr erreicht. Für Birka formulierte Sven Kalmring diese Entwicklung so: »In der älteren Birka-Stufe (ca. 750-860) dominieren Kontakte nach Westeuropa den Fernhandel, während sie sich in der jüngeren Birka-Stufe (860-975) östlich in die Rus, nach Byzanz und in die arabische Welt verlagern«³⁸³⁴. Es fanden in Skandinavien somit eine Verschiebung und Neustrukturierung des Import-Export-Handels statt. Dieses wirkte sich sicherlich auch auf die Ausfuhr rheinischer Keramik aus. In nördlicher Richtung scheint der Export von Keramik aus Mayen im späten 9. Jahrhundert in Folge der Wikingerüberfälle jedenfalls vorerst zurückgegangen zu sein. So ist sie in Tiel, prov. Gelderland/NL, ab 870/880 kaum noch vorhanden und im letzten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts aus dem Fundspektrum verschwunden³⁸³⁵. In nördlicher Richtung wurde der Keramikhandel dann im 10. Jahrhundert von den Töpfereien des Eifelvorgebirges bei Bonn dominiert und die Mayener Produkte zurückgedrängt, ohne gänzlich zu erliegen. In südlicher Richtung konnte der Fernhandel mit Gefäßen der Mayener Ware aber wie in früheren Jahrhunderten via Rhein und Mosel über diese Phase hinweg in nennenswertem Umfang aufrechterhalten wurden. So gelangte – um ein Beispiel von vielen zu nennen – Mayener Keramik im 10. Jahrhundert auf die mittelalterliche Höhenbefestigung des Söterbergs bei Schwarzenbach, Kr. St. Wendel, im Saarland³⁸³⁶.

³⁸³⁰ Rademacher 1927, 210.

³⁸³¹ Aus Kaupang sind wenige Fragmente Mayener Keramik bekannt: Pilø 2011, 281. 283. 291-292 Abb. 10.11.

³⁸³² Pilø 2011, 283.

³⁸³³ Pilø 2011, 283.

³⁸³⁴ Kalmring 2019, 370.

³⁸³⁵ Zusammenfassend Grunwald 2015a, 204-205.

³⁸³⁶ Dies ergab eine Sichtung des von Sabine Hornung und Timo Lang, Saarbrücken, in Mayen vorgelegten Fundgutes aus der Anlage. – Zur Befestigung Lang/Hornung 2014; 2015.